Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

In dieser Nummer: Allenstein

Jahrgang 4 / Folge 33 | Hamburg, 14. November 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Sie sind uns nahe...

Gedanken zum Volkstrauertag 1953

kp. *Was ist menschlichem Sinnen und Trachten nicht alles „gelungen" in diesen Jahren und Jahrzehnten! Wir fliegen über die Ozeane in Stunden, wir überschreiten die Schallgrenze und studieren unter Riesenmikroskopen die letzten Bausteinchen des Weltalls, die Moleküle und die Atome, wir türmen Häuserburgen auf, bezwingen das Meer mit gigantischen Deichen und stellen die reißenden Bergströme in unseren Dienst. Eine Robotermaschine kann in Minuten das berechnen, wofür tausend menschliche Gehirne Wochen und Monate brauchten. Wie lange wird es dauern, bis wir mit Atomkraft fahrende Schiffe und Züge von jedem Treibstoff unabhängig machen? Wie lange, bis wir die erste Rakete zum Mond und zum Mars senden, künstliche Erdtrabanten stationieren über den höchsten Luftschichten, die wir faktisch ja schon jeden Tag durchstoßen können? Wir wissen aber auch, daß die größten Mächte dieser Erde in der Lage sind, zu jeder Stunde jeden beliebigen Bezirk auf dem Globus in wenigen Stunden zu erreichen und dort in Sekundenschnelle alles Leben, Menschen, Tiere und Pflanzen auszulöschen. Gegen das, was heute an Wasserstoff- und Kobaltbomben, an Staubbomben und anderem in Arsenalen ruht, ist jene Bombe von 1945, die in Hiroshima und Nagasaki im Handumdrehen hunderttausend Menschenleben auslöschte, schon veraltet. So weit also ist Menschengeist vorgedrungen, so weit . . .*

Und dennoch hat dieser unheimlich schillernde Menschengeist, der sich über ein Jahrhundert hindurch dem Traum hingab, er sei Gott doch fast ebenbürtig und er werde schon auch noch hinter die letzten Geheimnisse kommen, bis heute aufs Kläglichste überall dort Schiffbruch erlitten, wo er sich an ewigen Ordnungen und ewigen Gesetzen vergriff. Das „goldene Zeitalter", das uns mehr als einmal die Fortschrittsgläubigen und die Gottesleugner versprachen, es hat uns auch die größten Friedhöfe der Weltgeschichte beschert, zerstörte Länder, immer neue Krisenherde und unvorstellbares Elend. Die sich so gern das Versucherwort ins Ohr raunen ließen „Ihr werdet sein wie Gott!", die allzu bereit menschlichen Aberwitz gegen natürliche und göttliche Lebensordnungen setzten, sie konnten nur Paradiese bescheren, die der Hölle verzweifelt ähnlich sehen. Weil sie so klug sein wollten, wurden sie oft ganz töricht.

*

Sieben Millionen deutsche Väter und Mütter, Söhne und Töchter, ehrwürdige Alte ebenso wie unschuldige Kinder hat der Zweite Weltkrieg uns entrissen. Wenn wir einst — daheim — an den Totengedenktagen zum schöngeschmückten dörflichen Friedhof gingen, dann wußten wir gleichsam alle Lieben, die in die Ewigkeit gegangen waren, um uns. Heute wissen wir, daß alle Friedhöfe Westdeutschlands und alle gepflegten Grabstätten unserer gefallenen Soldaten in Afrika, in Frankreich, in Holland oder England doch nur einen Bruchteil der wirklichen Opfer bergen. Wenn wir am Volkstrauertag ein Familienbild aus glücklichen Friedenstagen in die Hand nehmen, dann werden wir feststellen, daß der Mann, der uns dort so fröhlich anlächelt, bei Orel verschollen ist und jener in der Wüste der Cyrenaika, daß diese Frau bei Heiligenbeil zuletzt gesehen wurde und ihr Gatte im sibirischen Lager verhungerte. Das ist kein vereinzelter Fall, das ist die Regel. Und es wird uns dabei bewußt, daß wir ja auch jene noch hinzuzählen müssen, die gebrochen und vom Tode schon gezeichnet noch eben ein rettendes Ufer im Westen gewannen und die in den Folgejahren still dahingingen. Ein riesengroßes Heer der Schatten . . .

Es war niemals ostpreußische Art, sich lauter Klage und markloser Trauer hinzugeben. Es hat an ernsten Stunden und schweren, ja schwersten Prüfungen auch in unserer Vergangenheit nicht gefehlt. Und es soll niemand sagen, daß unsere Väter und Mütter dereinst die Schicksalsschläge und Verluste nicht ebenso schmerzvoll und bitter empfanden wie wir. Wenn sie dennoch das mit Würde und Seelengröße trugen, was ihnen ein höherer auferlegte, so erwies sich gerade darin nicht nur menschliche Charakterstärke, sondern eben jene tiefe Gläubigkeit, die auch wir als das köstliche Gut schätzen lernten, das wir aus Not und Flammen der Heimat uns retteten. Jene falschen Propheten des menschlichen Aberwitzes, die frech und frivol zugleich verkündeten, mit dem Tode sei alles aus und vorbei, der Herrgott sei ein „Begriff der Vergangenheit" und ein Jenseits, eine Ewigkeit gebe es gar nicht, haben bei uns daheim niemals Boden gefunden. Wir haben sie zu jenem „Aufkläricht" gerechnet, dessen innere Hohlheit und Leere bei allem großartigen Gehabe sich längst für die ganze Welt herausgestellt hat. Wir wußten es von Anfang an besser, nicht weil wir menschlich-unzulänglich an heiligsten Geheimnissen herumrätselten, sondern weil wir die Seele selbst sprechen ließen, die jenen verkümmert war. Wenn in Ostpreußen ein lieber Vater, eine unersetzliche Mutter zu Grabe getragen wurde, dann war das den Söhnen, Töchtern und Enkeln zuerst und vor allem heiligste Verpflichtung, so weiterzuschaffen, wie es im Sinne der Toten war. Ein tapferes Volk, das fast ein Jahrtausend in kolonialem Werke steht und es von Geschlecht zu Geschlecht weiterreicht, sieht ja auch ganz greifbar jenes wunderbare Geheimnis vor sich, wie sich über Tod und Sterben hinaus eine lebendige Kette bildet, in der kein Glied unwichtig ist. Wir haben das Wehen der Ewigkeit daheim verspürt und nicht weniger dann, als das Schwerste an uns herantrat.

*

Wir können jene Brüder und Schwestern, die von uns schieden und nun den Glanz der Ewigkeit schauen, nicht leiblich zu uns zurückrufen. Aber hat nicht gerade in dem hinter uns liegenden Jahrzehnt jeder einzelne von uns immer wieder empfunden, daß sie uns ja niemals ganz genommen wurden, daß wir oft ihren Blick auf uns ruhen fühlen, daß wir irgendwie ihre Nähe spüren? Merkten wir nicht, daß i h r Segen auf jedem Werk ruhte, das wir im Dienste an Vaterland und nie vergessener Heimat mutig anpackten im kleinen wie im großen Kreise? Oder waren nicht alle unsere Gedanken bei ihnen, wenn es uns mitten in schwersten Nöten dennoch vergönnt war, in großer und lebendiger Gemeinschaft wieder als Ostpreußen uns zusammenzufinden? Wer ist nicht, wenn er die Frohbotschaft hört, ganz still und glücklich in der Gewißheit geworden, daß wir alle dereinst wieder vereint sein werden, a l l e dort, wo es nach göttlichem Wort weder Tränen, noch Schmerz, noch Trübsal und Verfolgung mehr geben wird, weil alles neu geworden ist. Wo aber solche lebendige Verbindung besteht, da hat auch der Tod seinen Stachel verloren, da ist Trauer Läuterung und unablässige Mahnung geworden.

Wir wissen, daß noch ein langer Weg vor uns liegt, ehe jene Dinge wieder ins rechte Lot gebracht sind, die von menschlicher Anmaßung so verwirrt wurden. Aber dies ist uns besonders am Volkstrauertag ein tröstliches Bewußtsein: daß unser ureigenstes Anliegen, daß unser Streben nach der Heimat, nach der Wiederaufrichtung menschlicher Würde, nach freier Existenz auf freiem, eigenem Boden zuerst und zuletzt ein göttliches Recht ist, das keiner ungestraft verletzen kann. „E r ist im Regimente", sangen wir einst in unseren Kirchen daheim. Jahr für Jahr hat es sich erwiesen, daß Gottes Wege wahrlich wunderbar und unbegreiflich sind und daß da, wo der Höchste sein Machtwort spricht, alle menschlichen Anschläge und alle schlau ersonnenen Gewaltlösungen zu Staub verbrennen.

Aufn.: G. Hollaender

Sechshundert Jahre Allenstein

Die Ostpreußenhalle in Berlin war die sinnvolle Stätte für die 600-Jahr-Feier der Stadt Allenstein, welche die Ostpreußen der Reichshauptstadt am 8. November in festlicher Weise begingen. 1348, nach dem Übergang des Gebiets an der Alle aus dem Besitz des ermländischen Bischofs in den des Domkapitels erfolgte die Gründung der Stadt, und 1353 wurde die Handfeste zu kulmischem Recht verliehen. Das Herzstück Allensteins ist die Burg, deren Bau als starke Grenzfeste vom Ermländischen Domkapitel im 14. Jahrhundert begonnen wurde. In unserem Bild erblicken wir einen Teil dieser bedeutenden und gut erhaltenen Burganlage durch einen Pfeilerbogen des über die Alle führenden Eisenbahnviadukts. Der in der Westecke stehende runde Hauptturm mit dem spitzen Zeltdach ist der höchste Teil der Burganlage. Oft hat die Burg den Belagerern getrotzt. Ihr Verteidigungswert ist nun zwar geschwunden, aber die von den Vätern ererbte innere Beziehung zu dieser Feste kann das Vertrauen stärken, die Heimat in Frieden und Freiheit einmal wieder zu gewinnen.

Gefährliche Parolen

E. K. Die Reden, die der britische Ministerpräsident Churchill und sein Außenminister Sir Anthony Eden vor dem Londoner Unterhaus hielten, waren deutlich von der durchaus negativen Antwort Moskaus auf das klare Angebot einer Konferenz der vier Außenminister in Lugano überschattet. Es kann in England auch nicht ohne Eindruck geblieben sein, daß sogar in holländischen und skandinavischen Blättern sehr nüchtern und klar festgestellt worden ist, daß die Mai-Rede Sir Winstons Churchills — in der er seinen viel diskutierten Ostlocarno-Vorschlag vorbrachte — sich im ganzen doch recht negativ für einen wünschenswerten Fortschritt in der Einigung und Sicherung Westeuropas ausgewirkt habe. Wenn sowohl Churchill wie auch Eden sich erneut in dem Sinne aussprachen, London halte für positive Gespräche seine Tore offen, so ist das nicht weiter überraschend. Bekanntlich haben auch die Deutschen sich immer dafür ausgesprochen, daß jede Gelegenheit zu w i r k l i c h erfolgversprechenden Gesprächen und Fühlungnahmen ergriffen wird. Sir Anthony Eden hatte offenbar das Bedürfnis, den Sowjets, die ja bisher kaum irgendwelche Anzeichen einer echten Bereitschaft zu Frieden und Verständigung gezeigt haben, ein ermunterndes Wort sagen zu müssen. So erhält seine Rede einen Satz, in dem wörtlich erklärt wird, eine europäische Verteidigungsgemeinschaft mit all ihren Sicherungen sei auch für die Sowjets weit weniger gefährlicher, als ein unabhängiges und selbständiges Deutschland, das in der Lage ist, „ungehindert seine e h r g e i z i g e n P l ä n e zu verfolgen". Es ist doch wohl kein Zufall, daß gerade die jüngste Antwortnote der Sowjets folgenden Satz enthält: „Die revanchelüsternen Leute in Westdeutschland werden vor nichts zurückschrecken, um die Unterzeichner dieser Verträge (von Paris und Bonn) in Abenteuer hineinzuziehen, die ihnen helfen werden, einen Krieg zur Verwirklichung ihrer verbrecherischen Revancheabsichten zu beginnen."

Wir hören diese Behauptungen von einem angeblichen kriegerischen Ehrgeiz und von der Revanchelust Deutschlands wahrhaftig nicht zum ersten Male. Daß aber sogar ein Außenminister Großbritanniens hier — ohne den mindesten Grund — dem demokratischen Deutschland solche ehrgeizigen Pläne unterstellen möchte, kennzeichnet denn doch die großen Gefahren, die aus einer so völlig aus der Luft gegriffenen Beschuldigung hervorgehen können. Wir haben also allen Grund, Sir Anthony Eden sehr ernstlich zu fragen, worin er eigentlich die ehrgeizigen Pläne eines Deutschlands, das mit Hitler nun wahrlich nichts mehr zu tun hat, sehen möchte. Auch ein britischer Außenminister wird schwerlich ernsthaft den Gedanken vertreten können, das zerstückelte, nach einer furchtbaren Katastrophe kaum wieder aufgebaute Deutschland habe etwa im Sinne, auf Warschau und Moskau zu marschieren, sich eine Ukraine zu annektieren oder ähnliche Selbstmordgedanken zu hegen.

In Moskau weiß man recht gut, warum man — vor allem gegenüber haßerfüllten Franzosen — so gern mit der These von der „Revanchelust" jenes Westdeutschland spricht, das bis zum heutigen Tage ja überhaupt noch keinen einzigen Soldaten besitzt. Die Spekulation auf die unbelehrbare Deutschfeindlichkeit gewisser Kreise im Westen hat sich bisher für die Sowjets bezahlt gemacht, denn sie hat mitgeholfen, eine echte europäische Zusammenarbeit, an der der Kreml kein Interesse hat, zu verhindern. Ebenso hat sie es vor allem bewirkt, bis heute eine europäische Verteidigungsgemeinschaft und eine europäische Sicherheit zu unterbinden.

*

Wenn ein Mann wie Eden vorgibt, er habe ernste Befürchtungen über „ehrgeizige Pläne der Deutschen", so kann ihm Deutschland sofort klarmachen, worauf sich in Wirklichkeit ein deutscher Ehrgeiz richtet. Wir haben in acht Jahren der Welt hinreichend bewiesen, daß unser Sinn wahrlich nicht nach militärischen

Sie lesen heute:

Lorbeeren steht. Wir hatten in der Vergangenheit und haben in der Zukunft alle Kräfte nötig, um den begonnenen deutschen Wiederaufbau mit aller gebotenen Energie zu fördern, das soziale, durch die Heimatvertreibung doppelt verschärfte Elend zu beseitigen, eine 1945 bis zur Unkenntlichkeit zusammengeschlagene Wirtschaft wieder auf die Beine zu stellen. Dies ist unser erstes und oberstes Anliegen, ebenso aber auch haben wir uns vor aller Welt und nach gültigen göttlichen und menschlichen Gesetzen ein volles Recht darauf erworben, an der Gestaltung eines Europas im Frieden mitzuwirken. Nur Bösartige oder Narren können übersehen, daß ein rechtloses Europa, das nicht die in und nach dem Kriege geschaffenen Gewaltlösungen durch echten Ausgleich ersetzt, zugleich ein friedloses Europa bleiben würde. Kein Engländer und kein Franzose würde sich damit abfinden, daß man ihm seine Heimat, seinen persönlichen Besitz, seine Lebensgrundlage nimmt und später erklärt, dieser Zustand sei wünschenswert und normal. Friedensgrenzen, die diesen Namen verdienen, können nicht über eine Geschichte von Hunderten von Jahren hinweg und ohne Beachtung einer beispiellosen menschlichen Leistung willkürlich festgelegt werden. Die göttliche Vorsehung schuf die Völker, sie gab ihnen ihre Aufgaben, und immer dann, wenn menschliche Willkür sich über diese höheren Gegebenheiten brutal hinwegsetzen will, muß sie früher oder später scheitern. Es ist doch wohl bemerkenswert, wenn in diesen Tagen ein schwedisches Blatt — „Stockholms Tidningen" — erklärte, in Jalta und Potsdam habe man mit dem Tranchiermesser gearbeitet, und das Ergebnis sei danach gewesen. Niemand könne geraten werden, gordische Knoten — ob sie nun in Deutschland, in Triest oder in Korea lägen — noch einmal mit diesem blutbefleckten Messer lösen zu wollen. Hier ist in kürzester Formulierung das Entscheidende gesagt worden. Die Zeit ist reif, um sich nach einem besseren Wege umzusehen. Deutschland hat immer wieder durch seine verantwortlichen Männer betont und nachgewiesen, daß es in seinen Forderungen überaus maßvoll ist und daß es seine vor der Weltgeschichte gerechtfertigten Ansprüche immer nur auf friedlicher Basis vertreten wird. Es jagt keinen Abenteuern nach, es beansprucht nichts, was ihm nicht nach jedem gültigen Recht der Welt ohnehin gehört. Unruhiger und gefährlicher Ehrgeiz ist in unserem Deutschland nicht anzufinden, eine Verdächtigung in dieser Hinsicht also völlig grundlos. Wir sehen uns am Ziel unseres Strebens, wenn jeder Deutsche in seiner angestammten Heimat auf dem Platz, auf den ihn von Geburt an das Schicksal gestellt hat und auf dem er Großes leisten konnte, ganz Europa und dem Frieden der Welt dienen kann.

Idyll in Moskau

Am letzten Sonnabend vereinte ein Festbankett in Moskau an einem Tisch den Sowjetaußenminister Molotow mit den Botschaftern Frankreichs, Großbritanniens, Rotchinas und der USA. Der Empfang war der Abschluß des Jahrestages der bolschewistischen Revolution. Wenige Stunden zuvor hatte der Sowjetmarschall Bulganin auf der Parade erklärt, man könne zwar internationale Fragen friedlich regeln, aber die Sowjetregierung habe die Schlagkraft aller ihrer Streitkräfte verstärkt. Auf dem Festbankett saß Bulganin neben den Botschaften der Westmächte, und der Tischnachbar des USA-Botschafters Bohlen war niemand anders als der „sächsische Lenin", der stellvertretende Chef der Sowjetzonenrepublik Walter Ulbricht. Bohlen brachte einen Trinkspruch auf die „Gerechtigkeit unter den Völkern und gegen die Aggression" aus. Kaganowitsch feierte in seinem Trinkspruch alle, die „den Frieden und die Verständigung förderten". Hieraul erklärte der britische Botschafter Sir William Hayter, der in goldverbrämter Uniform erschienen war: „Ich bin trotz dieser Goldlitzen ein einfacher Mann, und ich wünsche den Frieden genau so sehr wie Sie" . . .

29 815 kommunistische Morde

Das amerikanische Heeresministerium erklärt, daß 6113 Amerikaner sich unter der Unzahl von Personen befinden, die von den Kommunisten in Korea zu Tode gequält oder niedergemacht worden sind.

Heeresminister Robert Stevens erklärte, aus dem Bericht lasse sich das „kaltblütig aufgestellte Programm der Torturen und Morde erkennen, das von dem kommunistischen Feind durchgeführt wurde". Der Feind sei so dargestellt, wie er wirklich sei. Dem Bericht sind Bilddokumente beigegeben.

Insgesamt werden den Kommunisten in dem Bericht 29 815 Morde nachgewiesen, davon 11 622 an Militärpersonen der vereinten Nationen, 17 354 an Zivilisten und 839 an anderen Personen.

Herausgeber Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e V.

Chefredakteur: Martin Kakies Verantwortlich für den politischen Teil Eitel Kaper Sendungen für die Schriftleitung Hamburg 24 Wallstraße 29 Telefon 24 28 51/52 Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haltung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e V sind zu richten nach Hamburg 24 Wallstraße 29 Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L O e V Hamburg 7557

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich Bezugspreis 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen Wo das nicht möglich Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426

Druck Rautenberg & Möckel (23) Leer/Ostfr Norderstraße 29/31 Ruf Leer 3041

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e V Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29 Tel 24 28 51/52 Postscheckkonto Hamburg 90 700

Auflage über 100 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

„Weltwoche", Zürich.

„Feuer gefällig?"

Monsieur Daladier, der einst zu Hitler nach München fuhr, und Monsieur de Gaulle, erklärten den sowjetischen „Friedensfreunden" ihre Sympathien . . .

In den Vereinigten Staaten:

Flüchtlingsproblem zu wenig bekannt

„Die Stimme Amerikas" brachte unlängst nachstehendes Interview mit Ministerialdirigent Werner Middelmann vom Bundesministerium für Vertriebene:

Frage:

Seit einigen Wochen befindet sich Herr Werner Middelmann, Ministerialdirigent im Bundesministerium für Vertriebene, in den Vereinigten Staaten. Was war eigentlich der Zweck Ihrer Reise?

Antwort:

Es gab zwei Zwecke, der eine war, die Verbindung zu den Wohlfahrtsorganisationen, die seit 1945 Deutschland bei der Lösung des Vertriebenenproblems stark geholfen haben, aufzusuchen, ihnen zu danken und ihnen Rechenschaft darüber zu geben, in welcher Situation wir uns gegenwärtig befinden. Das zweite war, in Washington Verhandlungen mit den dortigen Regierungsstellen zu führen, um festzustellen, wie weit etwa weitere Hilfe von draußen, von Amerika aus, für uns erwartet werden kann.

Frage:

Nun habe ich gehört, daß Sie eine ganze Reihe von Vorträgen in den USA gehalten haben, und ich bitte Sie, ganz kurz darüber etwas zu sagen.

Antwort:

Ich bin vom 21. September bis zum 30. Oktober 1953 im ganzen Lande herumgereist, von der Ostküste im Mittelwesten und die ganze Westküste entlang, ich war in fünfzehn Großstädten und habe dort vor allen möglichen Gruppen amerikanischer Bürger 49 Vorträge gehalten. Darüber hinaus besuchte ich fünfzig Organisationen, mit denen ich Rücksprache führte, und hielt zehn Rundfunkvorträge sowie sechs Fernsehvorträge, die zum Teil über die ganzen Vereinigten Staaten ausgestrahlt wurden.

Frage:

Wie war der Widerhall dieser vielen Reden?

Antwort:

Im allgemeinen ist zu sagen, daß die amerikanische Öffentlichkeit, jeder einzelne Bürger und gruppiert in den einzelnen Organisationen für ausländische Probleme, also in diesem Fall für deutsche Fragen, durchaus aufgeschlossen sind. Man kann allerdings feststellen, daß gerade das Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem hier verhältnismäßig wenig bekannt ist.

Frage:

Waren Sie in der Lage, Aufklärung über diese Fragen zu verschaffen?

Antwort:

Ja, ich berichtete erstens über das Entstehen des Flüchtlingsproblems, zweitens über den Umfang, drittens über die Leistungen, die von deutscher Seite aus geschehen sind und sprach über die Hilfe, die wir seither bekommen haben. Insbesondere behandelte ich den Lastenausgleich als den größten Versuch der Selbsthilfe im Rahmen der deutschen Möglichkeiten und über den gegenwärtigen Stand der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Eingliederung.

Frage:

Wird die Unterstützungsarbeit der vielen amerikanischen Organisationen in Deutschland fortgesetzt werden?

Antwort:

Es scheint jedenfalls so zu sein, daß man sich ernsthaft bemüht, hier auch weiterhin zu helfen, da man einsieht, daß wir weit davon entfernt sind, das Problem in irgendeiner Form selbst gelöst zu haben.

Frage:

Welche Form wird diese Unterstützungsarbeit der amerikanischen Organisationen nehmen? Ich meine damit zum Beispiel Kleider nach Berlin zu schicken für bedürftige Flüchtlinge.

Antwort:

Ich glaube, wir müssen damit rechnen, daß alle Formen der Hilfeleistung nach wie vor notwendig sind und auch gegeben werden. Wenn auch in der Vergangenheit die materielle Hilfe, also zum Beispiel Kleidung und Lebensmittel, am wichtigsten war, so wird es wahrscheinlich in der Zukunft hier etwas geringer werden, weil ja langsam, aber stetig die wirtschaftliche Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge erfolgt. Hier wird wahrscheinlich eine gewisse Abnahme der Hilfstätigkeit zu verzeichnen sein, während auf der anderen Seite, bei der Beratung, bei der moralischen Hilfestellung, bei der Stärkung der Eigeninitiative der Flüchtlinge und Vertriebenen ein weites Feld der Hilfsmöglichkeit noch offen ist.

Mt.

Überfall auf Ordinariat in Allenstein

Kapitularvikar Dr. Zink verhaftet und verschleppt

Die Katholische Nachrichtenagentur, Sitz Bonn, meldet:

„In brutaler Weise überfielen in nächtlicher Stunde dreißig Funktionäre des polnischen Staatssicherheitsdienstes den bischöflichen Amtssitz des Bistums Ermland in Allenstein, nachdem ein Kordon bewaffneter Wachen das Ordinariat umstellt hatte, wie jetzt aus Ostpreußen gemeldet wird. Sämtliche Amtsräume wurden durchsucht, Schreibtische und Schränke erbrochen und das Aktenmaterial auf Lastwagen verladen. Im oberen Stockwerk des Ordinariats wurde in seinem Zimmer der Kapitularvikar von Ermland, Dr. Adalbertus Zink, mit Pistolen bedroht, in Handschellen gelegt und von der Polizei verschleppt. Es ist noch nicht bekannt, was mit dem Kapitularvikar geschehen ist. Weder der polnische Rundfunk noch die polnische Presse haben von dem Vorfall berichtet.

Dr. Zink ist der zweite von den Polen eingesetzte Kapitularvikar von Ermland, der von den Kommunisten verhaftet wurde. Sein Vorgänger, Kapitularvikar Theodor Benß, wurde 1951 verhaftet. Über seinen Verbleib konnte bis heute nichts in Erfahrung gebracht werden. Schon in dem Protestschreiben des polnischen Episkopats an die Warschauer Regierung vom 8. Mai 1953 hatten die Bischöfe unter anderem Klage darüber erhoben, daß verschiedene Übergriffe von seiten der kommunistischen Behörden auf den Kapitularvikar von Ermland, Dr. Adalbertus Zink, ausgeführt worden waren."

Sowjet-Torpedoboote nach Warnemünde

Eine sowjetische Marine-Einheit mit zwölf modernen Torpedobooten erhielt als Stützpunkt Warnemünde in der Sowjetzone. Wie von dort berichtet wird, sind gegenwärtig von der Roten Marine im Gebiet der Sowjetzone ein Kreuzer, sechs Zerstörer, vierundzwanzig Torpedoboote, ein U-Boot-Mutterschiff und zwölf U-Boote stationiert. Auf mehreren Schiffen sollen in Kürze deutsche Rekruten, die von der Volkspolizei gestellt werden, ausgebildet werden.

Von Woche zu Woche

Bestimmte Entscheidungen über die Zukunft Deutschlands kündigte der amerikanische Außenminister Dulles auf einer Pressekonferenz in Washington an. Diese Entscheidungen, die die Bundesrepublik beträfen, sollten auf einer Konferenz der drei Westmächte über Deutschland getroffen werden. Eine solche Konferenz sei erforderlich geworden, nachdem die Sowjetunion eine Viermächte-Konferenz über Deutschland abgelehnt habe. Dulles weigerte sich, Einzelheiten über die Art der zu treffenden Entscheidungen zu nennen.

Über die Saarfrage hatten das dritte Gespräch am Montag der französische Hohe Kommissar, François-Poncet, und Bundeskanzler Adenauer in Bonn. Der Inhalt dieses Gespräches wurde in gleicher Weise geheimgehalten wie der der beiden vorausgegangenen Unterredungen. Das Thema Saar stand auch im Mittelpunkt einer Rede des FDP-Fraktions-Vorsitzenden Dehler vor der Auslandspresse. Für den Fall, daß der Bundeskanzler einer politischen Europäisierung des Saargebietes zustimmen sollte, sagte Dehler eine ernste Koalitionskrise voraus. Die FDP sei gegen jegliche territoriale Abtrennung der Saar von Deutschland und auch gegen eine Abtrennung im Sinne einer Europäisierung. Statt dessen befürwortet Dehler ein „Moratorium" in der Saarfrage.

Eine deutsche Beteiligung an „Westgesprächen" empfahl der englische Außenminister Eden, der auch temperamentvoll für eine deutsche Bewaffnung im Rahmen der EVG eintrat.

Neue Transporte entlassener Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion erwartet der Heimkehrerverband. Sein Verbandsorgan weist auf die Ankündigung der Sowjets hin, daß nach dem 1. Januar noch achttausendfünfhundert Kriegsgefangene entlassen werden sollen.

Pakete an deutsche Gefangene in der Sowjetunion sind nach Mitteilung der sowjetzonalen Postverwaltung in Zukunft wieder gebührenfrei.

Der frühere Generalfeldmarschall Paulus soll sich nach Augenzeugenberichten in Dresden aufhalten. Die Sowjets hätten ihm die Villa des früheren sächsischen Generals von Kirchbach zur Verfügung gestellt.

Eine verstärkte kommunistische Untergrundarbeit in Westdeutschland stellt man in Bonner Kreisen fest. Die Gefährlichkeit des Kommunismus habe sich auch nach den letzten schweren Wahlniederlagen keineswegs verringert.

Eine Verstärkung der USA-Divisionen in Deutschland wird im Bulletin der Bundesregierung nach dem Bonner Besuch des Obersten amerikanischen Generalstabschefs, Admiral Radford, gefordert.

Große Weihnachtspakete mit Lebensmitteln für bedürftige Familien in Westdeutschland und Berlin stellte die amerikanische Regierung dem Bonner Bundeskabinett zur Verfügung. Die ersten Sendungen treffen bereits in diesen Tagen ein.

Die Altbaumieten werden nach einer Mitteilung des neuen Wohnungsbauministers Preußker noch nicht erhöht. Es sei allerdings das Ziel seiner Politik, diese Erhöhung vorzubereiten und steuerliche Erleichterungen für den Althausbesitz zu schaffen.

Eine vorzeitige Auflösung des niedersächsischen Landtages und ein Mißtrauensantrag gegen Ministerpräsident Kopf wurden mit 95 gegen 47 Stimmen abgelehnt.

Der neue Hamburger Senat wird nach den Beschlüssen des Hamburg-Blocks von diesem allein gebildet werden. Der Block erklärte, er lehne die jeder Tradition widersprechende Forderung Max Brauers auf das Amt des Ersten Bürgermeisters ab.

Der Nachlaß von Alfred Rosenberg wird nach Entscheidung der Berliner Entnazifizierungs-Spruchkammer zu Wiedergutmachungszwekken eingezogen. Rosenberg hinterließ nach Mitteilung des Haupttreuhänders 7000 DM an umgestellten Barguthaben, ein nicht umgestelltes Reichsmarkkonto von 270 000 Mark und für 12 000 DM Schmuck.

Zu schweren Zusammenstößen in Triest kam es zwischen italienischen Demonstranten und Polizei. Drei Italiener wurden getötet, zahlreiche verletzt.

Die Entwicklung in Triest diskutierte das englische Kabinett in einer Sondersitzung, an der auch Stabschefs und Mitglieder der britischen Armee, Flotte und Luftwaffe teilnahmen. Im Unterhaus gab Außenminister Eden später eine betont scharfe Erklärung zur Lage in Triest ab, in der er den Ernst der Situation in der Stadt hervorhob. Eden machte extremistische Elemente auf italienischer Seite für die Unruhen verantwortlich. Die Erklärung des britischen Außenministers war ebenso wie die Stimmung des ganzen Unterhauses anti-italienisch.

Tito gratulierte der Sowjetunion zum 36. Jahrestag der Oktoberrevolution. Es handelte sich um den ersten offiziellen Glückwunsch Jugoslawien seit 1949.

Der finnische Ministerpräsident Kekkonen hat dem Staatspräsidenten den Rücktritt des Kabinetts eingereicht.

König Ibn Saud von Saudi-Arabien ist im Alter von fast 74 Jahren in seiner Sommerresidenz Taif an einem Herzleiden gestorben. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige Thronfolger, der 52 Jahre alte Emir Saud, ausgerufen. Ibn Saud, Herr der heiligen Stätten des Islams und Herrscher über eines der größten Erdölgebiete der Welt, war der Schöpfer des modern-arabischen Staates und eine maßgebliche Persönlichkeit der islamischen Welt.

Wo wir sind, ist Allenstein

Sechstausend Ostpreußen in Berlin feierten das sechshundertjährige Bestehen der Stadt an der Alle

Es ist von einer symbolhaften Bedeutung, wenn die erste der Feiern, die aus Anlaß der nunmehr sechshundertjährigen Geschichte der Stadt Allenstein im freien Westen veranstaltet werden, gerade in Berlin vor sich ging. Das Gesicht Berlins war schon immer nach dem Osten gerichtet; jetzt aber, seit 1945, ist es zudem noch auf eine unverwechselbare Art geprägt worden, geprägt und gestaltet von dem Willen zur Freiheit, der nicht nach Gefahr oder Sicherheit fragt. Der Geist, der in dieser Stadt lebt, in diesem Molenkopf der freien Welt nach dem Osten, dieser Wille, sich gegen Gewalt und Terror zu behaupten, — wir Heimatvertriebene spüren ihn besonders stark. Denn so wie die Berliner ihre Heimat und ihre Freiheit und ihr Recht verteidigen, koste es, was es wolle, so dürfen und wollen auch wir niemals aufhören, für unsere Heimat zu kämpfen. Die Ausgangsstellungen und die Bedingungen sind dort und hier zwar grundverschieden, das Ziel aber ist das gleiche.

Unser landsmannschaftliches Leben in Berlin aber hat aus diesem doppelten Antrieb heraus eine besondere Kraft erhalten und — nicht zuletzt dank der Männer, die in seiner Führung standen — entwickelt. Daß der Leiter der Kreisgruppe Allenstein in Berlin, Landsmann Kunath, die ersten Zusammenkünfte mit Allensteinern schon 1945 unter dem Brückenbogen des Bahnhofs Charlottenburg hatte, mag als eine bezeichnende Einzelheit gerade jetzt erwähnt werden. Denn am Sonntag, dem 8. November, [illegible]sammelten sich nicht ein paar Männer aus Allenstein irgendwo heimlich, es waren jetzt etwa sechstausend Ostpreußen gekommen, unter ihnen natürlich vor allem die Allensteiner, sie füllten den größten und schönsten Festraum von West-Berlin, die Ostpreußenhalle am Funkturm in der Masurenallee und den großen Raum vor dem Saal, und sie konnten frei und offen und vor aller Welt von neuem ein starkes Bekenntnis zu ihrer unverlierbaren Heimat ablegen.

Und die Fahnenträger der einzelnen Landsmannschaften, die auf und vor der Bühne Aufstellung nahmen, sie waren die Zeugen dafür, daß **alle** Heimatvertriebenen niemals aufhören werden, die Rückkehr in die alte freie Heimat zu fordern.

Im Geist des 11. Juli 1920

Der erste Vorsitzende des Bundes der vertriebenen Ostpreußen in Berlin, Dr. **Hans Matthee**, sprach zunächst Worte des Gedenkens an unsere Toten. Während die Kapelle das Lied vom guten Kameraden spielte, verharrten die Tausende in schweigender Ergriffenheit. Der Redner erinnerte dann — wie könnte es gerade bei einer Feier der Stadt Allenstein auch anders sein! — an die glorreiche Abstimmung am 11. Juli 1920. Diese Feier, so betonte er, soll nicht nur der Erinnerung dienen, sondern vor allem eine Mahnung sein, in diesem Geist des 11. Juli 1920 auf den Plan zu treten, wo immer es notwendig sein wird.

Dieser einleitenden Ansprache, in der Landsmann Matthee besonders die Landsleute aus Ost-Berlin und aus der sowjetisch besetzten Zone begrüßte, weiter zahlreiche Vertreter der Behörden, der Kirchen, der Parteien und der Landsmannschaften, folgten mancherlei Reden. Der Vertreter des Senats, Senator Dr. **Kielinger**, sprach davon, daß eine neue Ordnung im Osten nur auf der Grundlage des Rechts erfolgen könne, der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes der Heimatvertriebenen, Dr. **Rojek**, betonte, daß wir Heimatvertriebenen in unserer Charta feierlich auf Rache und Vergeltung verzichtet haben, daß wir aber niemals unser von Gott gegebenes Recht auf unsere Heimat aufgeben werden, und der Vorsitzende der Allensteiner Kreisgruppe in Berlin, **Kunath**, sprach die Hoffnung aus, daß die Allensteiner diese 600-Jahr-Feier bald in ihrer Heimat werden begehen können. Der Kreisvertreter von Allenstein-Stadt, Forstmeister z. Wv. **Loeffke**, rief mit Nachdruck aus, daß der Tag der Freiheit für unsere Heimat und damit auch für Allenstein kommen wird, weil er kommen muß. Er wandte sich besonders an die in Ost-Berlin und in der Sowjetzone lebenden Landsleute. Diese sollten die Gewißheit haben, daß wir in der Bundesrepublik die Verpflichtung, die wir ihnen gegenüber haben, sehr ernst nehmen. Wir wollen alle erdenklichen Möglichkeiten ausschöpfen, um für den Tag der Rückkehr zu arbeiten. Im Namen der Allensteiner in Westdeutschland rufe er ihnen zu: Unsere Herzen in Westdeutschland schlagen euch zu in unwandelbarer Treue! Und den Landsleuten in Allenstein und in Ostpreußen rufe er über Hunderte von Kilometern zu: Wir kommen wieder!

dpa-Bild

„Wer von einer Aufgabe Ostpreußens spricht oder auch nur träumt, den können wir mit Fug und Recht als einen verkappten Bolschewisten bezeichnen", stellte Egbert Otto, stellvertretender Sprecher unserer Landsmannschaft, mit leidenschaftlichem Nachdruck in seiner Rede fest

dpa-Bild

In der Ostpreußen-Festhalle

Sechstausend Ostpreußen aus Berlin und aus der sowjetisch besetzten Zone waren gekommen, um mit den Allensteinern den denkwürdigen Geburtstag ihrer Stadt zu begehen. Unsere Aufnahme gibt einen Blick über einen Teil der Festhalle während dieser Veranstaltung. Im Hintergrund der Bühne ist der aufrechte Berliner Bär sichtbar, hinter ihm, aus dieser Entfernung kaum noch zu erkennen, die Elchschaufel.

Für den Bundesvorstand sprach Egbert Otto

Nachdem Oberstudienrat **Tuchel**, früher Allenstein, einen Überblick über die Geschichte der Stadt Allenstein gegeben hatte, hielt das Mitglied des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft und stellvertretende Sprecher, **Egbert Otto**, die Festansprache. „Im Auftrage des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen habe ich Ihnen die herzlichsten Glückwünsche zum 600jährigen Jubiläum Allensteins zu überbringen. Sie dürfen versichert sein, daß an dem heutigen Tage die 1,3 Millionen Ostpreußen im Bundesgebiet Ihnen hier und den Brüdern und Schwestern in der sowjetisch besetzten Zone mit dem Herzen nahe sind. Und wir wollen diese Grüße von hier aus weitergeben an die Hunderttausend Deutsche, die noch in Südostpreußen leben.

600 Jahre stolzer Geschichte liegen hinter uns. Wir wollen aber nicht voll Wehmut klagen, sondern diese Tatsache soll uns mahnen, bei jeder Gelegenheit die Fackel der Wahrheit und die Fackel des Rechts in das Dunkel der Tage hineinleuchten zu lassen."

Der Redner sprach dann davon, wie vor siebenhundert Jahren die Vorfahren vieler Ostpreußen im Auftrage der weltlichen und geistlichen Mächte nach unserer Heimat kamen, um dieses Land der abendländischen Kultur zu erschließen. Wenig später ist auch Allenstein gegründet worden, und in der sechshundertjährigen Geschichte dieser Stadt spiegelt sich auch die Geschichte Ostpreußens, der Werdegang, die Leistung und die Bedeutung dieses Landes.

„Hier unter uns", so rief der Redner aus, „höre ich die Glocken von St. Jakobi und die der Garnisonkirche und das Glockenspiel vom Rathaus. Wir alle sehen, wie unsere Seen lächeln, wir alle hören, wie unsere Wälder rauschen. Wo wir sind, ist Allenstein, wo wir sind, ist das Recht, und mit uns ist die Wahrheit. Das muß von uns immer und immer wieder und in jeder Form in die Welt hinausgetragen werden, von uns, von allen Ostpreußen als den lebenden Erbträgern des ideellen und materiellen Gutes unserer Heimat. Immer wieder muß appelliert werden an die Herzen der Menschen und an den Verstand der Menschen, immer wieder muß das Gewissen der Welt angerufen werden!"

Die gewaltigen Werte, welche unsere Vorfahren in unserer Heimat geschaffen haben, die blühenden Fluren und die herrlichen Städte, sie waren immer wieder bedroht, und so hat sich bei uns das ungeschriebene Gesetz entwickelt, nach dem es des Sohnes Pflicht ist, der Eltern Haus zu schützen und der Schwester Ehre zu wahren. Aus diesem Gesetz heraus hat sich das saubere und anständige preußische Soldatentum entwickelt. Es ist nicht Schuld der Ostpreußen, daß durch den Mißbrauch dieses Soldatentums die Voraussetzungen dessen geschaffen wurden, was dann in den verbrecherischen Abmachungen von Jalta und Potsdam seinen Niederschlag fand.

So wie die Manager Europa zersprengt haben, so wird es nicht bleiben, auch mit Allenstein nicht. Wie durch ein Wunder ist es in seiner äußeren Erscheinungsform zu einem großen Teil stehen geblieben, es ist die einzige noch wirklich lebende Stadt in Ostpreußen. Aber so wie im Siebenjährigen Krieg Ostpreußen bereits von Rußland annektiert war und dann doch wieder zum Mutterland zurückkehrte, so wie von Ostpreußen auch in den Kriegen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine ähnliche Gefahr abgewandt wurde, so wird Ostpreußen auch jetzt nicht verloren gehen, sondern wieder deutsch werden. Es ist sehr schwer, jetzt Geduld zu üben, aber die notwendigste Tugend eines besiegten Volkes ist die Geduld. Mit dieser Geduld müssen wir uns wappnen, mit Geduld und mit dem Glauben an die Rückkehr in unsere Heimat! Unser Glaube muß so stark sein, daß er imstande ist, Berge zu versetzen, dann wird einmal die Stunde kommen, wo auch unsere Nachbarn, die Polen, darüber nachdenken werden, in welcher Situation sie sich befinden.

Sonderbeauftragter gegen undeutsche Umtriebe

Westdeutschland ist zu einem großen Faktor der Ordnung geworden, und die Kommunisten haben nichts mehr zu sagen. „Um so gefährlicher sind jetzt gewisse Spalter, freischwebende, wurzellose Intellektuelle, wie ich sie nennen möchte. Sie sind nicht in der Lage, Werte zu schaffen und konstruktiv zu wirken, aber sie maßen sich an, öffentliche Meinung machen zu wollen, so eine quallenartige, die schlecht zu fassen ist. Von diesen verkappten Kommunisten gibt es nicht wenige auch in den Amtsstuben, und es ist Zeit, hier mit einem eisernen Besen zu kehren. Es müßte einen Sonderbeauftragten gegen undeutsche Umtriebe geben." Man soll uns mit den angeblich so klugen Gedanken vom Leibe bleiben. Wenn der Versuch gemacht wird, Ostpreußen preiszugeben, dann können die Ostpreußen ihre Stimme nicht laut genug erheben. Um wen es sich dabei auch handelt, und wenn es die hochmögendsten Leute sind: Wer von einer Aufgabe Ostpreußens spricht oder auch nur träumt, den können wir mit Fug und Recht als verkappten Bolschewisten bezeichnen.

Der Redner wandte sich dann an die polnische Adresse. Auch Polen muß befreit werden, aber mit den Deutschen, nicht ohne die Deutschen und schon gar nicht gegen die Deutschen. Es ist nicht denkbar und nicht möglich, Polen in Frieden und Freiheit mit deutscher Hilfe zu befreien, die ostdeutschen Gebiete aber versklavt zu halten. Ein freies Polen wird es nur mit Europa geben, und dann wird und muß es heißen: Polen den Polen, aber Ostpreußen den Ostpreußen!

Die Eiszeit der Herzen überwinden!

Landsmann Egbert Otto knüpfte dann an ein Erlebnis an, das er in einem Gefangenenlager im Ural hatte, im Lager 97 b. Als Ulbricht, jetzt stellvertretender Ministerpräsident der Sowjetzonenregierung, dieses Lager einmal besuchte, da konnte er dort über einem Türeingang lesen: „Größer als das Schicksal ist der Mut, es lächelnd zu ertragen." Das ist die Haltung, in der die Ostpreußen seit der Vertreibung leben. Sie sind nicht zur wurzellosen Masse geworden, welche die Zersetzung in den Wesen hineintragen sollte, wie Stalin es geplant hatte, im Gegenteil, sie haben sich zu einer ideellen Kraft besonderer

W 01397

BRINKMANN

Art entwickelt. Es gilt nun, diese Kraft zu erhalten und zu benutzen, damit die Eiszeit der Hirne und der Herzen überwunden wird. Niemand darf glauben, er könne nichts für seine Heimat tun. Jeder von uns kann auch in der Vertreibung für seine Heimat arbeiten, mit heißem Herzen und mit kühlem Kopf. Wenn wir selbst nicht wollen, dann sind wir es auch nicht wert, daß wir hier herauskommen und wieder unsere Heimat erleben. Denn der Herrgott hilft nur denen, die sich selbst helfen.

Alle die Gedanken und Gefühle, die Landsmann Egbert Otto in dieser eindrucksvollen und oft von starkem Beifall unterbrochenen Rede geweckt hatte, sie fanden in gemeinsamem Gesang ihre Zusammenfassung und Bekräftigung. Die Tausende erhoben sich: „Herr, mach' uns frei!", mit dieser Bitte klang das erste Lied aus. „. . . von der Maas bis an die Memel!", dieses Lied unseres Deutschland schließt unsere Heimat mit ein, und niemand — so muß diese Stelle verstanden werden — kann sie aufgeben, ohne zugleich Deutschland zu verraten.

Von der Maas bis an die Memel!

*

Über den unterhaltenden Teil dieser Veranstaltung und das Treffen der Luisenschule Allenstein soll in der nächsten Folge berichtet werden.

Sind die Probleme gleich?

Mt. Die Saarfrage hat die Gemüter ganz Europas, hauptsächlich in der Bundesrepublik und in Frankreich als den eigentlich Betroffenen, in Wallung gebracht. Die Gefolgsleute Ollenhauers erklären — grob ausgedrückt —: deutsch bleibt die Saar. Sie wollen am wenigsten über einen Kompromiß mit den Franzosen reden. Ihnen gegenüber steht Adenauer, der sich mit den Franzosen einigen möchte. Bei diesem Streben hat er aber keineswegs die Koalition geschlossen hinter sich. Der Riß geht quer durch die Parteien. Die Geister scheiden sich nicht nach der Parteizugehörigkeit, sondern entsprechend dem Glauben oder dem Zweifel an dem Zustandekommen eines vereinigten Europa.

Die Frage ist darum so vordringlich geworden, weil die Franzosen eine Lösung der Saarfrage als Voraussetzung für die Ratifizierung der Verträge von Bonn (sogenannter Deutschlandvertrag, dessen Ratifizierung unter anderem das Ende des Besatzungsregimes und die Souveränität der Bundesrepublik bedeuten würde) und Paris (Vertrag über die europäische Verteidigungsgemeinschaft zwischen Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Italien und Luxemburg) fordern.

Für uns Heimatvertriebene aber erhält die Diskussion ein zusätzliches Gewicht, weil erklärt wird, jedes Zugeständnis in der Saarfrage präjudiziere praktisch auch die Behandlung der unter sowjetische und polnische Verwaltung gestellten Ostgebiete. Ist das nach den Gegebenheiten der Fall?

*

Die Sowjets haben mit ihrer letzten Note folgendes kundgetan: erstens, sie wollen nicht verhandeln, weil sie zweitens nicht verhandeln müssen. Die Behauptung, die mancherorts zu hören war, die Schwierigkeiten innerhalb der Sowjetunion seien so groß, daß der Kreml sich an den Konferenztisch setzen müsse, hat sich als Fehlspekulation erwiesen. Drittens haben die Sowjets als Bedingung für jede Verhandlung die Auflösung aller Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik und den westlichen Alliierten gefordert, — mehr noch, diese sollen ihre gesamte Nachkriegspolitik einschließlich der Atlantikpakt-Vorhaben rückgängig machen.

Bei aller fortbestehenden Bereitschaft zu einem Gespräch mit den Sowjets hat der Kreml mit seiner letzten Note den Westen also geradezu gezwungen, die Verteidigungsmaßnahmen weiterzutreiben. Diese Politik der Eindämmung kann aber nur erfolgreich sein, wenn die demokratischen Völker Europas zusammengehen. Die Saarfrage hat dadurch eine entscheidende Bedeutung erhalten. Aus Gründen der Selbsterhaltung muß also eine Lösung gefunden werden.

*

Es gilt deshalb, die Dinge doppelt nüchtern zu betrachten. In der Saarfrage steht Recht gegen Recht. Die Saar gehörte bis 1946 wirtschaftlich, politisch und staatsrechtlich zu Deutschland, bis 1944 tatsächlich und praktisch, das heißt, Deutschland übte die Oberheit auch aus, von der Eroberung durch die Heere der Alliierten an nur auf dem Papier. 1945 gab es dann in der Realität kein Deutschland mehr. Die Sowjets nahmen von den Ostgebieten des Reiches, wie es 1937 bestand, einen Teil Ostpreußens, die Polen erhielten eine Reihe von Territorien zur Verwaltung, alle vier Alliierten teilten Berlin und das übrige Deutschland in je vier Besatzungszonen, und schließlich banden 1946 die Franzosen als Sieger über einen Gegner, der bedingungslos kapituliert hatte, mit Wissen und Willen der drei anderen Kriegspartner die Saar an sich.

Damit soll nichts gebilligt werden, aber es ist notwendig, diese Maßnahme aus den Verhältnissen und Auffassungen gegenüber Deutschland zu einer Zeit verständlich zu machen, in der es noch nicht einmal einen Zweizonenrat, geschweige denn eine Bundesrepublik gab.

*

Die Lösung, die Adenauer und andere Europäer für das Saarproblem anstreben, läuft auf eine Europäisierung bis zu einem Friedensvertrag hinaus, wobei der wirtschaftliche Nutzen vorerst weiter bei Frankreich liegen wird. Vorerst; denn Frankreich gehört der Montanunion an, Frankreich ist Mitglied der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft, Frankreich berät mit über die Verfassung der Europäischen Politischen Gemeinschaft, und überall sitzen in genau den gleichen Gremien Deutsche, um mit den Franzosen zusammen das Vereinigte Europa vorzubereiten. Davon würde das Saargebiet wirtschaftlich, politisch und militärisch ein Bestandteil sein, der allen Europäern gleich zugute kommt, Deutschland ebenso wie Frankreich. Deutschland würde sich also nur einstweilen von der Saar lösen, um sie dann in einem größeren Rahmen möglicherweise sehr bald wiederzuerhalten. Laßt uns also auch aus diesem Grunde so rasch wie möglich Europa bauen.

Daß angesichts der gegenwärtigen internationalen Lage eine Lösung für die Saar gefunden werden muß, davon sind auch die Sozialdemokraten überzeugt. Auf die Frage, ob die Sozialdemokratische Partei einer Europäisierung der Saar als vorläufige Lösung bis zum Friedensvertrag dann zustimmen werde, wenn die Franzosen vorher die Zugehörigkeit des Saargebietes zum deutschen Staatsgebiet formell anerkennen, meinte Ollenhauer lächelnd: „Das müßte ich erst schwarz auf weiß sehen."

Ganz aussichtslos also scheint eine befriedigende Lösung dieser Frage nicht mehr zu sein.

*

Greift die Lösung des Saarproblems einer Regelung der Ostfrage vor? Das ist eine sehr komplizierte Frage. Hier kann zunächst nur mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß diese Parallele immer wieder gezogen wird, und es können nur einige Momente angeführt werden, die diese Probleme klären und uns damit schließlich die Antwort begründen sowie erleichtern helfen.

Das Saargebiet soll gewissermaßen nur vorübergehend abgetreten werden, als Vorleistung für das Zustandekommen eines größeren Ganzen. Die Menschen der Saar gehören nach wie vor zu unserem Kulturkreis, und sie werden nach einer staatsrechtlichen Form regiert, die der unseren ganz ähnlich ist. Grenzen zwischen dem Saargebiet und der Bundesrepublik wird es nicht geben, und sein wirtschaftliches und militärisches Potential wird Europa und damit auch Deutschland zugute kommen.

Von alledem kann bei den Ostgebieten nicht die Rede sein. Diese werden gegenwärtig von Menschen beherrscht, die uns nach Sprache und Wesensart nicht nur fremd, sondern feindlich eingestellt sind. Die Produktion dieses Gebietes soll gegen Deutschland, soll gegen Europa eingesetzt werden, um unseren ganzen Kontinent einem System einzuverleiben, daß wir als undemokratisch und unmenschlich ablehnen. Selbst, wenn wir von den Verdiensten und dem Recht der Vertriebenen auf ihre Heimat einmal absehen wollten, hier gibt es um Europas willen keine Parellele zur Saarfrage.

Es begann mit Jalta und Potsdam . . .

Weltpolitisches Geschehen kurz beleuchtet

Der vielumstrittene Mittelmeerhafen Triest bot am Ende der vorigen Woche ein unheimliches Bild. Die von den Alliierten aufgestellte Polizei des sogenannten Freistaates feuerte in eine Menschenmenge von Hunderttausenden von Italienern, die ersten Todesopfer lagen auf dem Straßenpflaster, und jene Grenzlinie, wo Unruhen sich zu einem echten Volksaufstand steigern, war offenkundig erreicht. Wenige Stunden später kam es in Rom zu ebenso schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten, die vor allem das britische Botschaftsgebäude angreifen wollten. Außenminister Eden sandte eine scharfe Warnung an Italien. Die italienische Regierung Pella ließ durchblicken, daß sie zu größtmöglichem Entgegenkommen bereit sei, daß sie aber — schon mit Rücksicht auf ihre äußerst labile Situation im Parlament — den Italienern eine positive Lösung des Triestproblems anbieten müsse. Daß irgendwann einmal ein Funke in das Pulverfaß Triest schlagen würde, mußten alle erwarten. Zwei leidenschaftliche Völker erheben den Anspruch auf die wichtige Hafenstadt, und keine der Regierungen könnte wesentlich von ihrem Standpunkt abweichen, ohne nicht sofort schwerste Rückschläge zu erleben. Wenn auch die Hoffnung auf ein Kompromiß noch nicht ganz geschwunden ist, so sind sich doch die Politiker darüber klar, daß mit dem „Danzig des Mittelmeeres" von den Vätern der Abmachungen in Casablanca, Teheran, Jalta und Potsdam den europäischen Frieden abermals eine schwere Hypothek auferlegt wurde. Wir wissen nur zu gut, daß es sich hier wahrhaftig nicht um die einzige „Wunderlösung" handelt, die damals im Siegestaumel von den drei Männern „auf höchster Ebene" ausgeklügelt wurde. Die Vorgänge in Triest müssen jeden verantwortungsbewußten Staatsmann Anlaß sein, dieses unselige Erbe so bald wie möglich zu liquidieren. Das läßt sich nicht mit den Methoden eines Roosewelt und Stalin schaffen, sondern allein durch den ehrlichen Willen aller Partner, die natürliche Lebensordnung in Europa in kluger und unermüdlicher Kleinarbeit Zug um Zug wieder herzustellen.

Immer näher rückt die Wahl des französischen Staatspräsidenten heran, die im Land der ewigen Regierungskrisen doppelte Bedeutung hat. Obwohl die Kandidaturen erst dann der Öffentlichkeit bekanntwerden, wenn die französische Nationalversammlung in Versailles zusammentritt, weiß man doch, daß sich fast alle irgendwie bekannten französischen Politiker — darunter de Gaulle, Bidault, Laniel und Queuille — irgendwie schon Hoffnung auf dieses Amt gemacht haben. Größte Bedeutung legt die französische Presse gegenwärtig einer Kandidatur des langjährigen Kammerpräsidenten Herriot bei, der zwar längst das achte Lebensjahrzehnt vollendet hat, aber einen großen Einfluß bei allen entscheidenden Parteien besitzt und politisch auch noch recht ehrgeizig ist. Herriot hat selbst einer Unzahl französischer Kabinette nach dem Ersten Weltkrieg angehört und wiederholt das Amt des Ministerpräsidenten innegehabt. Man hält seine Chancen für durchaus bedeutend, da jeder der jüngeren Politiker mit einer sehr starken Gegnerschaft rechnen muß, jetzt amtierenden Präsidenten Auriol finden. Würde Herriot in den Elysée-Palast einziehen, so wäre er ganz zweifellos das bei weitem älteste Staatsoberhaupt Europas. Einen ernsten Konkurrenten könnte er eigentlich nur in dem Auriol hat bisher eine Wiederwahl abgelehnt. Man nimmt aber an, daß er vielleicht in einem späteren Wahlgang doch noch kandidieren wird. Andere wiederum wollen in ihm den künftigen Ministerpräsidenten Frankreichs sehen.

Mit großem Befremden hat man in Bonn zur Kenntnis genommen, daß Frankreich durch eine überraschend schnelle Annahme der Wirtschaftskonvention mit dem Saargebiet offenkundig wieder einmal vollendete Tatsachen schaffen möchte. Es fällt auf, daß sogar der gegenwärtige Saarlandtag und die Regierung des Johannes Hoffmann diese Konventionen bisher noch nicht verabschiedet haben.

Es war für Holland eine besonders feierliche Stunde, als am Sonnabend bei der sogenannten Operation Phönix in der Provinz Zeeland die letzte große Deichlücke aus der Katastrophennacht der furchtbaren Februarflut noch vor dem Einsetzen der Winterstürme geschlossen werden konnte. Die Königin selbst, die kleinen Prinzessinnen, alle Minister und die großen Konstrukteure des Sicherungswerkes waren zugegen, als ein letzter riesiger Zementkoloß am späten Abend im Scheinwerferlicht in der Lücke versenkt wurde. Das ganze Land setzte Flaggen, überall läuteten die Glocken, nachdem zuerst die Kirche des Sturmflutdorfes Ougerkerk das große Ereignis verkündet hatte. Unter den Klängen der Nationalhymne entblößten alle Zuschauer ihr Haupt, um so den heroischen Kampf ihres Landes um die Wiedergewinnung einer überfluteten Provinz zu ehren. Chronist.

Bußtag

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir! (Psalm 130,1)

Wenn ein Kind in die Tiefe stürzt und noch schreit, dann haben wir die Gewißheit, daß es noch am Leben ist, und die Hoffnung, daß es sich von seinen Verletzungen wieder erholt.

Wenn ein Mensch in tiefe Tiefen des Lebens geführt wird und dann noch seinen Mund auftut, um zum Herrn zu schreien, dann ist noch nicht alles aus.

Sind wir nicht schon alle einmal in solche Not geraten, daß wir meinten, Gott schweige, Gott rede nicht mehr zu uns? Und dann kommen wir in die Gefahr, daß auch wir unseren Mund gegen Gott verschließen und unsere eigenen Wege suchen. Ist das nicht die tiefste aller Tiefen, wenn wir uns von Gott verlassen meinen?

Doch nun denken wir an den Bericht von der Passion Jesu Christi. Auch er hat geschrieen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Er hat die Not der Gottesferne durchgemacht und nun in dieser Verzweiflung doch und gerade zu Gott gerufen. Dieser Jesus ist nun unser aller Bruder, ein Mensch wie wir. Nur darin unterscheidet er sich von uns, daß er Leiden und Tod ohne eigene Schuld trägt. Dafür trägt er unsere Schuld und ist um unsertwillen in solche Tiefen hinabgestiegen. Kannst du das glauben? — Wenn wir uns in einer Not befinden, wenn wir in Tiefen hineingeraten, — und welches Flüchtlingsleben kennt solche Tiefen nicht? — dann brauchen wir unseren Mund nicht zu verschließen. Wie Jesus zu Gott, seinem Vater, gerufen hat, so dürfen auch wir rufen. Doch wenn wir rufen, dann tun wir es anders als Jesus. Jesus rief ohne eigene Schuld. Doch wenn wir rufen, klingt immer die Schuld unseres Lebens mit. Ja sie wird uns durch den Umgang mit Jesu Wort erst offenbar. So erhält unser Rufen seine eigentliche Tiefe, nicht nur im Sinne des Negativen, sondern vielmehr im Sinne der inhaltlichen Tiefe. Wir schreien als Menschen, die in ihrem Leben schuldig geworden sind an ihren Mitmenschen, und damit auch an Gott. Nur so ist unser Schreien ein echter Bußtagsruf. Wir rufen aus der Tiefe, aus der Not unseres Lebens, und sind nun mitten im Schreien darüber beglückt, daß wir überhaupt rufen dürfen, und vor allem: daß jemand da ist, der uns hört! Unser Ruf verhallt nicht irgendwo im Weltall. Gott hat sich gerade unserer Welt zugewendet, unserer argen Welt, — er hat uns lieb. Weil das so ist, darum können auch wir uns zu Gott wenden, können wir Buße tun. Und wir können gewiß sein: er erhört unser Schreien, so daß wir als getröstete Menschen durch die Tiefen des Lebens gehen dürfen.

Pfarrer Erich Psczolla (früher Königsberg-Löbenicht) Darmstadt.

Moskau treibt sein Spiel

kp. Wer als westlicher Politiker nach der Lektüre der letzten Sowjet-Antwortnote auf die Lugano-Einladung der USA, Englands und Frankreichs den Kurs der sowjetischen „Friedenspolitik" immer noch nicht durchschaut, der muß ziemlich einfältig sein. In einem Schriftstück von achtzehn Seiten bot der Kreml der Gegenseite den schlüssigsten Beweis dafür, daß ihm zur Zeit an einer echten Diskussion über die Deutschlandfrage und die anderen wichtigen Probleme überhaupt nichts gelegen ist. Wenn selbst in jenen Pariser und Londoner Kreisen, die für die Sowjets so viel Wohlwollen im Herzen tragen, die Note als „sehr enttäuschend" bezeichnet wurde, so sagt das genug. In Deutschland allerdings konnte diese Antwort keine Illusionen in politischen Kreisen mehr zerstören, da sie ohnehin nicht bestanden hatten.

Man hat sich in einigen westlichen Blättern ernsthaft den Kopf darüber zerbrochen, ob Molotow zur Zeit im Moskauer Kreml amtiert, ob er in Urlaub ist oder ob er am Ende gar auch unter die Reinigungsparagraphen fiel. Man sieht nicht recht ein, was derartige Spekulationen überhaupt sollen. Daß der Geist, den Molotow seit 1945 immer wieder auf allen internationalen Konferenzen zeigte, im Moskauer Außenamt sehr kräftig herrscht, beweist die Antwortnote zur Genüge. Auf achtzehn Seiten höchst verwickelter und gewundener Erklärungen wird die vom Westen vorgebrachte Einladung zu einer Viererkonferenz in Lugano überhaupt nicht erwähnt. Im übrigen spielt man das alte Versteckspiel weiter. Wenn also etwa der Westen an die Wiedervereinigung Deutschlands erinnert, so redet man plötzlich von Triest oder Korea. Würde der Westen Triest oder Ostasien erwähnen, dann spräche Moskau davon, daß man ja sich zuerst wegen Österreich oder Deutschland unterhalten müsse. Es ist wiederholt von deutscher Seite darauf rechtzeitig hingewiesen worden, daß die Sowjets jedes offenkundige Nachlaufen der anderen Seite mit immer neuen und immer unerfüllbaren Forderungen im voraus beantworten werde. Genau das bringt die Moskauer Note zum Ausdruck, von der man in fachkundigen politischen Kreisen mit Recht feststellt, sie wolle nicht nur das Programm einer Viererkonferenz vorwegnehmen, sondern bereits im voraus für sich auch die erwünschten Ergebnisse festlegen.

Es war sicherlich nur zu begrüßen, daß von verschiedenen Seiten immer wieder betont wurde, man müsse die Sowjets zu einer klaren und eindeutigen Antwort zwingen. Dieses Anliegen besteht ebenso heute und in Zukunft, aber es ist nun doch offenkundig, daß die bisher vom Westen gewählten Wege kaum zum Ziele führen können. Jedes in London oder Paris erwogene Entgegenkommen wird in Kreisen der Sowjetdiplomatie immer nur als Schwächezeichen gewertet und dementsprechend ausgenutzt. Es ist völlig offenkundig, daß Moskau vor allem bei der so merkwürdigen Haltung maßgebender französischer Kreise dieses ganze politische Spiel für sehr nützlich hält, um die Einheit und Sicherheit Europas weiter zu torpedieren. Dreißigjährige Erfahrungen mit dem roten Moskauer Imperialismus haben doch zur Genüge bewiesen, daß man so ausgekochten Praktikern wie Molotow, Wyschinski usw. nur mit bündigen, klaren Standpunkten imponieren kann. So raffiniert die Moskauer Antwortnote auch angelegt ist, sie spiegelt deutlich wieder, daß die Sowjetunion auch manche inneren Probleme zu überwinden hat. Spürt Moskau aber, daß es tatsächlich einem geschlossenen Europa gegenübersteht, welches sich unter keinen Umständen etwas von seinen Lebensrechten entreißen läßt, und über die eigene Sicherheit wacht, dann sehen die Dinge auch im Kreml wahrscheinlich ganz anders aus.

Wann werden die Heimkehrer entschädigt?

Gegen die Verkündung des bereits am 2. Juli bzw. 17. Juli von Bundestag und Bundesrat beschlossenen Gesetzes über die Entschädigung der Heimkehrer hatte seinerzeit Bundesfinanzminister Dr. Schäffer Einspruch erhoben, da hierfür die Deckung im Bundeshaushalt fehle. Wie wir aus Bonn erfahren, soll sich das Bundeskabinett schon in nächster Zeit mit diesem Problem befassen. Der Bundesfinanzminister schätzt den Gesamtaufwand auf 1,4 Milliarden DM. Nach dem Gesetz sollen die Heimkehrer für die in Gefangenschaft verbrachte Zeit vom 1. Januar 1947 ab 30,— DM je Monat und für die vom 1. Januar 1949 ab in Gefangenschaft verbrachte Zeit 60,— DM je Monat erhalten. Das Gesetz schreibt vor, daß die Entschädigungen innerhalb von fünf Jahren nach der Verkündung ausgezahlt werden müssen. Der Bundesfinanzminister hat inzwischen eine Deckungsvorlage ausgearbeitet, deren Inhalt noch nicht bekannt ist. Wenn er bei seiner Ablehnung gegenüber der Erschließung neuer Steuerquellen verbleiben sollte, wäre die Deckung nur durch Abstriche an den bisherigen Budgetposten erreichbar.

Arbeitskreis für Bewertungsfragen

Auf Initiative des Verbandes der Landsmannschaften wurde erreicht, daß zwei Vertreter der großen Vertriebenenorganisationen, Dr. Neuhoff vom ZvD und von Doetinchem vom VdL an den Beratungen des Arbeitskreises für Bewertungsfragen beim Bundesausgleichsamt teilnehmen. Dieser Arbeitskreis untersucht die Bearbeitungsmöglichkeiten von Schadensanträgen, bei denen Einheitswertbescheide nicht vorliegen. Durch eine Reihe von Arbeitsvorhaben hofft man, mit der Zeit eine einigermaßen brauchbare Übersicht über die — vorerst für die Reichsgebiete jenseits der Oder-Neiße — festzusetzenden Einheitswerte zu bekommen.

*

Der Lastenausgleichsausschuß des ZvD, in dem auch die Landsmannschaften und die Berufsverbände der Vertriebenen vertreten sind, hielt in Heidelberg seine 50. Sitzung ab. Dr. Neuhoff (Ostpreuße!) wurde einstimmig als Vorsitzender des Ausschusses wiedergewählt. Der Lastenausgleichsausschuß besteht jetzt genau fünf Jahre.

Der klagende Brunnen

EINE ERZÄHLUNG VON CHARLOTTE KEYSER

Copyright by Gräfe und Unzer Verlag, München

1. Fortsetzung

‚Tante Leonhard', ließ sich da mit heiserer Stimme der Gustav vernehmen, ‚was sagst du? Wer wird hier erben?'

Die Leonhardsche neigte sich langsam vor. ‚Du fragst, wie du mußt. Es ist schon so, wie die Mutter sagt, Gustav: der Julius wird hier wirtschaften.'

‚Dann muß ich also gehen. Bleibt mir kein Recht auf das Haus?'

Die Leonhardsche hatte ein so seltsames Lächeln, daß man nie wußte, ob sie das ernst meinte, was sie sagte. Sie lächelte auch damals, sprach aber mit großer Besinnlichkeit die Worte: ‚Wenn der Brunnen versiegt, dann bist du vielleicht dran. Das kann lange dauern, was?'

Der Gustav war mit dem Rücken an die Wand gesunken, die Leonhardsche aber sprach weiter: ‚Ihr seid hier alle nicht die Richtigen. Es kommt noch einmal ein Gotteskind, ein sehr schönes und gutes. Dann wird es noch ganz anders werden, als ihr denkt.' Sie nickte leise vor sich hin und stand dann auf.

„Es kommt noch einmal ein Gotteskind, ein sehr schönes und gutes. Dann wird es noch ganz anders werden, als ihr denkt."

‚Es ist Zeit für mich, ich bin eine alte Frau. Gute Nacht, Anna. Der liebe Gott möge dir zu allem Kraft geben, — wirst noch manches zu tragen haben.'

Wie eine Königin stand sie da in dem schwarzen weiten Taftrock und der enganliegenden Taille mit dem Schößchen. Niemand sonst trug bei uns ein seidenes Kleid, aber die Leonhardsche hatte aus der Stadt hierher geheiratet, die konnte das tragen.

So war das mit dem Begräbnisschmaus — der Julius hatte gewonnen, der Gustav hatte verspielt. Nach außen hin wurde zwar immer wieder betont, daß der Gustav seinen Anteil ausgezahlt bekommen sollte, in Wirklichkeit sah das aber anders aus. Brockenweise warfen sie ihm hier und da mal was hin, und der Junge war ja noch zu dumm, um zu durchschauen, was die bezweckten. Sie wollten ihm mit dieser Methode bloß einhämmern, daß ihm immer und immer wieder gegeben wurde und daß ihm schließlich seine fortlaufenden Ansprüche als Bettelei vorgeworfen werden konnte. Der Gustav hatte sich entschlossen, Tischler zu werden, und so war er jahrelang in Heydekrug als Geselle in der Werkstatt seines Meisters tätig. Nach Hause kam er selten, und war er mal hier, so zitterte schon die ganze Familie, daß er was verlangen könnte. Der Muter ging dann wohl mit den Jahren ein Licht auf, daß sie dem Julius gegenüber zu nachsichtig gewesen war, aber der war mittlerweile so selbstherrlich geworden, daß nur seine Meinung galt und fast mehr noch die Meinung der Schwiegertochter, die mit aller Rücksichtslosigkeit die alte Wittolfsche verdrängte, wo sie nur konnte. Dagegen, daß der Julius das Grundstück bekommen hatte, war ja nichts einzuwenden, es war ja doch kein Testament vorhanden, und so bestand auch keine Bestimmung darüber, wie hoch die Abfindung für den Gustav sein sollte. Zwar war da auch von dem Pflichtteil viel die Rede, aber sie hatten wohl Aufschub verlangt. Die waren ja mit allen Hunden gehetzt. Und so wurde der dumme Gustav an allen Ecken und Kanten übervorteilt. Wir hier im Dorfe sahen ja schließlich, wie das alles gemacht wurde; außerdem wußte auch jeder, daß die Guste allerhand Geld mit in die Ehe gebracht hatte. Sie stammte nicht aus unserm Ort, der Julius muße schon woanders auf Brautschau gehn, wo niemand über seinen Leichtsinn Bescheid wußte. Aber das mußte man der Frau lassen, sie verstand ihn zu nehmen. Sie war in der Wirtschaft mächtig hinterher und bei Geldsachen sah sie ihm sehr auf die Finger. Er hat dann auch wirklich zu arbeiten angefangen, und so ist's mit der Wirtschaft gut vorangegangen, das aber nicht allein durch seine Tüchtigkeit, sondern auch sehr auf Gustavs Kosten.

Der Gustav war das, was man einen guten Jungen nennt, und er hatte mehr Freunde im Dorf als der Julius, der ja ein richtiger Prahlhans war. Und so kam es denn, daß ihm die guten Freunde die Augen über den wahren Stand der Dinge öffneten. Damit aber fing das ganze Leiden an. Eines schönen Tages legte der Gustav seine Arbeit in Heydekrug hin und kam nach Hause. Gefreut haben die sich gerade nicht, als er aufkreuzte, aber sie konnten ihn ja auch nicht vor die Tür setzen. Er war mit der Absicht gekommen, sich hier eine eigene Tischlerei einzurichten, und sie sollten mit Geld rausrücken. Mit Ach und Krach gaben sie ihm etwas, hier mal paar hundert und da mal paar hundert. Die Alte hatte das wohl nach vielem Gezeter bewirkt. Die Jungen aber wollten ihn im Hause nur ungern dulden und gaben ihm das recht deutlich zu verstehen. Er aber hatte geantwortet, daß ihm das Elternhaus niemand verbieten dürfe. Da soll der Julius gelacht haben und gerufen: ‚Du wartest wohl darauf, daß der Brunnen versiegt? Da kannst du aber lange warten!' — Und das — ja, das hat sich dann in seinem Kopf festgesetzt — vielleicht aber auch schon lange bevor der Julius diese Worte der Leonhardschen so nachdrücklich verlachte. Jedenfalls hatten sie alle beide die Geschichte mit dem Brunnen nicht vergessen. Der Gustav ging also bald aus dem Haus und fand ein gutes Unterkommen beim Korbmacher Kischke, weiter oben im Dorf. Später hat er denn auch die Tochter geheiratet. Die Kischkes waren aber bloß arme Schlucker, und die Tischlerei brachte dem Gustav hier im Ort auch keine Reichtümer ein. Von den drei Kindern wuchs einzig und allein die Annorte auf — war vielleicht schon gut so, er hätte eine große Familie kaum ernähren können. Wie das aber so geht, wenn der eine Bruder reich und der andre arm ist: es kann nie zum rechten Frieden kommen. Der eine verzehrt sich in seinem Neid, der andere hat bloß ständig etwas zu vertuschen und zu verbergen. Wie nun der Gustav anfing zu trinken und zu verschludern, da hatte der Julius gut reden, daß die Wirtschaft unter der Hand des Bruders zugrunde gegangen wäre. Viele im Dorf stellten sich mit der Zeit ganz auf seine Seite, denn er war ja nun ein großer Mann geworden; der Gustav dagegen ging durchs Dorf wie ein armer Trottel. Die Frau und die Tochter hatten viel Kummer mit ihm. Die Annorte aber fing es richtig an, sie hatte bei ihrer Mutter weben gelernt, und so zog sie denn in jedem Herbst auf die großen Höfe und Güter und webte den wohlhabenden Herrschaften schöne Handtücher, Schürzen und Tischdecken. Man hat sich richtig nach ihr gerissen, weil sie ihre Sache schon verstand. Im Sommer aber ist sie immer nach Hause gekommen, und dann hat sie mit der Mutter zusammen für unsereinen gewebt. So schlagen sie sich recht und schlecht durch, denn der Gustav ist ja heut ein armer Kerl, der nichts mehr vor sich bringt. Er hat nämlich so etwas wie einen Schlaganfall gehabt, und seitdem ist er im Kopf nicht mehr ganz klar, und wer ihn nicht kennt, hält ihn für einen Betrunknen.

So ist das nun, Meister, so ist das nun — der Gustav hat in seinem wirren Kopf nur noch Raum für die Prophezeiung der seeligen Leonhardschen. Wenn die ahnte, was sie damals mit ihren Worten angestiftet hat! Das Traurigste aber ist, daß die Menschen ihn rein aus Spaß in diesem Wahn bestärken. Jetzt rennen sie hinter ihm her und stacheln ihn auf und sagen: ‚Siehst du, Gustav, der Brunnen versiegt. Du kommst doch noch in das Haus.' Und dabei wird nach dem nächsten Regenguß das Wasser wieder steigen.

Was nun aber die Annorte betrifft, so besteht wenigstens zwischen ihr und der Großmutter eine stille Verständigung. Die Alte liebt das Kind, obwohl sie das immer zu verbergen sucht. Aber ich habe es oft beobachtet, daß sie die Annorte heimlich an den Gartenzaun lockt, um ihr mal besonders schöne Kirschen, Äpfel und Haselnüsse zuzustecken. Bis zum heutigen Tage hat sie sich darin nicht beirren lassen, obwohl schon manch spitzes Wort von den Lippen der Auguste Wittolf fiel. Ja, an die Annorte hat die Alte ihr Herz gehängt, aber den Gustav zu sehn, das gibt ihr wohl jedesmal einen Stich — seit Jahr und Tag hat sie den nicht gesprochen, aber schließlich bleibt er immer ihr Sohn.

Das ist eine traurige Geschichte, nicht wahr, Meister? Und Sie können sich vorstellen, wie's der armen Annorte zumute ist, wenn sie einem Fremden erzählen muß, daß dieser verkommene Mensch ihr Vater ist."

Er stieß ein irres Gelächter aus: „Er versiegt! Er versiegt!"

„Na Meister, haben Sie der Annorte die Tränen trocknen helfen?"

Martin Bell sann noch lange der trübseligen Geschichte nach, und in Gedanken betrachtete er sich die Leute aus dem Nachbarhaus einmal genauer. Da war der Bauer Julius Wittolf, ein wuchtiger Mann Ende der Fünfzig mit einem sehr selbstbewußten Auftreten. Auguste Wittolf, seine Frau, trug leicht einen mürrischen und hochmütigen Zug. Auch sie war eine stattliche Person, und man merkte es ihr bald an, daß sie es verstand, sich durchzusetzen. Johann, der etwa fünfundzwanzigjährige Sohn, war anscheinend ein fleißiger und auch zugänglicher Mensch, der auf Martin Bell stets angenehm wirkte, ganz im Gegensatz zu der sehr vorlauten und robusten Schwester Bertha, die ihn durch ihre poltrige und rasch vertrauliche Art abstieß. Während Martin Bell diese Menschen abschätzend betrachtete, wurde er sich des krassen Gegensatzes bewußt, in dem der trottelhafte Gustav zu ihnen stand. Aber auch zwischen der jungen schönen Annorte und diesen Menschen sah er eine unüberbrückbare Kluft. Sie war die Tochter dieses verkommenen Menschen und war genötigt, sich ihr Brot bei fremden Leuten zu verdienen. Was galt sie da schon viel bei den wohlhabenderen Bauern im Dorf; weder ihre Tüchtigkeit noch ihr hübsches Gesicht konnten da den geringsten Ausgleich schaffen. Hier entschied im Ansehen der Leute nur Besitz und Geld. Wie tief die Kluft aber war, die sich zwischen den beiden Familien aufgetan hatte, davon sollte er in den nächsten Tagen eine Probe erhalten.

Das heiße und trockene Wetter hielt an, und das Wasser im Wittolfbrunnen sank und sank. Und wieder kam eines Tages um die erste Nachmittagsstunde der Gustav herangetrottet, ließ den Eimer in die Tiefe rasseln, prallte damit auf den Grund, und das, was er zutage förderte, war kaum noch Wasser zu nennen. Er stieß ein irres Gelächter aus. „Er versiegt! Er versiegt!" brüllte er und stürzte mit diesem zügellosen Freudengeheul an dem Kahnbauer vorüber, ohne ihm Beachtung zu schenken. Aber nicht wie sonst immer trat er den Heimweg an, sondern steuerte mit hocherhobenen Armen dem Wittolfschen Hause zu. Bestürzt folgte ihm der Kahnbauer.

Es war still vor dem Hause, man hielt wohl gerade Mittagsruhe. Gustavs gurrendes Gelächter zerriß die Stille. Mit geballten Fäusten trommelte er gegen die Fensterscheiben und brüllte aus vollem Halse: „Er ist versiegt! Der Brunnen ist versiegt! — Hihihihi — er ist versiegt."

Kein Wort mochte die Wittolfs so schwer treffen wie dies. Blutrot im Gesicht riß der Julius das Fenster auf.

„Runter vom Hof, du Kujon! Runter du ewiger Stänker! — Das aber sollst du erleben, daß morgen das Wasser im Brunnen wieder sprudelt, so wahr ich hier stehe." Er schöpfte tief Atem, schickte dann den Blick nach einer anderen Richtung und donnerte von neuem los: „Und du mit deiner scheinheiligen Fratze könntest auch was Besseres tun, als wie ein Hund hinter dem alten Strolch herzulaufen. Sperrt den Kerl doch ein!"

Martin Bell bemerkte erst jetzt das Mädchen, das wohl eben erst dazugekommen war. Bleich lehnte es an dem Staketenzaun, der die beiden Nachbargrundstücke voneinander trennte. Verwirrt schweifte ihr Blick umher, als suchte sie irgendwo Zuflucht. Überall standen da Leute, die das Geschrei herbeigelockt hatte. Dann löste sie sich aus ihrer Betäubung und schritt wie eine Schlafwandelnde davon, aber nicht an den vielen neugierigen Gesichtern vorbei, sondern nach der entgegengesetzten Richtung, zum Flußufer hinunter. Martin Bell, von unsäglichem Mitgefühl erfaßt, folgte ihr.

„Hinter Schloß und Riegel sollt' man den Kerl setzen!" klang die unbeherrschte Stimme des Scheltenden hinterher und dann noch einmal der irre Ruf: „Er ist versiegt — er ist versiegt!"

Als die Annorte unten auf dem Bauplatz des Klingbeilschen Kahnes angelangt war, verhielt sie den Schritt und blickte sich verstört um, als müßte eine wilde Meute hinter ihr her sein. Mit ausdruckslosem Blick starrte sie Martin Bell ins Angesicht. Der aber nahm ihren Arm und zog die Willenlose mit sich fort. Im Schatten des Ufergebüsches, dicht neben dem eignen Kahn, hatte er sich eine kleine Bank aufgeschlagen. Dort setzten sie sich. Das Mädchen preßte die Schürze vor das Gesicht und weinte.

„Sie sollten nicht hierbleiben", sagte er mit großer Eindringlichkeit. „Fort von hier, ganz fort — in ein andres Dorf sollten Sie."

„Ja, ja!" rief sie in höchster Verzweiflung. Immer hab' ich's der Mutter gesagt, wir können hier nicht bleiben. Verachtet sind wir, verspottet. Keiner will was mit uns zu tun haben — keiner. Is ja auch kein Wunder. So schlimm aber war das noch nie — — erst als das Wasser im Brunnen zu Ende ging. Sie kennen ja wohl längst die ganze Geschichte?"

Martin Bell antwortete darauf nichts, aber beschwichtigend, wie einem hilflosen Kinde, legte er seinen Arm um ihre Schultern.

„Ich will Ihnen helfen und will auch mit Ihrer Mutter reden und ihr raten fortzuziehen. Sie verstehen ja beide Ihre Arbeit, sagte mir Mutter Klingbeil, da können Sie überall leben und brauchen sich nicht vor dummen Protzen zu ducken."

„Ach", schluchzte sie leise, „es ist ja alles so schwer. Von Kind auf hat die Bertha Wittolf alles getan, um mir auf Schritt und Tritt Steine in den Weg zu legen — von Kind auf. Am besten hab' ich's immer bei den Fremden gehabt."

„Ich hab' es ja nun miterlebt, wie das hier geht, und ich verspreche Ihnen, Annorte, daß ich mich, solange meine Arbeit bei den Klingbeils dauert, um Sie und die ganze traurige Angelegenheit kümmern will." Mit Nachdruck waren diese Worte gesprochen worden, und Annorte hob das verweinte Angesicht aus der zusammengeknüllten Schürze.

„Mit mir wollen Sie zusammenhalten?" fragte sie in ungläubigem Staunen.

„Ja — gerade mit Ihnen — — mit niemandem so gern wie mit Ihnen."

„Das werden die Ihnen hier sehr übelnehmen", stieß sie hervor.

„Sollen sie ruhig, mich stört das nicht. Wer kann mir etwas befehlen oder vorschreiben? Ich bin ja mein eigner Herr und mit keinem hier verwandt oder verschwägert. Und was ich Ihnen jetzt versprochen habe, das gilt von Stund' an. Heute, nach Feierabend, komme ich mal zu Ihnen herunterspaziert."

„Ich werd' es der Mutter sagen — — vor Kummer is sie schon ganz krank." Und mit diesen Worten wischte sie sich die letzten Tränen aus den Augen, stand auf und reichte dem Kahnbauer die Hand zum Abschied. Aber er gab ihr noch ein Stück das Geleit und sprach dabei manch ein tröstliches Wort. Zwischen Gebüsch und Uferrand führte ein schmaler Pfad entlang, den schlugen sie ein und wanderten

In der Treue unserer Kunden
haben wir eine neue Heimat gefunden.

GRÄFE UND UNZER Garmisch-Partenkirchen
einst das Haus der Bücher in Königsberg · Gegr. 1722

dort in kühlem Schatten, bis der Weg zum Dorf hinaufbog. Dort trennten sie sich.

Versonnen schritt Martin Bell den gleichen Weg zurück. Ehrlich bekümmert wiegte er das Haupt. War das ein trostloses Leben für die „armen Wittolfs!" Die junge Annorte war viel zu hübsch und fein für so ein verbautes und kümmerliches Leben. Die gehörte in geordnete Verhältnisse, und er wollte dabei helfen. Dieser Gedanke nahm ihn ganz gefangen, und als er wieder an der kleinen Bank angelangt war, hatte er schon so etwas wie einen greifbaren Plan. In seinem eigenen Heimatdorf würde die Familie gewiß gut aufgehoben sein, und ihrer Arbeit konnten die Frauen dort genau so nachgehen wie hier. Vielleicht würde man dann auch einmal die Annorte lächeln sehen, bisher hatte er sie nur unglücklich und verzweifelt erlebt. Es mußte schön sein, wenn sie lächelte und Ruhe und Sanftmut aus ihren schönen Augen strahlte. Er saß und träumte vor sich hin. Um ihn herum ertönte das zarte Konzert der Grillen, ein Schmetterling flatterte mit weichem Flügelschlag über dem Uferrand — Mittagsstille wehte ihn an. Doch da kamen schon die Männer zur Arbeit, und die schöne Traumstimmung zerrann.

Aber es war ein Sonnabend, und man machte früher Feierabend als sonst. Als Martin Bell mit seinen Leuten oben auf dem Hofe anlangte, war da Leben und Bewegung.

„Was meinen Sie wohl, Meister, was jetzt geschieht?" fragte die Mutter Klingbeil. „Der Julius Wittolf will seinen Brunnen ausschöpfen und nach Grundwasser graben. Der Gedanke läßt ihm keine Ruh', daß der Brunnen versiegen könnte. Den großen Krach habe ich gar nicht miterlebt. Als ich mich aus meinem Mittagsschlaf hochgerappelt hatte, torkelte der Gustav Wittolf gerade vom Hof. Aber meine Jungens haben mir das ganze Theater erzählt, auch das, daß Sie der Annorte nachgegangen sind. Das war nett von Ihnen, Meister."

Während die Mutter Klingbeil noch redete, schoß wie ein Blitz die Bertha Wittolf drüben aus der Haustür. Sie schwenkte eine Laterne in der Hand, kam dicht an dem Staketenzaun entlang und rief:

„Na, Meister, haben Sie der Annorte die Tränen trocknen helfen? Das gab da wohl 'ne große Überschwemmung?"

Martin Bell würdigte sie weder eines Wortes noch eines Blickes. Sie lachte laut und schlenderte auf den Brunnenplatz zu.

„Is eine unausstehliche Marjell", flüsterte die Mutter Klingbeil, und ihre Miene drückte größtes Mißfallen aus. „Die bildet sich ein, nach ihr und ihren blanken Groschen müßten sich alle Männer reißen. Mein Ältester hat sich auch mal nach der den Hals ausgereckt, aber ich hab' mich für diese Schwiegertochter bestens bedankt, und er sieht nun selbst, wie die sich zum Drachen auswächst. Aber kommen Sie, Meister, wollen mal sehn, was die da anstellen."

(Fortsetzung folgt)

Geschäftliches

Außer Verantwortung der Redaktion

Seit über 90 Jahren produziert die Firma G. M. Pfaff AG in Kaiserslautern ihre bekannten Pfaff-Nähmaschinen. Zwei neue Haushalts-Nähmaschinen zeigen, daß die Firma ihre Erzeugnisse stets dem neuesten Stand anpaßt. Eine neue Nadeleinfädel-Vorrichtung, eine eingebaute Nähleuchte und andere Neuerungen zeichnen die beiden Modelle aus, die auf der Ausstellung „Alle sollen besser leben" in Düsseldorf eine Goldmedaille erhielten. Beachten Sie auch die Anzeige in dieser Folge.

Geistliche der Haberberger Kirche

In Folge 31, Ausgabe vom 31. Oktober dieses Jahres, veröffentlichten wir einen Beitrag von Pfarrer Hugo Linck „Hoch oben ein goldglänzender Engel", der der Haberberger Kirche in Königsberg gewidmet war. In diesem Aufsatz hatte ein Satzfehler den ersten Buchstaben des Namens von Pfarrer Machmüller in ein N verwandelt. Wir erhielten nun eine Zuschrift von Ursula Schindler, (20b) Sieber 144 über Herzberg/Harz, in der sie, die Tochter von Pfarrer Machmüller, die Ausführungen über ihren Vater richtig stellt:

„Pfarrer Walter Machmüller, von 1933 bis 1945 Pfarrer an der Haberberger St. Trinitatis-Gemeinde, ist nicht, wie in dem Artikel angegeben, beim Untergang der „Steuben" umgekommen, sondern begleitete in seiner Eigenschaft als Lazarett-Pfarrer zusammen mit seiner Frau einen Verwundetentransport bei der vorletzten Fahrt der „Steuben". Pfarrer Machmüller war von 1945 bis 1950 Pfarrer der Gemeinde Rochau bei Stendal/Altmark und hat jetzt seit drei Jahren die Kirchengemeinde Gera-Langenberg, Zeitzer Straße 3. Auf dem letzten Kirchentag war er in Hamburg."

Mit Pfarrer Linck, dem sein Versehen leid tut, begrüßen wir diese Richtigstellung und freuen uns, daß Pfarrer Machmüller auch heute noch in seinem Amte als Seelsorger wirkt.

Auch andere Landsleute haben ihre Treue zu der Haberberger Kirchengemeinde und ihren Seelsorgern bezeugt und uns Briefe zugesandt. Wie Herr Fritz Lapsien, München 13, Türkenstraße 47, uns mitteilt, ist zeitlich nach dem Amtsantritt die Reihenfolge der letzten Geistlichen an der Haberberger Kirche in folgender Weise zu ordnen: Machmüller, Müller und Grunwald.

Über das Schicksal von Pfarrer Grunwald unterrichtet uns seine Schwägerin, Frau Elfriede Pauli, Isny im Allgäu, Bahnhofstraße 34.

„Pfarrer Ludwig Grunwald war ebenfalls Pfarrer an der Haberberger Kirche. Das Pfarrhaus war am Unterhaberberg und wurde früher meines Wissens auch von Pfarrer Dittmar bewohnt. Mein Schwager wurde Mitte August 1939 als Gefreiter zur Wehrmacht eingezogen und hatte in Polen, Frankreich, Rußland und Ungarn den Krieg bis zum bitteren Ende mitgemacht. Er wurde als Oberleutnant Gefangener. Jetzt ist er in Stuttgart-Wangen als Pfarrer tätig. Da mein Schwager im Krieg wenig Urlaub hatte und meiner Erinnerung nach nur einmal in den Kriegsjahren in seiner lieben Haberberger Kirche predigen konnte, mag diese Tatsache Pfarrer Linck entfallen sein."

Die Haberberger Kirche lag gegenüber dem neuen Hauptbahnhof, dessen Bau 1925 begann und dessen Betriebsaufnahme 1929 erfolgte. Ein Bild in der gleichen Folge rief die Erinnerung an die alten Bahnhöfe wach. Vom Betrachter aus gesehen war das rechte Gebäude der alte Ostbahnhof, das linke der Südbahnhof.

Aufn.: A. O. Schmidt

Die Haberberger Kirche

Bausachverständige bezeichneten den Turm dieses Gotteshauses als den schönsten Turm Königsbergs.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Über den ehemaligen Wehrmachtsangehörigen Albrecht Boege, geb. 1. 4. 1916, liegt eine Nachricht vor; gesucht werden die Angehörigen aus Ortelsburg, Bergstr. 12.

Über einen Landsmann August Treppner aus Imten bei Tapiau, Kr. Wehlau, liegt eine Meldung vor. Wo sind Angehörige?

Über Heinz Wandel, geb. 3. 12. 25 in Rosenhof, liegt eine Nachricht vor; gesucht wird Fritz Wandel aus Rastenburg, Dorfstr. 7.

Über Horst Waleschkowski, geb. am 19. 4. 1925 in Osterode, liegt eine Nachricht vor; gesucht wird der Vater Josef Waleschkowski aus Osterode, Wilhelmstr. 17.

Über Walter Widuwilt, geb 10. 5. 02 in Leipzig, liegt eine Nachricht vor; gesucht wird Frau Auguste Widuwilt aus Ramental, Kr. Goldap.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Gesucht werden: Schuhmachermeister Franz Waplitz aus Bartenstein, Mackensenstraße. — Erich Hennig, geb. etwa 1901 Wischwill; Albert Tunnat, Wischwill; Richard Lenz, geb. 1904 oder 1906, Wischwil.. — Karl Kaminski, geb. 16. 12. 1882, zuletzt in Mühlhausen; er wurde am 10. 2. 1945 verschleppt und am 16. 2. 1945 im Durchgangslager Pr.-Holland letztmals gesehen. Wer weiß etwas über sein weiteres Schicksal?

Ferner: Prüfmeister der Luftwaffe Gerhard Kiehl, geb. 11. oder 14. 3. 1911, zuletzt in Königsberg, Klapperwiese 4, letzte Nachricht Januar 1945.. — Siegfried Kiehl, geb. etwa 1916 oder 1917; er soll zuletzt dem Bombengeschwader Hindenburg angehört haben — Angehörige des Gerhard Lobert, geb. 5. 2. 1922 in Balden, Post Wutrienen, Kr. Neidenburg. — Gustav Bonsa, Herandstal; Charlotte Baldzuhn, Arnswald; Landsmann Frispenwanker, Herandstal, und Gutsbesitzer Borowski, Arnswald, Kr. Goldap. — Die Besitzerin des Gutes Meisterfelde b. Stockheim, Kr. Bartenstein, Frau Ursula Wolf, Gutskämmerer Thiel.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal der Frau Herta Schrade, geb. Schmidtke, geb. 28. 3 1886, aus Königsberg, Oberhaberberg 48?

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal der Frau Elli Hüge, verw. Tabbert, geb. Schwirblat, geb. 6. 9. 1909 zu Argeningken, mit ihren Kindern Ulrich Tabbert, geb. 6. 4. 1935, und Dietrich Tabbert, geb. 19. 5. 1939, wohnhaft gewesen in Königsberg, Gneisenaustr. 23.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für Todeserklärungen

Elise Rohde, geb. Lack, geb. 7. 7. 1918 in Partheinen, Kr. Heiligenbeil, seit 1947 vermißt. Sie soll zuletzt mit Else Dawedeit aus Uderwangen in Litauen zusammen gewesen sein. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib?

Kurt Ernst Wulf, geb. 28. 9. 1902, kaufm. Angestellter aus Königsberg/Pr.-Maraunenhof, Treßlerstr. 14, wird seit März 1945 vermißt. Wulf war als Volkssturmmann bei den Kämpfen um Königsberg (Volkssturm-Nordabschnitt, Kampfabschnitt 3, 2. Komp., Bat. 25/65 beteiligt. Wer kennt sein Schicksal?

Wilhelm Kleschies, geb. 27. 2. 1890 in Memel, zuletzt wohnhaft gewesen in Sensburg, wird seit dem 27. 2 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über seinen Verbleib?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 9

„Kamerad, ich rufe dich!"

349. Volks-Gren.-Div. Ostpreußen

Allen Kameraden der 349. VGD, die sich zur Gründung eines Traditionsverbandes gemeldet haben, gebe ich hiermit folgendes zur Kenntnis: Da sich bei dem Göttinger Soldatentreffen der Ostpr. Divisionen Kameraden der 217. ID., 349. ID und 349. VGD zur Traditionsgemeinschaft 217/349 vereint haben, haben wir uns entschlossen, uns der Gemeinschaft anzuschließen, um eine Teilung des Verbandes zu vermeiden. Den Schriftverkehr der T.G. 217/349 führt Kamerad Jobske, Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 4. Alle Meldungen und Nachfragen sind an Kamerad Jobske zu richten. Mit kameradschaftlichem Gruß Karl Funk.

121. Inf.-Div. In Geismar bei Göttingen beschlossen etwa zweihundert ehemalige Angehörige der 121. Inf.-Div., die bewährte Kameradschaft in einem Traditionsverband weiter zu pflegen. Der Verband soll an der Aufklärung der Vermißtenschicksale arbeiten und sich für alle Kameraden und deren Angehörige einsetzen, die der Hilfe bedürfen. Einem Arbeitsausschuß gehören an die Kameraden Brandstaedter, Meinecke, Müller, Dr. Stahl, Dr. Gramse, P. Koehn u. Gehrs. Kam. Gehrs hat vorläufig die Federführung und die Herausgabe eines Mitteilungsblattes übernommen. Die freudige Zustimmung, die der Zusammenschluß gefunden hat, wird den Traditionsverband die Schwierigkeiten überwinden lassen. Nochmals aber werden alle Kameraden der 121. Inf.-Div. gebeten, sich bei Fritz Gehrs, (20a) Engehausen über Schwarmstedt zu melden.

Sparbücher

Für Günther Grzybowski aus Königsberg liegt ein Sparbuch der Dresdener Bank vor.

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor: Drei Sparbücher lauten auf den Namen John, Königsberg. Ein Sparbuch Nr 03525 für Frau Maria Rummler, Königsberg, Grünhofer Weg 7 (Deutsche Bank Königsberg).

Ein Sparbuch Nr 11 402 der Bank der Ostpreuß. Landschaft, Königsberg, Paradeplatz (ohne Namen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Was wären Sie ohne Ihre Augen?

Ihre Augen brauchen Sie den ganzen Tag — zur Arbeit, zur Freude und sogar zur Erholung.
Aber die Augen werden meist überanstrengt, vor allem durch vieles Lesen, Schreiben, Nähen, Stopfen, Stricken, stundenlanges Autofahren usw. Dann beginnen die Augen zu flimmern, zu brennen oder gar zu schmerzen und werden leicht matt und müde.
Jetzt kommt Hilfe! Dreika-Augen-Essenz, ein wertvoller alkoholhaltiger Kräuter-Auszug, wirkt auf die Augennerven beruhigend, erfrischend und stärkend und trägt dadurch zur Erhaltung der Sehkraft bei. Die Augen werden frisch, klar und herrlich glänzend.
Mit einer Flasche Dreika-Augen-Essenz für 2,40 DM bereiten Sie sich 200 g Augenwasser. Verlangen Sie durch Postkarte unseren Dreika-Prospekt mit näheren Aufklärungen.
Kukirol-Fabrik, Weinheim (Bergstr.)

Ein langgehegter Weihnachtswunsch geht nun durch die hervorragend konstruierte

SINGER

Zickzack-Maschine Kl. 216 in Erfüllung. Lassen Sie sich den neuen, Prospekt mit vielen modischen Überraschungen kostenlos zusenden durch die SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT FRANKFURT AM MAIN SINGERHAUS 57

Zur Arbeit braucht man feste Kleidung

Schürzen, Wäsche, Stoffe, die was aushalten, und wie sie in großer Auswahl in unserem Katalog sehr billig angeboten sind.

Wer klug ist, verlangt ihn heute noch kostenlos.

Weberei-Fabrikate Sturm & Co. NÜRNBERG 30

Suchanzeigen

Wer kann mir Ausk. geb. über das Schicksal mein. Mutter, Fr. **Berta Barwinski** (Amtsgerichtsratswwe.) aus Kgb. (Ostpr.), Hinterroßgarten 49. Nachr. erb. Fr. Rüdiger, früher Kgb., Lochstädter Str. 75, jetzt (13a) Alzenau (Ufr.), Hanauer Straße 103.

Wer kann Auskunft geben üb. den Verbleib von **Bartel, Eugen Richard**, Gärtner, geb. 10. 7. 1890 in Samrodt, Kr. Mohrungen? Letzte Anschrift Volksst.-Bat., 2. Komp., 3. Zug. Nachricht erb. Waltraud Fandlbauer, Mühlheim/Main, Kreuzstr. 18, Hessen.

Gesucht werden Hauptmann **Blaukat, Artur,** sowie Angestellte von der Luftwaffe Gutenfeld bei Königsberg. Nachricht erb. Walter Aßmann, früher Königsberg (Pr), Bismarckstr. 10 b, jetzt: Urfeld am Walchensee 13 (Oberbayern).

Es werden gesucht: **Bley, Otto,** geb. 28. 9. 1900; Sohn **Bley, Alfred,** geb. 30. 7. 1927, aus Insterburg; **Katzki, Karl,** geb 19. 2. 1904, Sohn **Katzki, Heinz,** geb. 1. 1. 1930, aus Schönfels, Kreis Angerapp; **Groß, Minna,** geb. Katzki, geb. 12. 4. 1912, sie wurde im März 1945 von den Russen aus Grünhagen verschleppt. Nachr. erb. Frau Lina Bley, Okel Busch b. Syke, Bez. Bremen, früher Insterburg.

Achtung! Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn **Heinz Boehm,** geb. 12. November 1921, aus Königsberg/Pr., Gustloffstr. 87? Derselbe diente bei dem Augsburger Luftnachrichten-Rgt. Nr. 353 und war längere Zeit im Osten zuerst bei der 8. Komp., FPNr. L 46 215, u. dann zuletzt bei d. 11. Komp., FPNr. L 06 758 Luftg.-Postamt Posen. Im Jahre 1944 lagen die Einheiten längere Zeit b. Litzmannstadt. Nach Aussagen verschiedener Kameraden soll die Einheit L 06 758 Ende Februar 1945 nach Möst bei Dessau und am 1. 4. 1945 nach Jüterbog gekommen sein. Letzte Nachricht von ihm vom 5. 2. 1945. Von da ab fehlt bis jetzt jede Nachricht von ihm. Wer kann mir über sein späteres Schicksal Auskunft geben? Unkosten werd. ersetzt. Ernst Boehm, (14b) Tuttlingen Messkircher Straße 40, Baden-Württemberg.

Wer kann Auskunft geben über **Bronsert, Willy,** etwa 55 J. alt, zuletzt Kaufmann in Gerdauen? Nachr. erb. Bruno Zerull, (17a) Weinheim a. d. B., Mannheimer Straße 69 II.

Wer kann Ausk. geben über **Eichlohn, Helga,** geb. am 26. 6. 1936 in Goldap, wohnh. in Königsberg (Pr), Zintener Str. 59? Selbige soll 1947 durch die Russen mit einem Kindertransport abtransportiert worden sein. Wohin? Nachr. erb. Ernst Eichlohn, Recklinghausen S 2, Spichernstraße 2.

Händler **Jeschewski, Fritz,** geb. 19. 12. 1901, zul. wohnh. Königsberg (Pr), Oberhaberberg 90, danach Molsehnen, Kr. Samland (Ostpr.). Nachricht erb. Frau Emma Hiltawski, Hamburg 24, Wansbeker Chaussee 210.

Bartensteiner Heimkehrer! Wer weiß etwas über das Schicksal meines Mannes, Lehrer **Jädtke, Otto?** Er soll mit Dr. Foethke nach Gr.-Kärthen verschleppt worden sein, wo er zuvor als Lehrer tätig war. Wer war noch dabei? Nachr. erb. Frau Magda Jädtke, Mohrkirch-Westerholz, Kr. Schleswig.

Wer kann Auskunft geben über **Julius Löll,** Königsberg/Pr.-Rothenstein, Kiebitzweg 24, geb. 14. 10. 01 in Kotzlauken (Samland)? Da Beinamputierter kein Soldat. Am 10. 4. 45 als Zivilist in Königsberg in Gefangenschaft. Auskunft erbittet, da Familie in der Ostzone, Frau Anna Schwarz, Neu-Oelsburg, Querstraße 4, Kr. Peine.

Königsberg (Pr)! Wer kann Ausk. geb. üb. den Verbl. mein. Eltern und Geschwister aus Königsberg, Hindenburgstr. 47? Eltern: **Arthur Krause,** Malermeister, geb. 16. 9. 1888 oder 1889, **Frieda,** geb. Dambroosky geb. 10. 10. 1901; Brüder: **Erich,** geb. 30. 12. 1921, Kgb. (Pr), **Erwin,** geb. 3. 6. 1923, Kgb. (Pr); Schwester **Giesela,** geb. 10. 1. 1933; Bruder **Lotar-Jürgen,** geb. 26. 7. 1941, Kgb. (Pr)? Für jede Nachr. bin ich dankbar. Günter Krause, Gütersloh (Westfalen), Domhof 1. Unkosten werden erstattet.

Wer kann Ausk. geben üb. **Hizbaß Ernst Liedtke,** geb. 21. 10. 1895 in Rekeitschen, FPNr. 64 590 E, wohnh. Insterburg, Pregelstr. 38? Nachr. erb. Fr. Helene Liedtke, Bayreuth, Rich.-Wagner-Str. 72.

Ich suche meinen Vater und meine Schwester! Schneidermstr. **August Löwrig** und Frl. **Metha Löwrig,** beide zul. wohnh. Klein-Sechshuben, Post Friedrichsdorf, Friedland Land (Ostpr.), Kr. Wehlau. August L. geb. 13. 10. 1864, Metha L. geb. 25. 8. 1910 in Kl.-Sechshuben. Mein Vater soll m. einem Militärauto 1945 geflüchtet sein, wo befindet sich **Erich Grabovski** aus Kl.-Sechshuben? Wer ist mit ihnen zusammengewesen? Nachricht erb. Frau Martha Blauhut, geb. Löwrig. (22b) Irsch, Kreis Saarbung, Bez. Trier H 1 E.

Achtung, Rußlandheimkehrer! Wer gibt Ausk. üb. meinen Sohn **Mikoleit, Franz,** geb. am 19. 8. 1908, aus Großroden, Kr. Tilsit-Ragnit (Ostpr.), O.-Gefr., Inf., seit Ende 1944 in der Gegend bei Schloßberg (Ostpr.) vermißt? Nachricht erb. Frau Emma Mikoleit, Godshorn, Kapellenstraße 43, üb. Hannover.

Suche Frau **Anna Ostrowski,** geb. Balzig, Witwe, letzter Wohnort Sommerau, Kreis Tilsit-Ragnit. Ausk. erb. Auguste Ostrowski, geb. Bemeleit, Wwe., Feldberg, Baden, Kr. Müllheim, früher Tilsit, Yorckstraße 14.

Linglack, Kr. Rößel! Wer kann Auskunft geben über Jungbauer **Siegmund, Josef,** geb. 14. 9. 1910? Er wurde im Jan. 1945 zum Volkssturm gezogen, wer war mit ihm zusammen? Nachr. erb. Johanna Siegmund, (22a) Kipshoven/Rhld., Erkelenz-Land.

Heimkehrer aus Tscheljabinsk! Bitte, wer weiß etwas über das Schicks. d. Oberschülerin **Slottko, Elsa,** geb. 1. 12. 26 in Dankfelde, Kr. Lötzen/Ostpr.? Sie wurde nach Tscheljabinsk verschleppt, wo sie im Sept. 1945 krank zurückblieb. Wer weiß mehr? Nachr. erb. Helene Weber, Gerden, Kr. Melle, Bez. Osnabrück.

Suche **Stehle, Erich,** geb. Aug. 1919 in Wolhynien, letzter Wohnsitz Königsberg (Pr), Kreuzstr., vorher Nicklaskirchen, Kr. Stuhm. Als Offz. hat sich St. nach der Kapitulation 45 im Lager Oxböl bei meiner Schwester nach mir erkundigt u. wollte weiter nach seinen Eltern im Lager Uelzen forschen, seitdem fehlt jd. Spur. Wer weiß etwas über den Verbl. seines Vaters **Stehle, Gustav,** od. seiner Schwester **Herta,** zul. als Umsiedler im Kr. Lissa? Nachr. erb. dringend, gegen Unkostenerstattung. Gustav Volkmann, Duisburg, Liliencronstr. 1.

Heimkehrer! Wer kann Auskunft geben üb. **Naujoks, Gerhard,** geb. 30. 12. 1922 in Königsberg Pr., Altroßgärter Predigerstraße 2c I, Beruf: kaufm. Angestellter, am 16. 10. 1944 bei Schirwindt, Ostpr., vermißt, letzte FPNr. 15 208 D (1. Inf.-Div.). Nachr. erb. Hermann Naujoks, (20a) Kleinbütten bei Peine, Hermannstr. 321.

Heimkehrer! Tietz, August, geb. 25. 7. 1921 in Kaschaunen, Kreis Braunsberg/Ostpr., am 17. 8. 44 in Rußland bei Riga vermißt. Obergefr., FPNr. 274 936. Wer weiß etwas über sein Sckicksal? Nachr. erb. Familie August Tietz, Justingen, Kreis Münsingen/Württ. Unkosten werden erstattet.

Wer kann Ausk. geben üb. Frau **Weiß, Helene,** geb. Belusa, geb. am 9. 11. 21 in Heinrichstal? Sie war zur Zeit des Russeneinmarsches Patientin im **Marinekrankenhaus** in **Allenstein** (Oberschenkelbruch). Wer weiß es, ob sie bei d. Krankentransport nach dem **Elisabethkrankenhaus Königsberg** dabei war? Nachr. erb. die Eltern Belusa, Triebendorf üb. Schwabach, Mittelfr.

Gesucht wird Frau **Wiese, Marta,** geb. Pagalies, geb. am 15. 8. 1905, früher wohnh. Dünen, Elchniederung (Ostpr.), von Frau Kollwig, geb. Szemeitzke, Flensburg, Lag. Kielseng.

Schöpflin Haagen bringt Weihnachtsfreude in jedes Haus

Festpaket Nr. 720
bestehend aus:
6 **Küchenhandtüchern** blaugrundig, Gr. ca. 40/80 cm
3 **Frottiertüchern,** pastellfarb. Größe ca. 40/80 cm
3 **Gläsertüchern,** rotkariert Größe ca. 50/50 cm
1 **Frottier-Waschhandschuh** Größe ca. 14/20 cm
1 **Frottier-Seiflappen** Größe ca. 25/25 cm
Alles gute Baumwoll-Qualitäten. In festlicher Weihnachtspackung zusammen nur DM 9.75

Völlig umsonst großer Weihnachtskatalog

Schöpflin Haagen 84 Baden

Wilhelm Friedrich, geb. am 2. 4. 1910 in Faulen, Kr. Osterode, Ostpreußen, zul. wohnhaft in Sassendorf, Kreis Osterode, Ostpr. Wilhelm Friedrich war Soldat. 1945 kam er in russ. Gefangenschaft, er war längere Zeit in d. Lager 7149/1. Später (etwa 1947 od. 1948) kam er in ein anderes Lager, die Lagernummer ist unbekannt. Wer kann mir üb. seinen Verbleib Ausk. geben? Nachricht erb. Frau Ottilie Link, Salzgitter-Gitter.

Wer kann Ausk. geben über **Paul Wuttke u. Frau Magdalene,** geb. Körner? Ostern 1945 noch wohnh. in Königsbg. (Pr). Tragh. Kirchstraße 19. Nachricht erb. Lehrer Woltschläger, Röddensen über Lehrte.

Bärentanz in Lykusen

Wie eine seltsame Wette ausgetragen wurde

Im Lokal „Zum grünen Ast" des Ausflugsortes Lykusen bei Allenstein trafen sich die Mitglieder des dortigen „Frauenvereins" in jedem Herbst zu einem nachbarlichen Beisammensein. Dies geschah auch im Jahre 1929. Eingeleitet wurde ein solches Fest nachmittags gegen vier Uhr durch eine Kaffeetafel mit leichter, beschwingter Musik unter Leitung von Reinhold Simson, der eine beliebte, eigene Kapelle leitete. An der Kaffeetafel durften nur aktive Mitglieder, also nur die Damen, teilnehmen. Die Männer fanden sich erst zum Abend ein, wenn der gemütliche Teil begann.

Ich hatte mich verspätet und traf erst nach acht Uhr ein. Der Tischrunde, zu der ich schon immer gehörte, war meine Abwesenheit aufgefallen. Daher wurde aus jeder der inzwischen gereichten „Lagen", in die ich mit eingerechnet worden war, ein volles Glas für mich auf ein Tablett fein säuberlich abgestellt. Obwohl ich vorher reichlich Schweinernes und Fettes „vorgelegt" hatte, blieb es nicht aus, daß ich bei diesem Tempo die bereits aufgekommene Stimmung in kurzer Zeit überholte. Außerdem traf man sich ab und zu noch an der Theke.

Bei einer solchen Gelegenheit fiel mir dort durch sein Äußeres ein Mann auf, der nicht in unseren Kreis gehörte. Es war ein Ungar, der mit seinem Bären schaustellernd durch die Welt zog und nun im „Grünen Ast" übernachten wollte. Sein Bär befand sich schon gut für die Nacht gesichert auf der Scheunentenne. Im Laufe des Abends kam ich mit dem Bärenführer ins Gespräch, in dem er das Gefährliche, Heimtückische und Boshafte seines Bären lebhaft schilderte. Als er sich jedoch brüstete, nur er allein könne mit dem schrecklichen Tiere umgehen und fertig werden, wurde mein Widerspruchsgeist geweckt. Als leidenschaftlicher Jäger besaß ich wohl Kenntnisse von unserm trefflichen „Bärenfang", aber nicht vom Bärenfangen, da mir hierzu bisher jede Gelegenheit

„Nach den rhythmischen Klängen eines Marsches tanzte Freund Petz . . ."

gefehlt hatte. Wohl aber wußte ich aus der Jagdliteratur, daß der Bär in freier Wildbahn gefährlich, aber sobald er gezähmt und tierlieb geführt wurde, recht zutraulich sein kann.

Ich widersprach dem Bärenführer daher sehr entschieden, woran der genossene Alkohol nicht ganz schuldlos gewesen sein mag. Das aber war ihm zu viel. Sein Ungarnblut schäumte, und er verlangte einen Beweis für meine Behauptung. Im Beisein meiner Tischrunde schlossen wir eine Wette über hundert Mark ab, daß ich den Bären ohne seine Hilfe in den Saal führen würde. Durch die rosenrote Brille Freund Alkohols schlug ich bedenkenlos ein. Meine Wette fand allgemeine Zustimmung, sogar die des von uns allen sehr geschätzten Stadtförsters August Hinzmann, der sich vor Vergnügen die Hände über meinen Mut rieb. Doch auch an Warnungen fehlte es nicht, und manche sahen mich schon unter den Tatzen des Bären verbluten. Aber von meinem Vorhaben konnte mich nichts mehr abbringen.

Mein Entschluß, das Unternehmen unter allen Umständen zu wagen, brachte mich blitzschnell zur Ernüchterung. Da bekanntlich der Bär der freien Wildbahn gern wilden Bienenvölkern den Honig nimmt, ist anzunehmen, daß er in der Gefangenschaft diese Schleckersucht nicht aufgibt. Und hierauf baute ich meinen Plan. Weil Honig für diesen Zweck praktisch nicht brauchbar und auch nicht zu beschaffen war, mußte Würfelzucker herhalten, von dem ich mir ein halbes Pfund geben ließ und in die Taschen meines Rockes griffbereit verteilte. Auch zwei Stückchen Streußelkuchen vervollständigten die Lockspeise. Da die Scheune, in der sich der Bär befand, ohne elektrische Beleuchtung war, mußte ich eine Laterne mitnehmen. Um beide Hände für mein Unternehmen frei zu haben, brauchte ich einen wagemutigen Begleiter als Laternenträger. Der zwölfjährige Sohn Bernhard eines im Ort wohnenden Fleischermeisters erklärte sich freiwillig dazu bereit.

Ausgerüstet mit Würfelzucker, dem Streußelkuchen, der brennenden Laterne und dem Schlüssel zum Vorhängeschloß der Scheune, verließen wir die Gaststätte und gingen in die stockdunkle Nacht hinaus. Der Nordost blies uns hart an, aber wir spürten die Kälte vor Aufregung nicht. Das fröhliche Treiben im Tanzsaal ging weiter; uns hatte man bereits vergessen. Als wir die Scheune erreichten, wehten noch einzelne Walzertakte an unser Ohr. Kurz entschlossen öffnete ich, nahm Bernhard aus den leicht zitternden Händen die Laterne und leuchtete vorsichtig in die Tenne. Aus dem äußersten Winkel funkelten uns im Dunkeln zwei feurige Lichte entgegen, die wie zwei glühende Knöpfe zu uns leuchteten. Beim Betreten der Tenne empfing uns der Bär mit weit vernehmbaren, bösartigem Brummen, und er begab sich in Kampfstellung. Ich sah, daß er sich an einer dünnen Metallkette befand, an der ein Maulkorb hin und her rutschte. Die Laterne wanderte in Bernhards Hände zurück, der mutig neben mir stand. Ich warf nun dem Bären ein Stückchen Zucker hin, das er gierig verschlang. Zugleich schlug er schnaubend mit der Tatze nach mir. Ein Stück Streußelkuchen folgte, das blitzschnell in seinem Rachen verschwand. Ich näherte mich ihm immer mehr und fütterte ihn weiterhin. Sein Schlagen mit der Tatze war bald kein Schlagen mehr, sondern glich eher einem Winken, als wollte er sagen: „Komm näher, gib mehr!" Da setzte ich alles auf eine Karte und bot ihm zwei Stücke Zucker auf der flachen Hand, die er vorsichtig nahm; er leckte mir sogar die Hand! Die Wette schien gewonnen. Immer wieder Zucker anbietend, kraulte ich ihm den Kopf und sprach ihm gütlich zu, wie einem Kinde. Allmählich streifte ich meinem neuen Freund den Maulkorb über den Fang und machte ihn am Halse fest.

Tiere leben nur dem Augenblick; das ganze Sinnen und Trachten des Bären war daher nur auf mich und meinen Zucker gerichtet. Zutraulich schnüffelte er an mir herum, um den Zucker selbst in den Taschen zu finden. Bevor ich zum Letzten überging, steckte ich ihm noch einige Stückchen Zucker durch die Spalten des Maulkorbes zu, wobei er versuchte, mir die Hand zu lecken. Seine Dankbarkeit war ergreifend.

An der Kette folgte mir Meister Petz willig ins Freie. Auf dem Weg zum Gasthaus wollte ich die Generalprobe abhalten und feststellen, ob Petz auch seinen watschelnden Tanz um mich aufführen würde, wie er ihn für die öffentlichen Schaustellungen auf glühenden Eisenplatten gelernt hatte. Die fehlende klappernde Handtrommel ersetzte ich durch Händeklatschen. Siehe da: der Bär stellte sich auf die Hinterpranken und wiegte sich im Tanz. Vor Freude drückte ich seinen Kopf fest an mich und gab ihm ein wohlverdientes Zuckerstück. Nun schritt ich zum letzten, nein, zum vorletzten Abschnitt meines Unternehmens.

Bernhard lief voraus und meldete mein Kommen. Die Musik brach jäh ab. Petz und ich standen im Saal, der fast leer war. Damen waren überhaupt nicht mehr zu sehen und die Herren standen still in den Ecken. Der Bärenführer lehnte blaß an der Theke, über die der Gastwirt nur eben hinüber sah; die Biergläser zitterten in seiner Hand. Auf mein Zureden ergriff der Kapellmeister den Taktstock. Nach den rhythmischen Klängen eines Marsches tanzte Freund Petz mit mir, wie mit einem guten Kameraden, seine gutmütigen Lichter treu nur auf mich gerichtet. Es gab niemand anderes mehr für ihn, als nur mich. Nach dem Tanz setzte ich mich an einen Tisch; der Bär legte sich zu meinen Füßen nieder. Ich bestellte für ihn noch ein leckeres Abendmahl, das er dankbar mit großem Appetit verzehrte. Und nun mußte der letzte und für mich traurige Teil der Wette kommen: die Trennung.

So schmerzlich es für mich auch war, ich übergab Petz wieder seinem rohen, aber rechtmäßigen Besitzer. Mein zotteliger Freund wollte von ihm aber nichts mehr wissen. Als ich mich entfernte, zerrte er an der Kette. Ich schaute noch einmal zurück. Ich glaube, es waren nicht zwei, sondern vier Lichte, die feucht waren.

Die Wette hatte ich gewonnen. Man gratulierte mir herzlich, auf den Wettpreis aber verzichtete ich gern. Am nächsten Tag sah ich Meister Petz auf dem Alten Markt in Allenstein seine Tänze aufführen. Mir war's, als ob er mich suche. Ich drehte mich um und ging davon.

Karl Schwarz

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Dienstag, 17. November, 20.30. Berlin 1933 bis 1953; eine Hörfolge von Axel Eggebrecht. — Sonnabend, 21. November, 15.30. Alte und neue Heimat. — 16.00. Berliner Eigenprogramm: Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone

UKW-Nord. Sonntag, 15. November, 10.00. Die unsichtbare Flagge: Peter Bamm liest aus seinen Kriegserinnerungen. (Das Ostpreußenblatt brachte in Folge 10, Ausgabe vom 5. April dieses Jahres, einen Auszug aus den Erinnerungen Peter Bamms unter der Überschrift „Diese ostpreußischen Frauen habe ich bewundert"). — Sonntag, 15. November, 15.00. Vom deutschen Osten: Danzig; Manuskript Hans Herbert Brausewetter. — Mittwoch, 18. November, 12.00. Ostdeutsche Volksmusik, u. a. ostpreußische Lieder. — Freitag, 20. November, 23.30. Muschelkalk und Ringelnatz; zum 19. Todestage des Dichters („Muschelkalk" ist der Kosename für die aus Rastenburg stammende Gattin des Dichters, einer Tochter des früheren Bürgermeisters Pieper).

UKW-West. Sonntag, 15. November, (Volkstrauertag), 12.00. Totengedenkstunde im Bundeshaus. — Sonntag, 15. November, (Volkstrauertag)), 20.00. Was bleibt vom Heldentum? Eine Hörfolge mit Stimmen der Dichter aus drei Jahrtausenden von Werner Honig. — Montag, 16. November. Schulfunk, 10.50. Unser Ostpaket soll helfen.

Radio Bremen. Dienstag, 17. November, 20.30. „Sie fielen aus Gottes Hand", Hörspiel aus den Flüchtlingslagern von Hans Werner Richter. — Freitag, 20. November, 22.00. Zwei Tonsetzer aus Königsberg. E. T. A. Hoffmann: Harfenquintett c-moll Adolf Jensen: Lieder und „Wanderbilder für Klavier".

RIAS. Mittwoch, 18. November, Bußtag, 14.50. Ernst Wichert: „Der Kinderkreuzzug", eine Sendung des Schulfunks.

Südwestfunk. Sonntag, 15. November, Volkstrauertag, UKW, 19.00. Wir vergessen euch nicht! Zum Gedenken an die in Gefangenschaft Verbliebenen; eine Sendung von Elmar Bantz und Julius Jacobi. — Montag, 16. November, Nachtstudio, 22.30. Junge Autoren stellen sich vor: Siegfried Lenz — Dienstag, 17. November, 20.30. „Sie fielen aus Gottes Hand"; Hörspiel von Hans-Werner Richter (Gemeinschaftsproduktion mit Radio Bremen). — Donnerstag, 19. November, Schulfunk, 9.00. Ostpreußen erzählen. — Sonnabend, 21. November, 20.15. „Ulla Winblad"; Hörspiel von Carl Zuckmayer.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 15. November, UKW, 1640. Aus Ost und West; Berichte aus der alten und neuen Heimat. — Donnerstag, 19. November, Landfunk, 11.45. Kaltblut oder Warmblut?

Bayrischer Rundfunk. Montag, 16. November, UKW, 21.15. „Ulla Winblad"; Hörspiel von Carl Zuckmayer (Wiederholung). — Dienstag, 17. November, 14.55. Die Eingliederung der Vertriebenen in Bayern: Oberbayern. — Dienstag, 17. November, Schulfunk, 15.15. Die Bismarck-Zeit (Wiederholung am Freitag, 20. November, 9.20). — Mittwoch, 18. November, 7.10. Für unsere alten und neuen Landsleute.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 15. November, 10.45. Heimatvertriebene Frauen. — Montag, 16. November, 16.00. Musikalische Landschaftsbilder; u. a. „Ostpreußisches Bilderbuch" von Otto Bech. — Montag, 16. November, 17.00. Grüße aus der alten Heimat, u. a. heitere Lieder und Plaudereien aus Ostpreußen und dem übrigen Ostdeutschland. (Übertragung einer öffentlichen Veranstaltung mit dem ostdeutschen Heimatchor in Bad Wildungen; Leitung Dr. Alfred Anders.) — Freitag, 20. November, 17.00. Über die Heide; beliebte Löns- und Heimatlieder.

NWDR-Fernsehen. In einer neuen Sendereihe „Bilderbuch deutscher Städte" wird das NWDR-Fernsehen am Sonntag, dem 15. November, um 20.40 Uhr an die alten deutschen Städte Königsberg und Danzig erinnern.

Trakehner Auktion in Düsseldorf

Vom 7. bis 9. Januar 1954 wird der Verband der Züchter des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung in Düsseldorf eine Auktion veranstalten, die mit einer Schau und Prämiierung der schönsten Pferde verbunden sein wird.

Der mit guten Bildbeigaben ausgestattete neue Katalog des Verbandes berichtet von den heutigen größeren Zuchtstätten innerhalb der Bundesrepublik: Hunnesrück, Schmoel und Rantzau sowie von den privaten Gestüten Arno Tummescheit, Markershausen (Hessen), Hermann Schertel, Eichhof bei Heppenheim (Rheinland-Pfalz), Hans Haasler, Alpen (Rheinland), Dr. Carl Brinkhaus, Hohenheide (Westfalen), und der Zuchtinsel Rittergut Schick (Besitzer Carl Bolten) im Kreise Euskirchen. Man erkennt aus den Ortsangaben, wo jetzt die Mehrzahl der Trakehner steht. In den schönen Pferdefotos zeigt sich die kräftige und doch elegante Linie des Trakehner Warmbluts, die jeden Tierfreund — nicht nur den Fachkenner — begeistern muß. Der Züchter sieht in den Aufnahmen Bau und Form der schönsten Pferde dieser Rasse; sie sind ein Ausweis für die Zuchtleistung.

Das Glück der Frau

— ist eng verbunden mit ihrer körperlichen Frische. Darum sollte der echte **Klosterfrau Melissengeist** stets griffbereit sein: seine beruhigende, ausgleichende, schmerzlindernde Wirkung auf den gesamten Organismus wird ja seit Generationen gerühmt. Millionen Frauen schwören auf ihn — auch in kritischen Tagen!

In Apoth. und Drog. Nur echt in blauer Packung mit den 3 Nonnen! Denken Sie auch an **Klosterfrau Aktiv-Puder.**

Zweckmäßiger als ein Mantel ist in vielen Fällen die Joppe. Warme Winterjoppen sind bei uns besonders preiswert:

Winterjoppe aus dunkelgrünem Winterlodenstoff mit angewebtem Futter, Muff- und Seitentaschen nur 19,75

Herrenjoppe aus haltbarem, dunkelgrauem Wollwipcord mit kariertem, angerauhtem Futter. Beliebte hochgeschlossene Form nur 29,75

Nachnahme mit Rückgaberecht. WINTERKATALOG kostenlos.

Marquardt & Schulz Berufskleiderfabrik · Textilversandhaus HANNOVER L 84 Davenstedter Str. 60

Praktische Weihnachtsgeschenke

Heizkissen, 2 Jahre Garantie, 11,80 portofrei. Weitere Elektro-Artikel günstig. Liste frei. Klaus Rieck, Stolberg Rhld.

Pflaumen-Mus, lecker 5 kg Eim. 6,95 Z.-R.-Sirup 5,15 Aprikos.-Marm. 7,05 Ia Kakao 16%/Pfd. 1,95 E. Napp, Hamburg 39 /8

ALLE Elektro-Geräte preisgünstig und in ganz bequemen Raten Katalog u. bei Sonderwünschen Spezialprospekte kostenlos! **Novum-Versand** Köln 5, Postfach 35/E 83

Winter-Preise bei STRICKER Markenräder in allen Ausführungen. Moped (48 ccm) ab Fabrik. Katalog gratis. E. & P. STRICKER · Fahrradfabrik BRACKWEDE · BIELEFELD 56

BETTEN

Oberbett, 130/200, rot Inlett, garant. dicht u. echtfarbig, mit 5 Pfd. Federn DM 45.—, 35,—, mit 5 Pfd. guten, kleinen Enten- und Gänsefedern mit Daunen DM 85,—; Kissen, 80/80, mit 2 Pfd. Federn DM 12,50 Deckbett, 5-Pfd.-Füllg. 27,50; Unterbett, 5-Pfd.-Füllg. 26,50 Kissen, 2-Pfd.-Füllung 8,50 Inlett rot, mod. gestreift, farbecht und federdicht Versand per Nachnahme ab 20,— DM franko Textilhaus Schweiger früher Insterburg Jetzt Geesthacht (Elbe) Markt 11

Bekanntschaften

Staatl. geprüfter Landwirt aus Masuren, 41/172, ev., blond, als Verwalter auf 3000 Morg. in Frankreich tätig, sucht Bekanntschaft mit ev. Dame bis zu 40 J. (auch Witwe nicht unangen.), die gute hauswirtschaftliche Kenntnisse besitzt, natur- und tierliebend, evtl. firm im Büroverkehr ist und im Ausland einen Hausstand gründen will. Bildzuschr. erb. u. Nr. 35 882 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Sympathischer ostpr. Bauernsohn, 33/180, dunkel, ev., Nähe Düsseldorf, Wohng. vorh., sucht liebes Mädel od. Witwe ohne Anh. zw. Heir. kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 35 739 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirt, 33/174, ev., sucht Briefwechsel mit ostpr. Mädel. Bildzuschr. (zurück) erb. unt. Nr. 35 748 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

2 Freunde, beide 28 J., ev., suchen auf diesem Wege 2 Mädel pass. Alters, da es an pass. Bekanntschaft mangelt. Mädel m. Kind nicht ausgeschlossen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 35 814 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Beamter, 24/172, ev., wünscht Bekanntschaft eines soliden, christl. ges. Mädels (18—23 J.). Zuschr. m. Bild (zurück) erb. u. Nr. 35 765 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Junggeselle, 50er/167, ev., oh. Anh., solide u. anständig, feste Arbeitsstelle, gut u. jünger aussehend, fr. ostpr. Landwirt, sucht zw. Heir. gut ausseh., schlanke Dame um 40, aus den früheren Ostgebieten. Bauernwitwe mit 1 Kind angen. Mögl. Bildzuschr. erb. Familie Rietz, Bielefeld, Adalbert-Stifter-Straße 14.

Gut ausseh. ostpr. Bauer, 48/170, ev. gl., alleinsteh., in der Metall-Industrie (Ruhrgeb.) tätig. Ersparnisse u. kl. Wohnung vorhanden, möchte mit einer christlich., gut ausseh., musikal. Dame zw. spät. Heirat bekanntwerd. Bildzuschr. erb. u. Nr. 35 747 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gut ausseh. Königsbergerin, Lyceumsbild., alleinsteh., mit netter Wohnung (Oldenburg i. O.), sucht gebild. Geschäftsmann od. Beamten, 50—63 J., zw. spät. Heirat. Ernstgem. Zuschr. erb. unt. Nr. 35 804 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 32/168, blond, ev., natürl. und häusl., wünscht, da Mangel an Gelegenh., m. nettem, aufrichtig. Herrn in Briefwechsel zu treten. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 35 764 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr.-Mädel, 37/164, dklbld., ev., Verkäuferin einer Schlachterei, möchte mit einem netten Herrn aus der Schlachterbranche in Briefwechsel treten zw. sp. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 35 760 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, 18 J., ev., gut ausseh., bl., schlank, Ausst. vorh., möchte strebs. Handw. od. Beamten bis 25 J. d. Briefwechsel zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. erb. unter Nr. 35 758 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Ostpr.-Mädel, 29/168, ev., schlk., mittelbld., berufstätig, eig. Wohn. vorh., möchte einen netten und aufrichtigen Herrn pass. Alters, mögl. aus dem Raum Frankfurt (Main) kennenlernen. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 35 499 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Die neuen Modelle von PFAFF

Wer sie besitzt, weiß ihren Wert zu schätzen, wer sie sieht, möchte sie haben, und wer sie hat, möchte sie nicht mehr entbehren. Pfaff liefert täglich über 1000 Nähmaschinen nach allen Teilen der Welt.

G. M. PFAFF AG · NÄHMASCHINENFABRIK · KAISERSLAUTERN

ALS DRUCKSACHE AN DIE G. M. PFAFF AG · KAISERSLAUTERN Bitte senden Sie mir Ihre neuesten Prospekte. MEINE ADRESSE: .... C 113

Die Ostpreußen segeln wieder

Segelkameradschaft Ost baut ihre Boote selbst / Taschenlampe unter Wasser rettete ein Leben

Vor etwa drei Jahren standen in Hamburg ein paar ostpreußische Segler zusammen am Wasser und sahen mit sehnsüchtigen Augen den Booten ihrer glücklicheren westdeutschen Sportkameraden nach. Gewiß, sie konnten sich tagelang damit beschäftigen, in Erinnerungen an das Seglerparadies Ostpreußen, an seine zahlreichen Clubs und seine stattliche Segelflotte zu schwelgen. Aber selbst mit der Erinnerung an tausend Meilen Segelfahrt kann man auf dem Wasser nicht einen Meter vorwärtskommen.

Damals kam das Gerücht auf, daß einige Hai-Boote, die früher in Memel lagen, auf irgend eine Weise in den Westen gelangt sein sollten. Die bootlosen Segler setzten sich auf die Spur des Haies — und fanden ihn. Tatsächlich brachten sie ein solches, abenteuerlich genug gerettetes Boot in ihre Hand. Es befand sich in traurigem Zustand, die Finanzlage der Segler war nicht weniger traurig. Sie faßten selbst an und machten die „Pfeil" flott. Stolz und glücklich gingen sie an Bord und liefen aus, um an einer Nachtregatta nach Cuxhaven teilzunehmen.

Die „Pfeil" lief aus, aber sie kam nicht wieder. Sie machte auf dieser Nachtfahrt mit einem französischen 10 000-Tonnen-Frachter eine so nahe Bekanntschaft, daß sie sich beim Zusammenstoß die Rippen brach. Zwei der drei Besatzungsmitglieder wurden herausgefischt. Der dritte Mann wurde nur gerettet, weil noch unter Wasser seine Taschenlampe aufleuchtete. Das Boot war verloren.

Aber es war versichert. Mit der ausgezahlten Summe wurde ein anderes Boot erworben, ein 30-Quadratmeter-Vertens-Kreuzer. Auch ihn übernahm die Segelkameradschaft in schlimmem Zustand, auch ihn verwandelte sie in ein schmuckes und tüchtiges Fahrzeug. „Pfeil II" schwimmt noch.

Inzwischen waren weitere Segler ohne Boot zu der Gruppe gestoßen. Sie alle konnten in den bestehenden Clubs keine sportliche Heimat finden, weil die Beiträge unerschwinglich waren, weil der normale Weg, gute Boote für schweres Geld zu erwerben, für sie ungangbar war und bleiben mußte. Die Segelkameradschaft Ost war für sie alle Sammelpunkt. Hier galt es, aus nichts etwas zu machen. Heute besitzt die Kameradschaft nicht weniger als dreizehn Boote. Den größten Teil davon haben ihre Mitglieder mit ihrer Hände — und ihrer Freizeit — Arbeit hergerichtet oder sogar von Grund auf neu gebaut, wie die „Pillau", ein Stahlboot von 28 Quadratmeter, das in fünf Monaten im Selbstbau entstand.

Es galt, für diese Flotte aber auch die Basis zu finden, die Ufer-Anlagen, die zur Betreuung notwendig sind und zugleich den Standort des Gemeinschaftslebens einer Segelkameradschaft bilden. In Hamburg-Rethe wurde ein geeignetes Gelände gefunden. In Freizeitschichten entstand ein provisorischer Schuppen. Als er fertig war, wurde das Gelände gekündigt. Fünfhundert Meter weiter fand sich ein noch besserer Platz. Was hier inzwischen entstanden ist, verdient Bewunderung: Ein fester Bootsschuppen, eine Slipanlage, eine sehr stattliche Bootssteganlage. Alles ohne Kapital, mit Arbeit und mit Findigkeit.

In diesem Herbst führte die Segelkameradschaft Ost, inzwischen eingetragener Verein, zum ersten Male das Absegeln mit ihrer ganzen stolzen Flotte durch. Dabei kam ans Licht, daß sich die Verhältnisse umgekehrt hatten: Jetzt war man kaum imstande, mit 32 Mitgliedern, darunter neun auswärtigen, alle dreizehn Boote ausreichend zu bemannen. Es gibt auch andere ostdeutsche Clubs in Hamburg, aber so weit hat es noch keiner gebracht.

Die Segelkameradschaft Ost hat aber damit den Punkt erreicht, an dem sie beginnen kann, die zweite große Aufgabe anzugehen. Zahlreiche ostpreußische Segler leben in Westdeutschland, nicht nur im Hamburger Raum, sondern auch im Binnenland, früher Mitglieder der vielen Clubs an den Gewässern und Küsten der Heimat, heute wider Willen aufs Trockene gesetzt und zu Landratten geworden. Sie alle sollen sich melden. Mit den „Binnenländern" will die Segelkameradschaft keineswegs nur brieflich segeln, sondern sie ist imstande und bereit, ihnen in den Ferien Gelegenheit zum Segeln zu schaffen. Sie will das Sammelbecken für die Traditionen und Erfahrungen der ostpreußischen Segler werden und der Hort ihrer alten herzlichen Kameradschaft.

Dann aber geht es um die Jugend. Wer unter unseren jungen Ostpreußen keine Freude am Segeln hat, der kennt es nur noch nicht. Viele aber gibt es, die sich seit langem danach sehnen, in einem der schnittigen weißen Boote zu sitzen, die man nach Feierabend oder am Sonntag über die Gewässer gleiten sieht; sie haben immer gedacht, es gehöre nun einmal eine Menge Geld dazu, an diesem schönen Sport teilnehmen zu können. Die Segelkameradschaft will ihnen zeigen, daß es nicht so ist und daß zum Segeln nötiger als Geld eine gehörige Portion Begeisterung gehört — eine Begeisterung, die das Segeln selbst sehr schnell in denen erweckt, die den frischen Wind einmal um die Nase gehabt haben. Für den Segelsport der Jugend hat sich übrigens das Kuttersegeln als besonders geeignet erwiesen, und so ist das nächste Ziel der SKO die Anschaffung eines Segelkutters.

Es kommt nicht alle Tage vor, daß eine Vereinigung zuerst im stillen ihre Aufbauarbeit leistet und dann, wenn das Schlimmste schon hinter ihr liegt, Freunde und Kameraden sucht, die mitmachen wollen. Die Segelkameradschaft Ost geht diesen seltenen Weg. Sie tritt vor die ostpreußischen Segler und vor die jungen Ostpreußen nicht mit einer verschämt hinter dem Rücken gehaltenen Sammelbüchse, sondern mit einer Leistung. Nun wartet sie auf die Antwort. Ihre Anschrift: Hamburg 24, Wallstraße 29 (Vorsitzender Werner Guillaume). CK

Aufn.: Podszus

Eine stolze Flotte entstand aus dem Nichts

Mit einem aus der Heimat geretteten Boot gründeten die ostpreußischen Segler vor drei Jahren ihre Kameradschaft in Hamburg. Heute besitzen sie dreizehn Boote. Ohne Kapital, mit Fleiß und Spürsinn wurde diese Leistung vollbracht. In diesem Herbst führte die Segelkameradschaft Ost mit ihrer ganzen Clubflotte das Absegeln durch (unteres Bild). Viele Freizeit-Arbeitsschichten stecken in der Steganlage in Hamburg-Rethe (oberes Bild), zu der auch ein Bootsschuppen gehört.

Die „Pillau" geht auf Fahrt

Mitglieder der Segelkameradschaft Ost bauten in fünfzehn Monaten dieses Staalboot mit 28 Quadratmetern Segelfläche.

Ostpreußische Späßchen

Selbstsicher

Vor etwa vierzig Jahren hatte ich eine einklassige Schule im Gebiet der Johannisburger Heide. Unter den Jungen des zweiten Schuljahrs saß eines meiner Sorgenkinder, der schon zehn Jahre alte Johann. Er war ein gutmütiger, williger Junge, doch wurde ihm das Lernen sauer. Das Schlimmste war das Rechnen. Ich übte mit der Abteilung Zuzählen und Abziehen im Zahlenkreis von eins bis zwanzig. Dabei fiel mir auf, daß Johann abwechselnd auf seine Hände blickte, die er auf die Tischplatte gelegt hatte, und sich danach zurücklehnte und zur Erde sah. Er hob dann freudestrahlend die Hand und nannte das richtige Ergebnis. Als er bei der nächsten Aufgabe wieder nach unten sah, fragte ich ihn, was er da mache. „Ich rechne." — „Wie denn?" — „An die Finger und an die Fieße". Diese Antwort löste ein allgemeines Gelächter in der Klasse aus. „Na, schön, Johann, das kannst du im Sommer, solange du barfuß gehst. Wie wirds aber im Winter, wenn du Strümpfe und Klumpen anhast?" — „Werd' können!" lautete die sehr selbstsichere Antwort. W. P.

Gutes Zureden

In unserem Heimatdorf Sch. trafen einst Berliner Ferienkinder ein, die bei den verschiedensten Landwirten untergebracht wurden und sich dort außerordentlich wohl fühlten. Ein Bürschchen war beim Gutsbesitzer zu Gast, der mitten im Dorf wohnte. Als ihn nun einmal einer seiner Kameraden besuchte, da liefen die beiden durch den dicht am Hof liegenden Schweinegarten und vergaßen im Eifer des Gefechtes ganz, die Tür zu schließen. Eine große Sau erspähte die günstige Gelegenheit und machte sofort einen Ausflug auf den Gutshof.

Als die Gutsleute besorgt herbeiliefen, bot sich ihnen ein seltsames Bild. Mit Tränen in den Augen standen die beiden Knirpse vor der Sau und riefen immer wieder: „Du Schwein, du Schwein, geh wieder rein." Die Sau war davon nicht allzustark beeindruckt. Es mußte erst von kräftiger Seite nachgeholfen werden. P. M.

Dorchen

Bei einer Geburtstagsgesellschaft in der Elchniederung saß zwischen ihren Eltern an der Kaffeetafel, die sich vor leckerem Gebäck bog, auch das kleine sechsjährige Dorchen. Sie wandte ihre Zuneigung ausschließlich den köstlichen Spritzkuchen zu, von denen einer nach dem andern, goldbraun und zuckergußüberzogen, in den Kindermagen wanderte. „Dorchen, iß nicht so viel von den fetten, schweren Spritzkuchen — dir wird ja schlecht!" warnte die Mutti besorgt. Aber Dorchen wehrte mit einer wegwerfenden Handbewegung ab: „Ach, Mutti, is ja man doch bloß Puste!" L. H.

Der Meteorologe

Mein Onkel, Bauer in Griesgirren, hatte einen Gehilfen, der manchmal ein bißchen drollig war. An einem Sonntagmorgen, als Franz, der Gehilfe, aus seiner Stube ging, rief ihm mein Onkel aus seinem Schlafzimmer nach: „Franz, goah moal sehne, wie dat Wetter öss." Nach kurzer Pause kam Franz zurück und rief: „Onkel, eck kann nuscht sehne, et is näwlig." P. Sch.

„Denn lieber nich!"

So ein alter Konsistorialrat in Königsberg hatte früher schon seine Sorgen. Da wurde beispielsweise einmal dem Konsistorialrat L. ein junger Theologe als Vikar zugewiesen, der offenkundig als Student ein ziemlich flottes Leben geführt hatte. Man wußte, daß er sogar einmal wegen eines harmlosen Studentenulks, wegen „Widerstandes gegen die Staatsgewalt", einen blanken Taler zahlen mußte. Aber das nahm ihm der alte Herr nicht weiter übel. Um so bedenklicher erschien es ihm, daß nun auch der neugebackene Vikar immer noch ein etwas leichtes Leben führte. Lange ist der junge Mann denn auch nicht mehr im geistlichen Dienst gewesen; er hat sich bald nach einem anderen Beruf umgesehen. Am besten charakterisiert ihn wohl folgender anonymer Brief, den unser wackerer Konsistorialrat eines Tages auf seinem Schreibtisch fand: „ Ich muß Ihnen doch schreiben von dem sogenannten kleinen Tiedtke, der jetzt bei Ihnen Pfarrer lernt. Am vorigen Sonntag trieb er es in der Kneiphöfschen Langgasse, immer aus einer Kneipe raus in die andere rin. Dieser und noch so'n lorbaßscher Jung, bloß noch etwas größer. Und denn solche Zatzchen machen, den Leuten die Beine vorhalten! Wenn so einer Pfarrer werden will, denn lieber nich!" A. L.

Rätsel-Ecke

Städterätsel

Hast Du die durch Punkte bezeichneten Städte unserer Heimatprovinz und einer westpreußischen Stadt gefunden, dann ergeben ihre Anfangsbuchstaben, der Reihe nach von oben nach unten gelesen, eine benachbarte alte Hansestadt und das Handelswahrzeichen aus ihrer Blütezeit.

Dieses Rätsel hat sich der zwölfjährige Bartensteiner Dietrich Donnerstag aus Berg-Gladbach, Gelderwaldstraße 7, ausgedacht.

Ein ostpreußischer Maler

Von den angegebenen gefragten Wörtern sind die ebenfalls angegebenen gefragten Begriffe abzuziehen. Nach richtiger Lösung nennen die zusammengezogenen Restteile der Wörter den Vor- und Zunamen eines zeitgenössischen ostpreußischen Malers.

(Männlicher Vorname — fertiggekocht) + (poetischer Name des Löwen — französischer Artikel) + (Trinkstube — Notenvorzeichen) + (grober Kies — kleines Gewicht) + (alkoholisches Getränk — persönliches Fürwort) + (zweimastiges Segelschiff — Nebenfluß der Warthe) + (großes Wasserfahrzeug — Wintersportgerät) = Name des Malers.

Rätsel-Lösungen der Folge 32

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Koenigsberg, 7. Nut, 8. Esau, 9. Kai, 10. Nutria, 14. dort, 15. Alle, 16. Numea, 17. Agen, 19. Sieg, 20. Nixe, 21. les, 23. Ate, 25. Nobile, 29. Ulm, 30. Nora, 31. Wal, 32. Blutgericht.

Senkrecht: 1. Kur, 2. neu, 3. ist, 4. gar, 5. Rad, 6. Gilge, 7. Nandu, 10. Natangen, 11. Atalante, 12. Pregel, 13. Elegie, 18. Nebel, 19. Staub, 22. Song, 23. Alai, 24 Ill, 26. Boe, 27. Irr, 28. Rat.

Guten Appetit

1. Kümmelfleisch — Fleischhammer, 2. Ostara — Rastenburg, 3. Eidotter — Terrine, 4. Nachnahme — Memeler, 5. Irene — Nepomuk, 6. Gutenfeld — Feldwebel, 7. September — Bergamo, 8. Baldrian — Angerapp, 9. Elimar — Marjellchens.

Koenigsberger Klops.

Schwierige Kinder

sind stets intelligenter als Schulzeugnisse „beweisen". Sie können sich nur schwerer konzentrieren, weil ihre Kost zu glutaminarm ist. Ergänzung derselben durch ärztlich erprobte Gehirn-Nahrung stärkt das Gedächtnis, steigert die Konzentrationsfähigkeit und verhindert dadurch „Schul-Angst" ehe seelischer Schaden eintritt. Helfen Sie Ihrem Kind rechtzeitig. Verlangen Sie dazu sofort Gratis-Prospekt von COLEX, Hamburg 20/TB 311.

Unser Allenstein

„Im Namen des Herrn" vom Ermländischen Domkapitel vor sechshundert Jahren gegründet / Von Pfarrer Paul Kewitsch

Als am 31. Oktober 1353 der Gründer und erste Bürgermeister von Allenstein, Johannes von Leysen, aus der Hand der Landesherrschaft, des Domkapitels, die Handfeste oder Gründungsurkunde, die mit den Worten „Im Namen des Herrn . . ." anfängt, erhält, beginnt für Allenstein, das bereits fünf Jahre früher im waldreichen Hügelland der Alle zwischen „dunklen Wäldern und kristallnen Seen" als namenslose Siedlung angelegt worden ist, das geschichtliche Dasein als Stadt im Ermland. Jahrhundertelang bleibt Allenstein ohne sonderliche Bedeutung für das Preußenland und Deutschland, bis das 19. und 20. Jahrhundert mit ihrer aufstrebenden Wirtschaft und der damit verbundenen verkehrsmäßigen Erschließung des ostpreußischen Landes für diese Stadt eine Entwicklung zum Wirtschafts- und Verkehrszentrum bringt, die, abgesehen von Oberschlesien, fast einmalig für ostdeutsche Verhältnisse ist, und die ihre Krönung in der Erhebung zur Regierungsstadt des südostpreußischen Raumes findet.

Mit der Gründung der neuen Siedlung Allenstein verfolgt das Domkapitel als Landesherrschaft den Plan, einen Mittelpunkt für die Besiedlung des noch unerschlossenen südlichen Gebietes Preußen zu schaffen, mitten im „Rachen der Ungläubigen", wie es in einem Kapitelbeschluß von 1394 heißt. Das übrige Preußen trägt ja bereits seit einer Generation ein völlig entwickeltes Ordnungsgepräge: die störrischen Prussen sind unterworfen, mittel- und westdeutsche Bauernsöhne (vor allem aus Niedersachsen) haben das Land in Kultur genommen, Braunsberg, Wormditt, Mehlsack und die übrigen ermländischen Städte sind ja längst angelegt, die Besitznahme des preußischen Landes durch den Deutschen Ritterorden ist abgeschlossen, und die friedliche Missionierung der schwer zu bekehrenden einheimischen Bevölkerung ist im vollen Gange. Ein Kranz von Burgen an den Grenzen sichert das Land vor feindlichen Einfällen, und die politischen Ordnungsgebilde — Ordensstaat und Fürstbistum Ermland — sind errichtet, letzteres mit zwei in sich selbständigen Verwaltungsbezirken, die den Bischof beziehungsweise das Domkapitel zum Landesherrn haben. Das „Nach Ostland wollen wir reiten" hat seinen Inhalt verloren, denn der Strom der Siedler aus den deutschen Landen ist versiegt.

Söhne von bereits ansässigen Geschlechtern erhalten das neu zu erschließende Land zu eigen, bauen die Häuser und Höfe, errichten Befestigungswerke und Mauern, von denen das Hohe Tor und Mauerreste am alten Markt und an der Jacobikirche bis heute erhalten geblieben sind, schaffen zwei Bauwerke, die als unzerstörbare Zeugen von segensreicher christlicher Vergangenheit und großer deutscher abendländischer Geschichte künden: die Kirche, dem heiligen Jacobus d. Ä. geweiht, noch im vierzehnten Jahrhundert erbaut, eine dreischiffige gotische Hallenkirche in Backstein, und die Burg, als Sitz des domherrlichen Administrators, 1353-60 erbaut, von der Stadt durch Wall und Graben getrennt, ein fester Wehrbau zum Schutz der Bürger und Bauern gegen feindliche Angriffe, im Innern mit sehr bemerkenswerten Kreuzgängen und Remtern.

Keine Verwüstung, keine Vertreibung der spärlichen preußischen Bevölkerung, kein Blutvergießen begleitet die deutsche und christliche Pionierarbeit. Zusammen mit den ansässigen Preußen einträchtig nebeneinander und miteinander lebt und schafft das deutsche Siedlertum, vereinigt sich auch bald blutsmäßig mit den sich allmählich zum Christentum durchringenden Preußen. Die bis in unsere Zeit erhalten gebliebenen preußischen Dorfnamen geben Kunde davon, daß auch die preußische Urbevölkerung sich in den Dienst deutscher Kulturarbeit gestellt hat. Denn der bisher unbebaute, noch zu rodende Boden verlangt von allen mühevollste Entsagung und opfervollen Fleiß. Die tiefe Glaubenswärme der jungen Siedler wird sicher wesentlich dazu beigetragen haben, daß das Heidentum bald dahinschwindet.

Die Regierung des Kammeramtes und die Verwaltung der Stadt, das Bauerntum, Handwerk und Gewerbe, das Leben der patriarchalischen Familien und deren religiöses und sittliches Verhalten, geistiges Schaffen und kulturelles Wirken, kurz, die gesamten Lebenssphären ruhen jahrhundertelang in der christlichen Ordnung, wie es die Stadtwillkür von jedem verlangt: „Den recht Christlichen Glauben nach altem Löblichen Gebrauch und Wandel der Heiligen Allgemeinen Römischen Christlichen Kirchen ewig und unverbrüchlich zu halten" und weder Gott noch „seine gebenedeyte Mutter Maria und die lieben Heiligen" zu lästern, die „Feurtage, die von der heiligen allgemein Christlichen Kirche zu feuern geboten sind", zu halten, dem Rat zu gehorchen, ihm nicht zu trotzen und ihn nicht zu verhöhen. Die Familie bleibt im Ort oder in der nächsten Umgebung zusammen. Ein Auswandern in den bischöflichen Teil des kleinen Staatsgebildes ist mit größten Schwierigkeiten verbunden, und ein Grenzübertritt in den Ordensstaat oder später in das Herzogtum Preußen ist fast unmöglich.

Fromme Fürsorge des Domkapitels

In unvorstellbar kurzer Zeit ist die Stadt mit Kirche und Schloß erbaut, das Land urbar gemacht. Das Domkapitel als Landesherr fördert die Entwicklung durch sehr weitgehende wirtschaftliche Hilfsmaßnahmen. Das Kapitel kennt in seiner Gesetzgebung und Verwaltungssprache nicht das Wort „sozial", aber es handelt in diesem Sinne mit Weitblick und Hochherzigkeit. Schon die Gründungsurkunde läßt es an Fürsorge für die Siedler nicht fehlen und unterstützt den schwierigen Existenzaufbau mit vierzehnjähriger Steuerfreiheit, mit freier Ueberlassung von Bau- und Brennholz und Weideland und vor allem durch die sehr wichtige Bestimmung, daß die zu den Höfen und Häusern gehörenden Ländereien und Gärten weder verkauft, verschenkt noch gepfändet oder verpfändet werden können. Sie sind „eiserner Bestand" für den Lebensunterhalt in den Zeiten der Not. Noch deutlicher kommt die soziale Fürsorge für die Stadt in einem Kapitelsbeschluß 1394 zum Ausdruck: Es heißt da:

„Da unsere Stadt Allenstein nebst Umgebung sich im Rachen der Ungläubigen befindet, von deren Wildnis und Ungestüm wir täglich zu fürchten haben, sowie zu Nutz und Frommen dieser Armen in jener Gegend, von deren saurem Schweiße wir gemächlich leben, so haben wir auf eigene Kosten einige Last Weizen aufgebracht, damit, wenn der Herr einst Hungersnot über das Land bringen sollte oder es — was ferne sei — das Schwert des Feindes heimsuchen sollte, die Einwohner nicht in ihrer Verzweiflung verfliehen und das Land wüst und die Häuser ohne Menschen bleiben, zumal das Gebiet des Kapitels größtenteils unfruchtbar und sandig ist. Um daher eine so fromme Fürsorge, die für das Gemeinwohl weise getroffen ist, der Beachtung unserer Nachfolger zu überliefern und um dieselbe zu einer dauernden zu machen, haben wir nach sorgfältiger Erwägung des Kapitels beschlossen, daß der derzeitige Administrator des Kapitels von dem Tage an, wo wir hundert Last Weizen aufgebracht haben in unserer Burg Allenstein sechzig und in Mehlsack vierzig zum mindestens in Weizen oder in Geld seinem Nachfolger hinterlassen soll."

Oft genug sollte der jeweilige Administrator Gelegenheit haben, in den schweren Zeiten, die im Laufe der kommenden Jahrzehnte Stadt und Land heimsuchten, den Kornspeicher zu öffnen.

Der als Administrator ständig auf der Burg residierende Domherr — Nikolaus Kopernikus ist der bekannteste — als höchster Verwaltungsbeamter im Bezirk (Kammeramt) Allenstein weiß die Geschicke seines Gebietes so zu lenken, daß die Bevölkerung die Wahrheit des Satzes „Unter dem Krummstab ist gut wohnen" oft genug bestätigt findet. Trotz der häufigen Kriege, die das Land überziehen, trotz schwerster Katastrophen und Schicksalsschläge, die mehr als heute auf die Menschen hereinbrechen, lebt die Stadt und überwindet Not und Tod.

Das alte Rathaus von Allenstein

In diesem Gebäude am Alten Markt wurden fast zweihundert Jahre hindurch die Angelegenheiten der Stadt und ihrer Bürger geregelt. Der Bau erfolgte in den Jahren 1623 bis 1624. Im Erdgeschoß des ersten Rathauses hatten Kaufleute und Handwerker Verkaufsstände aufgestellt, da in den Privathäusern der Verkauf von Waren lange Zeit nicht gestattet war. In gewisser Weise diente das alte Rathaus dem Kaufmann auch noch in unserer Zeit, beherbergte es doch die Handelsschule.

„Großer Grimm an den Leuten"

Aus den ersten vier Jahrhunderten des Bestehens der Stadt besitzen wir nicht viel an Unterlagen, aber das wenige, das erhalten geblieben ist, genügt, um ein Bild über die äußeren Ereignisse zu geben. Es ist eine Zeit, in der Kriegswirren und Plünderungen, Feuersbrünste und Hungersnöte, Krankheiten und Seuchen miteinander abwechseln. Es gibt nicht allzu viel friedliche und ruhige Epochen in dieser Zeitperiode der Kapitelherrschaft, so daß wir uns wundern müssen, wie die Bürgerschaft der Stadt es überhaupt fertiggebracht hat, solch unbeschreibliche Notzeiten durchzustehen. War es das starke Gottvertrauen? Gab der tiefe Gottesglaube die Kraft dazu? War die Stadt beseelt von einem unbändigen Lebens- und Arbeitswillen, verbunden mit einem unerhörten Fleiß? Waren es Sparsamkeit, Opfermut und Genügsamkeit? Oder war es ein von christlicher Liebe und kirchlichem Gemeinschaftssinn getragenes Pflichtgefühl der Verantwortung allen und jedem gegenüber? Sicher ist es all dies zusammen und noch viel mehr, wenn die Stadt und ihre Bewohner sich immer wieder aus den Wirrnissen und Fährnissen erholten und zu neuem Leben auferstehen.

Noch zu Zeiten des Aufbaues der Stadt ziehen plündernd und brennend litauische Horden durch das Land und stören die friedliche Siedlung (1357-85). Das 15. Jahrhundert ist erfüllt von den schweren Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Ritterorden und Polen, die nicht spurlos an der jungen Stadt vorübergehen. Am 18. Juli 1410 ziehen nach der unglücklichen Schlacht von Tannenberg Polen ein. Vier Jahre später erleidet die Stadt während des sogenannten „Hungerkrieges" das gleiche Schicksal durch Verrat. Von dieser schweren Zeit weiß ein Ordenschronist zu berichten:

„Die Unchristen, deren gar viele waren, taten großen Grimm an den Leuten mit Mord und Brand, daß ihnen niemand mochte steuern noch widerstehen. Sie hieben den Bildern die Köpfe ab und zerschlugen und verbrannten die Kirchen, und was sie Bosheit mochten getan haben an Jungfrauen und Frauen, das deuchte sie nicht zu wenig zu sein. Die Kinder durchstachen sie wie die Ferkel und traten sie unter die Füße und begingen große Schmähung an den Sakramenten der Kirchen, daß es Gott mochte erbarmen."

Man denkt beim Lesen dieser Zeilen an die furchtbaren Januartage des Jahres 1945. Im dreizehnjährigen Städtekrieg (1454-66), im Bruderkrieg der preußischen Städte gegen den machtlos gewordenen Orden, in welchem sich auch Allenstein beteiligt, setzt sich der abtrünnige und verräterische Söldnerführer Georg von Schlieben in den Besitz von Stadt und Burg und bleibt es fünf Jahre lang. Schlieben läßt die vier gerade in Allenstein sich aufhaltenden Domherren einkerkern, darunter auch den greisen Dompropst Arnold von Datteln, „der da ist ein alter, ehrwürdiger Mann von 110 Jahren." Selbst Meßkelche und Meßgewänder bleiben bei den wiederholten Plünderungen nicht verschont, bis schließlich der von Rom ausgesprochene Kirchenbann und die Verurteilung durch den Kaiser Schlieben zwingen, dem Orden wieder Gefolgschaft zu leisten. 1463 plündern böhmische Söldnertruppen die Stadt und stecken sie in Brand. Auch im 16. Jahrhundert dauern die Kämpfe noch an, besonders um 1520, als der damalige Hochmeister Albrecht von Brandenburg den Lehnseid Polen gegenüber, zu dem sich der Orden im 2. Thorner Frieden (1466) verpflichtet hat, verweigert. In diesem „Reiterkrieg" (1522-26) werden die Dörfer um Allenstein, vor allem Köslienen, Salbken, Diwitten völlig vernichtet, während es dem damaligen Administrator Nikolaus Kopernikus gelingt, die Stadt erfolgreich zu verteidigen. Als im 17. Jahrhundert Ermland der Schauplatz der drei schwedisch-polnischen Kriege wird (1626-35, 1654-68, 1700-20 „Nordischer Krieg"), besetzen abwechselnd Polen und Schweden die Stadt, was niemals ohne Plünderung und Gewalttat abgeht. Wertvollste Schätze an Kunstwerken, Büchern und Schriften verliert Allenstein in diesen Wirren. Noch heute befinden sich im Archiv von Stockholm Handschriften, die damals aus dem Rathaus geraubt wurden. Im Siebenjährigen Krieg (1756-63) wird die Stadt von den durchziehenden Russen, die es an unglaublichen Ausschreitungen nicht fehlen lassen, hart mitgenommen.

Nicht minder schwer sind andere Schicksalsschläge, die die Stadt treffen. Sieben Brandkatastrophen verzeichnet der Chronist, die die Stadt

Aufn.: Köhler-Archiv

Kleiner Remter in der Burg Allenstein

Kühn gebogene Zellengewölbe geben diesem Raum die architektonische Prägung. — Im Nordostflügel des Burggebäudes wurden in den Jahren 1909 bis 1911 Festräume eingerichtet, zugleich wurde der Südostflügel zur Dienstwohnung des Regierungspräsidenten umgebaut. In der Zeit von Nikolaus Kopernikus dienten zwei Räume, die bei den Umbauten in diesem Jahrhundert vereinigt wurden, dem Administrator von Allenstein zur Wohnung.

fast restlos einäschern mit Ausnahme der Kirche und des Schlosses (1400, 1420, 1458, 1463, 1622, 1657, 1708). Viermal wird von Mißernten und in deren Gefolge von Hungersnöten und Krankheiten berichtet (1440, 1623, 1660, 1709). Die Pest sucht die Stadt 1573, 1624 und 1709 heim, von denen die zweite die schlimmste ist. Denn der Administrator meldet nach Frauenburg, daß sämtliche Geistliche der Seuche zum Opfer gefallen sind, und die wenigen verschont gebliebenen Bewohner der Stadt ohne jeglichen geistlichen Beistand sind. Die Pest von 1709 ist von einer bisher nicht dagewesenen Winterkälte begleitet, so daß Saaten, Bäume, Sträucher und Vögel erfrieren.

Das sind nur einige der Leidensstationen, die die Stadt in der Zeit der domherrlichen Herrschaft durchgemacht hat. Was an Herzensnot hinter diesen trockenen Aufzählungen steht, wissen alle, die ähnliche Schreckenszeiten in unseren Tagen durchgemacht haben.

Ein Sonntag im September 1772

Am 13. September 1772 beginnt das zweite Kapitel in der Geschichte der Stadt Allenstein. Es ist gerade Sonntag, und die Bürger befinden sich im Hochamt in der Kirche. Als sie aus dem Gotteshaus kommen, finden sie die Stadt von einer Abteilung preußischer Soldaten besetzt. Auf dem Rathaus weht die Fahne des neuen Landesherrn, Friedrichs des Großen, der durch die Polnische Teilung in den Besitz dem Ermlandes gekommen ist. Am Rathaus wird eine Tafel mit dem schwarzen preußischen Adler befestigt, vor der sich die Gruppen der Bewohner sammeln. Es herrscht eine begreifliche Unruhe und Aufregung in der Stadt. Preußische Kommissare fordern den sofortigen Zusammentritt des Rates, dem ein Patent des Königs von Preußen ausgehändigt wird, das mit den Worten beginnt: „Da wir nun nicht schuldig noch gemeint sind, ein Unserem Königlichen Kurhause angetanenes so großes Unrecht länger zu erdulden, so haben wir gutgefunden, die gesamten Lande von Preußen und Pommern dies- und jenseits der Weichsel, welche die Krone Polens bisher unter dem Namen von Polnisch-Preußen besessen (außer den Städten Thorn und Danzig), in unsern Besitz zu nehmen und durch unsere Truppen besetzen zu lassen, wobei Wir hoffen, daß die Republik Polen, wenn sie die Umstände und Unsere so wohl begründeten Ansprüche näher einsehen und erwogen haben wird, sich in Güte mit Uns darüber zu setzen . . ." (Man achte auf den Ton dieses Königlichen Schreibens!)

Am 27. September reisen drei Vertreter der Stadt, Bürgermeister Caspar Hempel, der stellvertretende Bürgermeister Johann Chmielewski und der Stadtnotar Martin Rogalli, nach Marienburg, wo auf der Burg die gesamten Stände der neuen preußischen Gebiete zur Eidesleistung versammelt sind. Nach ihrer Rückkehr wissen die Stadtvertreter viel von dem großen Ereignis in Marienburg zu berichten und zeigen voll Stolz ihre Andenken, die sie mitbekommen haben: Huldigungs-Gedenkmünzen, die auf der einen Seite das Antlitz des Königs und auf der andern Seite eine Darstellung des neu erworbenen Gebietes mit den beiden Flüssen Weichsel und Netze zeigen.

Die Stadt erlebt unter preußischer Herrschaft bis zum Jahre 1807 eine Zeit ruhiger Entwicklung. Am 1. Januar jenes Jahres rückt ein französisches Infanterie-Regiment ein, und die darauffolgende gründliche Plünderung der Häuser bringt die Stadt fast an den Ruin. Kaum haben die Franzosen die Stadt verlassen, so rücken Russen ein, und nach deren Abzug erfolgt eine zweite Plünderung durch die Franzosen, die sich selbst durch die Anwesenheit ihres höchsten Kriegsherrn Napoleon, der hoch zu Roß auf dem Markt hält, nicht von ihrem räuberischen Tun abhalten lassen. Der Chef-Chirurg der „Großen Armee" schreibt in seinem Tagebuch über Allenstein: „Alles ist verwüstet. Die Vandalen können nicht ärger gehaust haben. Nach der unglaublichen Anzahl von Kuh-, Ochsen- und Schafsköpfen zu urteilen, muß jeder Soldat mindestens vier Pfund Fleisch verzehrt haben." — Eine Seuche, die bald darauf die Stadt heimsucht, bringt einem Viertel der Bewohner den Tod.

Knotenpunkt im Eisenbahnverkehr

Im vorigen Jahrhundert erholt sich Allenstein nur langsam von den furchtbaren Nöten, zu denen 1803 der große Brand, der ein Viertel der Stadt bis auf den Grund niederlegt, sodann die Kriegszerstörungen und Plünderungen von 1807/1812, 1848/49 die Mißernte und 1866 und 1873 die Choleraepidemie gehören. Von 1870 ab beginnt eine für ostpreußische Verhältnisse fast unvorstellbar schnelle Entwicklung. Allenstein wird für Südostpreußen ein Wirtschaftszentrum mit einer reichen Holz- und Möbelindustrie, mit Mühlen und Maschinenfabriken. Leider erlöschen die in früherer Zeit hier blühenden Wirtschaftszweige wie Hopfenbau, Töpferei und Flachsanbau mit Spinnen und Weben, was um so mehr zu bedauern ist, da mit dem Niedergang, vor allem der Heimarbeiten, auch jene Werte verloren gehen, die unser Allenstein jahrhundertelang so gemütvoll gepflegt hat. Das Singen und Erzählen findet ein Ende, das früher beim winterabendlichen Spinnen und Weben in der Familie und Nachbarschaft Herz und Seele sehr bereichert hat. Da wurden Märchen und Sagen aufgefrischt, Spukgeschichten gingen von Mund zu Mund, es wurde gesungen, gescherzt, gelacht, auch ein wenig getanzt. Dabei war schnurrend die Spindel gedreht worden. Von diesen heimatlichen und heimischen Arbeitszweigen bleibt nichts erhalten als lediglich ein Spinnrad, das im Schloßmuseum Aufstellung findet. Andere Gewerbe und Industrien drängen sich in den Vordergrund.

1877 bekommt die Stadt nach einem heftigen Wettstreit mit Osterode das Landgericht in ihre Mauern; seit 1884 wird sie mehr und mehr zu einem der wichtigsten Militärstandorte der Provinz; 1905 wird der neue Regierungsbezirk Allenstein gegründet, und die neu gebaute Bahnlinie Insterburg — Allenstein — Thorn — Berlin macht die Stadt zu einem Verkehrsknotenpunkt ersten Ranges.

Ein reiches kulturelles Leben beginnt sich zu entwickeln. Vereine zur Pflege der Heimatkunde wollen das Wissen um das heimatliche Erbe vertiefen. Aus der alten Theater- und Lesegruppe entsteht das Landestheater „Der Treudank". Das musikalische Leben, das früher Aufgabe der Kirche war, wird eifrig gepflegt. Neben Cäcilienverein, Liedertafel, Madrigalchor, Konzertverein, ragen einzelne Musikkünstler besonders hervor wie Klesse und Bartsch. Von Bernhard Bartsch könnte man dasselbe sagen, was ein Chronist über seinen Kollegen 1623 Gregor Kirstein aufgeschrieben hat: „In seiner Kunst ist er ein Meister." Eine Stadtbücherei erfreut sich einer großen Lesergemeinde. Max Worgitzki, ein überaus fruchtbarer Schriftsteller bleibt unvergessen. Und wenn wir schon vom geistig-kulturellen Leben sprechen, dann seien auch noch die Schulen genannt: Gymnasium, Oberreal-, Luisen-, Mittelschule, zwei Handelslehranstalten, Landwirtschaftliche und Musikschule.

Allenstein hat sich aus der idyllischen Ruhe der übrigen ermländischen Städte gelöst. „Allenstein ist anders als die übrigen ermländischen Städte", urteilen die Fremden, die nach dem Ersten Weltkrieg immer zahlreicher nach Ostpreußen kommen, um hier in der Abgeschlossenheit der masurischen Seen erholungsreiche Ferientage zu verbringen und die dabei auch Allenstein und das benachbarte Tannenbergdenkmal besuchen.

Die nach der Jahrhundertwende vor sich gehende rasche Entwicklung der Stadt bis an die 60 000 - Einwohner - Grenze bringt es mit sich, daß die alte ehrwürdige Jakobikirche den seelsorglichen Bedürfnissen nicht mehr genügt. Der rührige Erzpriester Teschner baut daher zwei weitere Pfarrkirchen: 1901-03 die Herz-Jesu-Kirche, eine dreischiffige Hallenkirche in neuer Backsteingotik, die 1916 selbständige Pfarrgemeinde wird, und 1912-13 die Josefkirche im romanischen Baustil, die 1924 selbständige Kuratie wird. Die ersten und letzten deutschen Pfarrer dieser beiden Kirchen (Geistlicher Rat Wardecki und Pfarrer Klement) gehören mit zu den Opfern nach 1945, während der letzte Pfarrer der Jakobikirche, Erzpriester Johann Hanowski, Ehrendomherr am Domkapitel zu Frauenburg, noch heute als Achtzigjähriger eine ehrwürdige Erscheinung im Straßenbild der Stadt ist. Nach dem Ersten Weltkrieg errichten die schlesischen Franziskaner ein Kloster und bauen 1926 die „Christus-König-Kirche", einen turmlosen Bau, der sich an klassische Bauformen anlehnt. Alle vier Kirchen überstehen mit geringen Beschädigungen Krieg und Nachkriegszeit.

Zeichnung von H. Budzinski

Allensteins neues Rathaus

Infolge des raschen Anstiegs der Einwohnerzahl von Allenstein, die sich in diesem Jahrhundert verdoppelte und zuletzt etwa 60 000 betrug, genügte das alte Rathaus nicht mehr den wachsenden Ansprüchen. Das neue Rathaus wurde auf einem Grunde erbaut, auf dem einst eine im 15. Jahrhundert errichtete kleine Fachwerk-Kirche, die Kreuzkirche, gestanden hatte. Im Jahre 1915 konnte das Rathaus bezogen werden. Es war eines der stattlichsten Rathäuser im deutschen Osten. Der Russenerker im Rathaus erinnerte mit seinen bildlichen Darstellungen an die russische Besetzungszeit 1914.

Kopernikus als Administrator Allensteins

Auch Allenstein hat seine „Geistesgrößen", die über Ermland und Ostpreußen hinaus nach Deutschland und nach den Ostländern wirken und die sich in der Welt der Wissenschaft und Kunst einen Namen gemacht haben.

1517-19 und 1521-24 residiert hier auf der Burg als Administrator Domherr Nikolaus Kopernikus, dem die Stadt ein Denkmal setzt mit der Inschrift: „Dieser Stadt brachtest Du Segen und Schutz." Der hohe Schloßturm mag ihm oft in stiller Nacht Gelegenheit für seine astronomischen Studien gegeben haben, die er später in Frauenburg in seinem weltberühmten Buch „De revolutionibus orbium coelestium" niederlegt und die bahnbrechend für die künftige geistige Entwicklung der Welt sind. Koperikus besitzt den Ruhm, das mittelalterliche Weltbild umgestoßen und die Fundamente für die moderne Astronomie und Naturwissenschaft gelegt zu haben.

1505 wird in Allenstein Lucas David geboren, der später als Kanzler des Bischofs von Kulm, als Rat bei Herzog Albrecht von Brandenburg wirkt. In Leipzig, wo er jahrelang als Professor des Rechts tätig ist, errichtet er für bedürftige Allensteiner Studenten ein Stipendium. Seine Bedeutung besteht vor allem darin, daß er uns die „Preußische Geschichte" in acht Bänden geschenkt hat, die eine Chronik des ostdeutschen Raumes bis zur Schlacht bei Tannenberg 1410 enthält. Ein weiterer bekannter Name aus dieser Zeit ist Johannes Knolleisen, der ebenfalls in Leipzig weilt, wo er Theologie lehrt und wie Lucas David für bedürftige Allensteiner ein Stipendium errichtet. Er stirbt als Domherr von Merseburg.

Aus neuer Zeit dürfen wir Dr. Franz Hipler nicht vergessen, der als Sohn eines Allensteiner Kaufmanns 1836 geboren wird und der später als Akademieprofessor und Regens in Braunsberg und als Domherr in Frauenburg ein vielseitiger Schriftsteller und Forscher auf theologischem und historischem Gebiet ist. In seinem Nachlaß findet man z. B. eine Geschichte der Stadt Allenstein seit 1800, die abschriftlich erhalten ist. Prälat Hugo Lämmer, der als Sohn eines evangelischen Pfarrers ebenfalls in Allenstein das Licht der Welt erblickt, wird durch seine Konversion zum katholischen Glauben, was seiner Zeit begreifliches Aufsehen erregt, und später durch seine theologische Lehrtätigkeit ein bekannter Name in der Welt der Wissenschaft. Selbst einen zu Ansehen gelangten Maler hat Allenstein zu verzeichnen: 1785 wird hier Anton Blanck geboren. Er studiert in Dresden Malerei und wird als Professor an die Warschauer Kunstakademie berufen. Er wird Hofmaler des Kaisers Alexander I. von Rußland. Der ermländische Fürstbischof Josef von Hohenzollern vermittelt ihm den Auftrag, Altarbilder für die Kirche in Rößel zu malen.

„Wo sind die Sachverständigen von Versailles?"

Wir haben nun noch die politischen Ereignisse unseres Jahrhunderts nachzutragen, die schließlich dazu geführt haben, das wir aus unserer Heimat vertrieben wurden.

Zunächst der Weltkrieg 1914: Unser Allensteiner Historiker Funk erzählt uns, welchen Eindruck die Nachricht vom bevorstehenden Weltkrieg auf die Bürger gemacht hat, die am 28. Juni in Jakobsberg den „Deutschen Tag" feiern. Er schreibt: „Es war ein Tag, wie ihn Gott der Herr ihn uns gibt, wenn er seine besondere Güte zeigen will. Lachender blauer Himmel wölbte sich über unsere Heimat, und die Sonne strahlte über den fröhlichen Festteilnehmern, die sich bei Konzert und allerlei Belustigungen und Veranstaltungen unbesorgt der Festesfreude hingaben." Die Freude wird plötzlich unterbrochen durch die Nachricht von dem Mord in Serajewo: „Eine bange Vorahnung drohender Kriegsereignisse ergriff die Festteilnehmer. Allgemein sagte man sich: Das ist ein Vorspiel zum Kriege!"

Und so ist es auch. Im August 1914 wälzt sich die russische „Dampfwalze" vom Süden her nordwärts Allenstein entgegen. Bald ist die Stadt in den Händen der Russen, und nur den eifrigen Bemühungen von Oberbürgermeister Zülch und Erzpriester Weichsel ist es zu verdanken, daß nach mühsamen Verhandlungen mit der russischen Kommandantur die Lasten der Besetzung auf ein erträgliches Maß beschränkt werden und die Stadt nicht das Schicksal der benachbarten Städte Neidenburg, Hohenstein und Ortelsburg teilt. Der Russenerker am Neuen Rathaus erinnert an diese Zeit. Der schnelle Sieg Hindenburgs bei Tannenberg macht Allenstein wieder frei.

Damit ist aber der Krieg nicht gewonnen. Wir wissen, wie nach dem Ausgang des Ersten Weltkrieges das Schicksal unserer Heimatstadt von einer Abstimmung abhängig gemacht wird, die 1920 stattfindet. Es ist ein glänzender Sieg der deutschen Sache. 97,9 % Stimmen für Deutschland. Dieser Ausgang des Abstimmungskampfes ist für das Ausland völlig unverständlich, was aus den Aussprüchen der Interalliierten Kommission hervorgeht. Nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses sagt der französische Vertreter: „Das ist unglaublich!", der Italiener: „Wo sind die Sachverständigen von Versailles?", der Japaner lächelt nur. Der Engländer verzieht keine Miene.

„In der Heimat sieht es trostlos aus" (Aus einem Brief)

Schwer hat die Stadt unter den Kämpfen des Januar 1945 und unter den dann folgenden mutwilligen Zerstörungen gelitten. Ueber die Hälfte der Häuser liegt in Trümmer, als im Sommer Polen die Verwaltung übernimmt. Heute ist Allenstein Sitz des Woiwodschaft, also Regierungsstadt für das unter polnischer Herrschaft stehende Ostpreußen. Es zählt jetzt etwa 30 000 Einwohner, darunter noch 500 Deutsche, die ein Paria-Dasein führen und denen die Ausreise zu den Brüdern und Schwestern in Deutschland verwehrt wird. Nach Warschauer Plänen soll Allenstein ein Kultur- und Verkehrszentrum werden. Im Landestheater spielt ein Warschauer Ensemble, zwei Fakultäten der Thorner Universität sind nach Allenstein verlegt, und in Kortau wohnen Studenten (welche Ironie des Schicksals!). Für den Fremdenverkehr werben überall schreiende Plakate. Bahnhof und Hauptstraßen zeigen ein sauberes Bild, aber dahinter verbirgt sich viel Leid und Unkultur. Behördenbauten und Kasernen wurden errichtet, für die zivile Bevölkerung ist kaum etwas gebaut worden. Handel und Gewerbe und die einst so blühende Landwirtschaft liegen darnieder. Die Waldungen leiden unter dem übermäßig starken Einschlag.

Und doch trägt die Stadt immer noch deutsche Züge, und es ist nicht gelungen, den „slawischen Urgrund aufzuweisen", wie es bei der Einweihung der „Volksuniversität" geheißen hat. Das Antlitz einer Stadt ist, wie ein Menschengesicht, es trägt die Spuren der Jahre, des Leides, auch des Glanzes. Ein Antlitz kann durch Verordnungen und Volksreden nicht „umfrisiert" werden.

Acht Jahre trennen uns nunmehr von unserm Leben in unserer Heimatstadt. Eins wissen wir: es ist der Herr, der Geschichte macht. Ob sein mächtiger Wille uns wieder heimkehren läßt? Wir wissen es nicht. Er aber weiß es. Wir wollen den Weg kennen und gehen, der zur eigentlichen Heimat führt, wie es Reinhold Schneider in seinem Büchlein „Heimkehr des deutschen Geistes" Seite 63 ausgesprochen hat: „Die Geschichte kennt keine Rückkehr, keine Wiederkunft im wörtlichen Sinne. Aber auch sie ist eine Weisung und ein Weg zu Gott."

Der 11. Juli 1920

Wie der 11. Juli 1920, der Entscheidungstag der Abstimmung, in Allenstein verlief, schildert der verdienstvolle deutsche Abstimmungskommissar Wilhelm Freiherr von Gayl in seinem Buch „Ostpreußen unter fremden Flaggen".

„Für die rasche Feststellung des Abstimmungsergebnisses waren umfassende Vorbereitungen getroffen. Die Ausschüsse meldeten ihre Feststellungen an die Kreiskommissionen, die sie an die Interalliierte Kommission gaben. Fernsprechleitungen zu allen Kreisstädten wurden freigehalten und endeten im Sitzungssaal der Regierung, in dem Mitglieder der Kommission, deutsche und polnische Vertreter die Zahlen empfingen und zusammenstellten.

Zu Beginn dieser Tätigkeit waren die geladenen polnischen Vertreter ausgeblieben. Sie teilten fernmündlich mit, daß sie im Dom. Polski (Unterkunft des polnischen Abstimmungskomitees) versammelt wären, aber angesichts der festlich erregten deutschen Menge sich nicht ins Regierungsgebäude wagten. Diese Mitteilung machte tiefen Eindruck auf die Kommission. Erst hatten die Polen Allenstein als eine in Wirklichkeit polnische Stadt dargestellt, die mit dem Erscheinen der ersten Truppen der „Befreiermächte" ihr widerwillig getragenes Joch abwerfen und sich umgehend auch äußerlich in eine polnische Stadt verwandeln würde, und nun ließ sich am Entscheidungstage kein Pole auf der Straße finden.

Der englische Polizeiinspekteur hatte Humor. Er schickte einen englischen Offizier mit Begleitung auf einem Lastwagen zum Dom Polski und ließ die zaghaften Herren unter sicherem bewaffneten Schutz abholen. Dieser liebenswürdigen Handlung konnten sie sich nicht entziehen.

Außen saßen, das Gewehr in der Hand, die Tommies und innen die Herren Vertreter des polnischen Komitees. So fuhren sie durch die Straßen Allensteins zur Regierung, unbeschädigt an Leib und Leben, aber begleitet von freundlichen Zurufen der auf- und abwogenden Menge, die den Wagen für einen Gefangenentransport hielt und die Insassen fragte, ob sie silberne Löffel gestohlen hätten. Nun war auch das polnische Komitee vertreten, und die Kommission konnte in Gegenwart von Zeugen mit der Zählung fast ausschließlich deutscher Stimmen beginnen.

Der Heimatdienst erhielt von seinen Kreisleitern auch fortlaufend Meldungen und gab sie bekannt. So bekamen die Tausende, welche die Nacht hindurch vor dem Deutschen Haus aushielten, zwar noch keine genauen Angaben, aber ein deutliches Bild des gewaltigen Sieges. Unaufhörlich wechselten das Deutschlandlied und Heimatgesänge ab. Wo sich eine bekannte Persönlichkeit des Heimatdienstes zeigte, wurde sie von der Menge ergriffen und im Triumph durch die Straßen getragen. Die armen Opfer dieser vaterländischen Kundgebung fühlten am anderen Tage noch ihre Knochen und behielten eine Weile blaue Flecken an Armen und Beinen vom Zugriff der begeisterten Volksgenossen. Die Nacht war bis in den hellen Morgen erfüllt vom Jubelruf und Gesang der erregten Menge."

Sankt Jakobi und das Hohe Tor

Die bisherigen Veröffentlichungen über Allenstein

Bereits mehrfach hat das Ostpreußenblatt Artikel und Fotos von Allenstein gebracht. Daher haben wir in dieser Folge darauf verzichtet, Bauten, wie die Jakobikirche und das Hohe Tor, im Bilde wiederzugeben. Ein Foto von St. Jakobi erschien am 5. Dezember 1949; ein anderes zierte das Titelblatt der Folge 10, Ausgabe vom 5. April 1952, die der Stadt Allenstein gewidmet war. In jener Ausgabe war auch die Veränderung der Umgebung des Hohen Tors aus der Gegenüberstellung eines Fotos aus früheren Tagen und eines Fotos aus dem heutigen Allenstein ersichtlich. Mehrere Aufsätze schilderten die Stadt, ihre Einrichtungen und das Leben ihrer Bewohner. Das Jakobus-Wappen Allensteins wurde gleichfalls mit einer genauen Erklärung in der Folge veröffentlicht. Die Geschichte des wiedergefundenen „Goldenen Buches" der Stadt wurde in jener Folge und in den Ausgaben vom 7. August 1950 und vom 20. August 1951 behandelt.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Zur Erinnerung und in Dankbarkeit

Zum Gedächtnis von F. Aschmoneit-Adl. Baubeln

Es ist Fritz Aschmoneit leider nicht vergönnt gewesen, am 8. Juli 1946 sein 50jähriges Jubiläum in Baubeln zu begehen, „in den Sielen auf Baubeler Erde zu sterben" und an der Seite seiner treuen Lebensgefährtin, den ewigen Schlaf unter den schattigen Bäumen des herrlich, mitten im Park, gelegenen Erbbegräbnisses der Familie von Schlenther zu halten. — Am 14. November 1945 verschied er nach der Amputation des zweiten Beines in der Universitätsklinik zu Greifswald. Er ruht auf dem Greifswalder Friedhof mitten unter ehemaligen Leidensgenossen in langen neu angelegten Gräberreihen.

Er wurde am 5. Mai 1867 als Sohn des Gutsbesitzers Christoph Aschmoneit, Gerschwilauken, Kreis Gumbinnen, geboren. Seit 1884 war er als landw. Beamter in den Begüterungen Kieselkehmen (Kreis Gumbinnen), Marienhöhe (Kreis Angerburg), Ripkeim (Kreis Wehlau) und Domäne Stradaunen im Kreise Lyck tätig. Nach vierjähriger Beamtentätigkeit bei Amtmann Schulz, Domäne Stradaunen, übernahm er am 8. Juli 1896 die Verwaltung der der Familie von Schlenther gehörenden 4000 Morgen großen Begüterung Adl. Rittergut Baubeln, Kreis Tilsit. — Nach vielen Jahren segensreicher Tätigkeit unter drei Generationen der Familie von Schlenther, wurde infolge schwerer Erkrankung seinem Wirken und Streben im Jahre 1940 ein Ziel gesetzt. Er genoß, den Verhältnissen entsprechend, seine wohlverdiente Ruhe und seinen Lebensabend bei einer guten Pension, die ihm testamentarisch von seinem sehr verehrten langjährigen Chef, Herrn Geheimrat und Landrat des Kreises Tilsit, Wilhelm von Schlenther, vermacht wurde. Auch sein dritter Baubler Chef, Herr Landrat a. D. Heinrich v. Schlenther z. Z. Gelliehausen bei Göttingen wohnhaft, gedachte in anerkennenswerter Weise der langjährigen Leistungen seines treuen Beamten. Das Einvernehmen zwischen der Familie von Schlenther und ihm war das denkbar Beste. — Die Nachfolge trat sein ältester Sohn (Schreiber des Artikels) an, der den Betrieb bis zur Räumung, am 7. Oktober 1944, administrierte. — Auch nach seiner Pensionierung galt sein Wirken und Streben nur dem Betriebe und dem Wohle der Belegschaft, die sich aus langjährigen, treuen, achtbaren Landarbeitern und Gutshandwerkern zusammensetzte. Während seiner langjährigen Tätigkeit in Baubeln ist es ihm gelungen, den Betrieb durch alle Gefahren und Wirrnisse mit starker und gütiger Hand zu steuern: es sei hier besonders an die dreiwöchige Besatzung durch die russischen Truppen im August/September 1914 gedacht, wo selbst er nebst Familie und den so braven, treuen und redlichen Gutsarbeiterfamilien verblieben war. Während dieser Zeit wurde der Betrieb weiter bewirtschaftet und es ging alles seinen alten Gang bis zur Räumung im Winter 1914/15. Auf Anordnung der damaligen Behörden war ein Verbleiben in Baubeln leider nicht möglich, da laut Räumungsbefehl das Gebiet nördlich des Memelstromes geräumt werden mußte. Gutsarbeiterfamilien, so wie er, wurden in Tilsit untergebracht. Nur mit Sondergenehmigung der militärischen Stellen durften zu bestimmten Zeiten unter militärischen Schutz einige Druschkolonnen nach „Drüben" zur Arbeit über die Luisebrücke fahren. Es war nicht selten, daß die Arbeitskolonnen von den auf den nahen Höhen eingegrabenen russischen Truppen mit Gewehrfeuer belegt wurden. Immer war er mit und verstand es, das kostbare Getreide zu dreschen, resp. die wertvollen zurückgelassenen Remonten, etwa 90 an der Zahl, unversehrt und heil über den Memelstrom herüberzubringen.

Nach den darauffolgenden Kriegs-, Revolutions- und Nachkriegsjahren wurde das Memelgebiet laut Versailler Vertrag von Deutschland abgetrennt und 1920 den Franzosen durch den damaligen Deutschen Reichskommissar übergeben. Durch die nunmehrige Grenzziehung wurden langjährige Wirtschafts- und Geschäftsbeziehungen jäh abgebrochen und neue Wege, Absatzmärkte usw. mußten gesucht werden, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Auch dieses gelang und der Betrieb lief.

1923 besetzten die Litauer das Memelgebiet und auch jetzt waren die Wirtschafts- und Marktverhältnisse völlig verändert. Nur äußerste Sparsamkeit, langjährige Erfahrung, absolute Sicherheit, genauestes Disponieren und härteste Tüchtigkeit ermöglichten es ihm, den Betrieb auch in den Jahren der litauischen Besatzung, bis zum März 1939 durch alle Wirrnisse der Zeit hindurchzubringen. Hervorgehoben sei an dieser Stelle die große Sparsamkeit des damals noch jungen Chefs, der als memeldeutscher Landrat den Kreis Pogegen leitete und durch Bezuschussung aus seinen Einkünften der Gutskasse wesentlich geholfen hatte.

Während der Besatzungzeit hielt er ständigen Kontakt mit den Berufskollegen aus Ostpreußen und war nach wie vor einer der aktivsten Mitarbeiter des „Verbandes der ostpr. Landwirtschaftsbeamten Ökonom. Hilfsverein von 1849.

Sein Leben galt nur seiner Familie, seinem Beruf und seinem geliebten Baubeln. Über der Türe zu seinem Arbeitszimmer hing ein in Holz gebrannter Spruch, der der Leitstern seines

„Schaffen und Streben ist Gottes Gebot;
Arbeit ist Leben, Nichtstun ist Tod." K. A.

H. Mack-Althof 70 Jahre alt

Zuweilen denkt man nicht daran, daß schon 9 Jahre in das Land gegangen sind, seit die Ostpreußen ihre Heimat verlassen mußten, und daß alle nun fast ein Jahrzehnt älter wurden; und so kann es schon passieren, daß ein gewichtiger Tag im Leben eines verdienten Mannes unbemerkt blieb. Das ist um so leichter vorstellbar, wenn der Betreffende sich äußerlich nur wenig, innerlich aber gar nicht verändert hat, obgleich die letzten schweren Jahre nicht nur den Verlust des durch Fleiß und Eifer verbesserten und verschönerten Besitzes mit sich brachten, sondern auch das Leid um einen nicht zurückgekehrten Sohn auferlegten. Als solch ein Mann steht Herbert Mack-Althof vor uns. Auch jahrelange Entbehrungen eines normalen Lebensstandarts vermochten die innere aufrechte Haltung nicht um einen Grad zu verschieben.

Auf seinem herrlichen, an der Memel gelegenen Gut betrieb er zusammen mit seiner Lebensgefährtin, Frau Heta, Landwirtschaft und vor allen Dingen Tierzucht; doch nicht nur wie ein guter Fachmann auf seinem Gebiet, sondern die Arbeit war erfüllt von dem Gedanken, im Sinne der ewigen Naturgesetze und n i c h t g e g e n sie schalten und zu walten. Gesunde Früchte des Bodens und gesunde Tiere im Stall! Das war das Leitmotiv in Althof.

Der edlen Pferdezucht gehörte in erster Linie die Liebe und das Interesse des Majors d. R. des 1. Dragoner-Regiments in Tilsit. Etwa dreißig Remonten wurden jedes Jahr in das Heer geliefert, dazu gelegentlich Hengste an die Gestütsverwaltung — „Julmond" lebt heute noch und ist bei Dr. Brinkhaus in Milte (Westfalen) gut aufgehoben — ferner hochwertige Reitpferde zu den Auktionen in Berlin und junge Stuten zu Zuchtzwecken für andere Züchter. Im Bestand der Zuchtstuten hatten die Schimmel eine besondere Bedeutung. Die Stute „Maßliebchen" v. Exzar-Cornelius war vielleicht die schönste Schimmelstute der Provinz Ostpreußen. Aus dieser Linie hat heute noch Herr Mack die Stuten „Mascotte", „Martchen" und „Martella". Eine andere wunderbare Schimmelstute war „Fee" v. Nordwest u. d. Fiddelididi v. Dimer-Kaja ox. Eine Tochter von ihr, „Feodora" v. Canino, steht im Zuchtgestüt Hunnesrück, Kreis Einbeck, und nach Angabe des Wärters, der die Pferde auf den Weiden im Solling betreut, wird diese Stute am häufigsten von den Besuchern fotografiert. Gegen 3000 Menschen haben in diesem Jahr die Trakehner Zuchtstuten auf den Weiden des Sollings in Neuhaus besichtigt. — Das arabische Blut schätzte Herr Mack von jeher als Garant für gesundes Erbgut, daher hat er die Vollblutaraber H a r u n a l R a s c h i d und A d a m a s benutzt und Töchter dieser Hengste in die Zuchtherde eingestellt.

Für die Erhaltung eines Stammes der Trakehner Pferdezucht war es ein großes Glück, daß es Herrn Mack, unterstützt durch seine unermüdlich schaffende und umsichtige Gattin gelungen war, mit dem Treck aus Althof über Pommern und Mecklenburg bis nach Schleswig-Holstein und schließlich bis zum jetzigen Wohnort Eddinghausen bei Elze (Han) zu gelangen. Wir haben viele Trecks gesehen, aber der aus Althof war schlechthin als mustergültig zu bezeichnen, sowohl in der Bauart der Wagen der Zweckmäßigkeit der inneren Einrichtung, der Organisation zur Verteilung der mitfahrenden Gutsleute, als auch vor allen Dingen in dem direkt schmucken Aussehen der grün angestrichen mit Namen und Nummern versehenen Wagen, bespannt mit den bestens gepflegten edlen Stuten und Ackerpferden. Ohne Land zu bekommen ist es Herrn und Frau Mack gelungen mehrere Jahre hindurch eine größere Anzahl von Pferden zu erhalten und dank der persönlichen Opferbereitschaft, die auf eigene Entbehrung keine Rücksicht nahm, konnten bis heute die wertvollsten Mutterstuten aus Althof gerettet werden. Wie mühsam dieses alles war und noch ist, und welche ungeheuren Schwierigkeiten und Widerstände überwunden werden mußten, läßt sich aus der Gelassenheit des Jubilars, die über allen Dingen steht, nicht erraten, noch vermuten. Im Vergleich zu vielem, was Herr Mack schon in der Heimat geschaffen hat, sind die Leistungen der letzten Jahrzehnte wohl doch die größten gewesen und es erscheint ein Gebot der Dankbarkeit, jetzt noch diesen Rückblick zu tun, wenn auch der eigentliche Anlaß hierzu, der 70. Geburtstag, schon vorüber ist.

Alle Ostpreußen wünschen Herrn Mack, daß es ihm und seiner verehrten Gattin bald vergönnt sein möge, zusammen mit den schönen Pferden und den Landsleuten aus nah und fern in die Heimat zurückzukehren. Dr.S.

Die Lebensverhältnisse in kleinbäuerlichen Dörfern

Mit Hilfe von ERP-Mitteln hat die Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie im Jahre 1952 zehn Dorfuntersuchungen durchgeführt, die sich vor allem mit den Lebensverhältnissen des Kleinbauerntums befaßten. An den Untersuchungen waren u. a. beteiligt: Das Institut für Landwirtschaftliche Betriebs- und Landarbeitslehre und das Institut für Agrarwesen und Wirtschaftspolitik, beide an der Universität Göttingen, sowie die Pädagogische Hochschule für landwirtschaftliche Lehrer Wilhelmshaven. Von den zehn untersuchten Dörfern liegen zwei im Raume von Göttingen eines im Lande Oldenburg.

Die Untersuchungen sollten nicht nur versuchen, wie es in dem Arbeitsplan heißt, „einen Katalog der vorhandenen Mängel zu erarbeiten, sondern auch die Vorbedingungen erkennen lassen, die gegeben seien, also evtl. erst wieder geschaffen werden müssen, wenn sich kleinbäuerliche Dörfer aus eigener Kraft bessere Lebensmöglichkeiten erringen sollen." Das Ergebnis der zehn Dorfuntersuchungen, das im Auftrage der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie von den Professoren C. von Dietze, M. Rolfes und G. Weippert herausgegeben wurde, ist als 157. Sonderheft der Berichte über Landwirtschaft (Verlag Paul Parey, Hamburg) veröffentlicht worden. — Wenn auch die Grundlage dieser neuen Untersuchung ziemlich schmal ist, so sollte es doch alarmierend wirken, daß von den untersuchten kleinbäuerlichen Familien 52 % weniger als 3000 DM Bareinnahmen jährlich aus landwirtschaftlicher und nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit haben. 34 % der erfaßten Familien stehen 3000 bis 5000 DM zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zur Verfügung, und nur 14 % der untersuchten Haushaltungen verfügen über eine Kaufkraft von mehr als 5000 DM jährlich. — Bei diesen Beträgen sind die Bareinnahmen aus nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit miteinbegriffen; denn bei 84 % der untersuchten Familien spielen neben den Betriebseinnahmen die Bareinnahmen aus nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit eine beachtliche Rolle. Sie bekommen bei den Familien auf Betrieben unter fünf Hektar entscheidende Bedeutung, während sie bei den Betrieben über 7,5 Hektar mehr und mehr an Gewicht verlieren. — Ein Vergleich einzelner wichtiger Bedarfsgruppen (Genußmittel, Bekleidung, Möbel und Hausrat, Körper- und Gesundheitspflege, Bildung und Unterhaltung) ergibt, daß die Ausgaben der untersuchten Haushaltungen im Durchschnitt der einzelnen Dörfer ganz beträchtlich unter den entsprechenden Werten des Vier-Personen-Arbeitnehmer-Haushalts liegen. Besonders groß ist der Unterschied der Ausgaben bei den bäuerlichen und nichtbäuerlichen Familien in bezug auf die Bedarfsgruppen Körper- und Gesundheitspflege sowie Bildung und Unterhaltung. Nur die Aufwendungen für Ernährung liegen bei den bäuerlichen Familien durchschnittlich über den Ausgaben des Vier-Personen-Arbeitnehmer-Haushaltes.

Ansicht des Hauptgutes der von Schlentherschen Begüterung Baubeln, Kreis Pogegen

Der Privatwaldbesitz in Ostpreußen

Nur ein geringer Prozentsatz der ostpr. Privatforstbeamten hat hier im Westen eine berufliche Position erreicht. Die meisten von ihnen mußten den grünen Rock an den Nagel hängen und eine berufsfremde Beschäftigung suchen. Schlimmer noch ergeht es der älteren Generation, die für jeden Beruf zu alt, gezwungen ist, stempeln gehen müssen.

Der ostpreußische Privatwald rangierte hinsichtlich seiner Flächengröße unmittelbar hinter dem Staatsforst, während der Gemeinde- und Kommunalwald an die dritte Stelle rückte. Unter der gesamten Privatwaldfläche übernahm wiederum der sog. gebundene Privatwald die Spitze, vor dem bäuerlichen Waldbesitz und den Gutswaldflächen unter 50 Hektar. — Es war das Verdienst der Landwirtschaftskammer in Königsberg, die Ausrichtung der privaten Forstverwaltung in wirtschaftlicher und personeller Hinsicht der Staatsforstverwaltung anzugleichen, wenngleich hierbei den Wünschen der Waldbesitzer und ihrer leitenden Beamten weitgehendst Rechnung getragen wurde. In der Person des Leiters der Forstabteilung, Oberforstmeister Neumann, der 1944 vom Reichsforstamt zum Landesforstmeister ernannt wurde, lag die Leitung dieses außerordentlich wichtigen Wirtschaftszweiges der Provinz in den besten Händen. Sein großes Wissen, seine praktische Erfahrung, gepaart mit menschlicher Güte und Aufrichtigkeit, stempelten seine Bereisungen der Forsten stets zu einem Erlebnis und lieben Besuch.

Fast die ganze jüngere Generation der Privatforstbeamtenschaft und der Nachwuchs derselben war durch seine Schule gegangen, indem sie seine Lehrgänge und Kurse besuchte und sowohl die Aufnahmeprüfung für die Forstlehre, als auch später die Revierförsterprüfung vor ihm ablegte. Wir, die wir unter seinem Vorsitz in den Prüfungskommissionen mitwirkten, waren stets stolz auf die sich immer wieder steigernden Anforderungen an den Ausbildungsstand der Anwärter. Landforstmeister Neumann war bereits Ausbildungsleiter des forstlichen Nachwuchses unter seinem Vorgänger Oberforstmeister Hämmerle, den tragisches Kriegsgeschick mitsamt seiner Familie ein Opfer der Bombennächte werden ließ

Den größten Privatforstbesitz innerhalb der Provinz hatte der Regierungsbezirk Königsberg. Er gliederte sich in die Forstämter Nord (Forstmeister Stark) und Süd (Forstmeister Ostwald). Ihre Aufgabe war die Beratung des mittleren und Kleinwaldbesitzes, worunter auch der Bauernwalde rechnete. Für den nicht beförsterten Privatwald standen den Forstämtern Bezirksförster zur Seite. — Der Privatwaldbesitz über 500 Hektar verwaltete sich selbst und stand in den meisten Fällen unter der Inspektion des Leiters der Forstabteilung der Ldw. Kammer.

Innerhalb der Kreise konnte Pr.-Holland den größten Privatforstbesitz aufweisen. Hier lagen die ausgedehnten Forsten des Fürsten zu Dohna Schlobitten, des Burggrafen zu Dohna Schlodien und die Gräfl. Dönhoff'sche Stiftsforst Quittainen. Der Schwesterkreis Mohrungen hatte nicht weniger Privatforsten. Ebenfalls dem Fürsten zu Dohna Schlobitten gehörten hier die Forstverwaltung Prökelwitz und die Revierförsterei Pfeilings. Die größte Privatforstverwaltung war hier Gr.-Bestendorf (Frhr. v. d. Goltz). Es folgten Reichertswalde (Graf Dohna), Ponarien (v. d. Groeben) und kleinere Privatforsten. Der Kreis Königsberg-Fischhausen hatte das Forstamt Friedrichstein (Graf Dönhoff) und die Forstverwaltung von Batocki-Bledau. Im Kreis Pr.-Eylau stand Wildenhoff (Graf Schwerin) an erster Stelle. Rastenburg hatte Dönhoffstaedt (Graf Stolberg-Wernigerode), Prassen (Graf Eulenburg) die v. d. Groeben'sche und die v. Schwerin'sche Forstverwaltung Marschallsheide, dazu noch mittleren Waldbesitz.

Der waldreiche Kreis Gerdauen hatte etwa 15 000 Hektar Nichtstaatswald. Die größte zusammenhängende Privatwaldfläche nahm hiervon mit 1485 Hektar die Forstverwaltung Schloß Gerdauen ein (v. Janson). Ihr folgte Kl.-Gnie, Willkam, Sechserben, Gr.-Gnie, Arklitten u. a. Auch die Kreise Wehlau, Bartenstein und Heiligenbeil hatten beförsterten Privatwald, den hier aufzuzeichnen zu weit führen würde. Im Regierungsbezirk Gumbinnen, Kreis Insterburg lag das dem Herzog von Anhalt gehörige Forstamt Waldhausen, die Schreitlauker- und die Beynuhner-Forst. Im Kreise Osterode standen Grasnitz, die Döhlauer- und die Bednarker-Forst an erster Stelle. Im Kreise Angerburg lagen am wunderschönen Mauersee die Graf Lehndorf, Steinortschen Forsten. Auch Masuren hatte in den Forsten des Grafen Mirbach-Sorquitten im Kreise Sensburg größeren Privatforstbesitz.

In dem benachbarten westpreußischen Kreis Rosenberg lagen die beiden großen Privatforstämter Finkenstein und Schönberg. Verbunden durch das Staatsforstamt Schwelgendorf reichte dieser Waldkomplex von Rosenberg bis Deutsch-Eylau, wo sich der Reuß'sche Besitz Alt-Eiche anschloß.

Weit über hundertundfünfzig voll ausgebildete Privatforstbeamte des gehobenen und des mittleren Dienstes (Revierförster und Forstwarte) taten in diesen Wäldern ihren Dienst. Vielen hundert Waldarbeitern gaben sie Brot und lieferten jährlich hunderttausende Festmeter wertvollen Holzes. So war die Gr.-Bestendorfer Fourniereiche über die Grenzen der Provinz bekannt. Schlobitten hatte anerkannte Lärchenbestände und in Prökelwitz gab es beste Kiefernware. Schloß Gerdauen zeigte Starkeichen in Fournierqualität und wertvolle Eichennaturverjüngungen. Kl.-Gnie hatte etwa drei Hektar mehrhundertjähriger Lärchen, die mit vierzig Meter Höhe Urwaldriesen gleichkamen.

Die genossenschaftlich aufgebaute und von Oberförster Schwarz geleitete Samendarre und Forstbaumschule in Bussen (Bosemp), Kreis Sensburg, lieferte den ostpreußischen Privatforsten aklimatisiertes und anerkanntes Saat- und Pflanzgut von vorzüglichem Wert.

Die Bewirtschaftung des großen und mittleren Privatwaldes war durch ständige Beratung und geschultes Forstpersonal durchaus intensiv. Der starke Gras- und Unkrautwuchs in den feuchten Revieren ließ eine Schlagruhe nicht zu. Die Pflanzung mußte der Axt unmittelbar folgen, so daß es praktisch keine Kahlflächen gab. Wo Aufschlag und Selbstbesamung glückten, wurde auf Naturverjüngung gearbeitet. Die jährlichen Forstbegehungen, die auf Initiative der Forstabteilung abwechselnd in den Privatrevieren abgehalten wurden, zeigten durchweg erfreuliche Waldbilder. Meist war der Waldbesitzer zugegen und lud die Teilnehmer zu Gast.

Der Waldbesitzer, wenn er ein Herz für seinen Wald hatte, fühlte sich der grünen Farbe immer zutiefst verbunden, wobei das gemeinsame jagdliche Erleben eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Jagdherr und die Jägerei, Waldbesitzer und Forstpersonal war eins. Und eins war auch das „Jagd vorbei", ob es einem Förster oder dem Waldbesitzer galt, der „grüne Bruch" schmückte diesem oder jenem das Jägergrab.

Auf Tradition und Erbfolge wurde in einzelnen Verwaltungen besonderer Wert gelegt. Abgesehen von häufig zwei Generationen aus einem Förstergeschlecht, gab es ganze Dynastien, so die Paulwitz in Schlobitten, die Salewskis und die Gottschalk in Gr.-Bestendorf und viele andere. Einst war Ostpreußens Privatforstbeamtenschaft eine große Familie. Abgesehen von den Kriegsjahren, sah man sich mindestens einmal jährlich bei Tagungen. Heute ist diese grüne Familie in alle Winde verstreut. Eines ist aber gewiß, ein jeder hat sich in seinem Herzen die Liebe zu seinem schönen Heimatrevier bewahrt und würde, wenn die Stunde käme, zu Fuß dorthin marschieren, wo es gilt, ein Lebenswerk fortzusetzen. Nagel, Oberförster a. D.

Entwicklung landw. Erzeugerpreise

Nach Abschluß des Wirtschaftsjahres läßt sich nunmehr eine Entwicklungsreihe über die Preise von landwirtschaftlichen Produkten geben. Nach den vom Statistischen Bundesamt berechneten Indexziffern auf der Basis des Wirtschaftsjahres 1938/39 hat sich der Gesamtindex der landwirtschaftlichen Erzeugnisse von einem Indexstand von 201 im Wirtschaftsjahr 1951/52 auf 197 im Wirtschaftsjahr 1952/53 gesenkt. Dabei ist die Indexziffer für pflanzliche Erzeugnisse von 201 auf 204 gestiegen, während die Preise für tierische Produkte insgesamt von 201 auf 193 zurückgegangen sind. Von den bedeutendsten pflanzlichen Erzeugnissen sind die Getreidepreise nach dieser Indexberechnung von 215 auf 210 zurückgegangen, während die Preise der Hackfrüchte von 202 auf 220 gestiegen sind. Verglichen mit der Vorkriegszeit und auch bei einem Vergleich mit dem Vorjahr liegen die Obstpreise am niedrigsten. Der Index für Obst ist von 140 im Wirtschaftsjahr 1951/52 auf 105 im Wirtschaftsjahr 1952/53 zurückgegangen. Demgegenüber liegen die Gemüsepreise auf einem relativ hohen Niveau und haben sich gegenüber dem Vorjahr nicht wesentlich verändert. Die entsprechenden Indexziffern lauten 266 für 1951/52 und 262 für 1952/53. An dem Rückgang der zusammengefaßten Indexziffer für tierische Produkte ist in der Hauptsache das Absinken der Preise für Schlachtvieh beteiligt, da zwischen den beiden genannten Jahren ein Preisrückgang um 20 Punkte auf eine Indexzahl von 206 errechnet worden ist. Der Milchpreis dagegen ist gestiegen, und zwar von 171 auf 177. Von den an den gesamten Verkaufserlösen weniger stark beteiligten Erzeugnissen ist ein stärkerer Rückgang bei Öl- und Faserpflanzen eingetreten, umgekehrt ein sehr starker Anstieg bei Heu und Stroh, ferner, wenn auch nicht in dem gleichen Ausmaß, bei den Genußmittelpflanzen. An der Abwärtsentwicklung bei den tierischen Erzeugnissen ist noch eine geringe Senkung des Preisniveaus bei Eiern, Wolle, Häuten und Fellen maßgeblich beteiligt.

Bei einem Vergleich der neuesten Monatszahlen mit dem entsprechenden Monat des Vorjahres ergibt sich eine etwas anders gerichtete Preisentwicklung. So stand der Index für pflanzliche Erzeugnisse im August 1952 noch auf 216, während er im August d. J. wieder auf 183 abgesunken ist. Bei tierischen Erzeugnissen dagegen ist der Rückgang zwischen 203 und 200 im Vergleich von August 1952 zu August 1953 nicht so bedeutend. Bei den pflanzlichen Erzeugnissen haben Getreide und Hackfrüchte in diesem Jahr eine niedrigere Preislage aufzuweisen, während bei Obst etwa das gleiche Niveau festzustellen ist. Bei Gemüse jedoch sind die Preise infolge des sehr starken Angebotes wesentlich gefallen. Bei den tierischen Erzeugnissen zeigt Schlachtvieh etwa den gleichen Stand, Milch und Eier dagegen einen Rückgang.

Waren	Wirtschaftsjahre 1951/52	Wirtschaftsjahre 1952/53	August 1953	Veränderg. 1951/52 geg. 1952/53
Gesamtindex landw. Produkte 1938 = 100	201	197	194	— 2,0
davon Getreide und Hülsenfrüchte	215	210	203	— 2,3
Hackfrüchte	202	220	192	+ 8,9
Öl- u. Faserpflanzen	244	219	233	— 10,2
Heu und Stroh	113	183	159	+ 61,9
Genußmittelpflanzen	222	276	180	+ 24,3
Obst	140	105	96	— 25,0
Gemüse	266	262	163	— 1,5
Weinmost	115	121	122	+ 5,2
Schlachtvieh	226	206	223	— 8,8
Milch	171	177	173	+ 3,5
Eier	219	216	225	— 1,4
Wolle, Häute, Felle	198	191	180	— 3,5
Pflanzl. Erzeugnisse	201	204	183	+ 1,5
Tierische Erzeugnisse	201	193	200	— 4,0

Die Erzeugerpreise industrieller Produkte stehen auf der Basis 1938 = 100 im August 1953 auf 218, wobei allerdings das Niveau bei einem Vergleich mit dem August des Vorjahres auch um acht Punkte niedriger liegt.

Landwirtschaft hat politische Preise

Essen ist das dringendste Bedürfnis des Menschen. Dann kommt Wohnung, dann Kleidung, und dann alles andere.

Wir Bauern haben das Pech, daß wir Bedürfnis Nummer 1 zu befriedigen haben. Pech insofern, als unsere Preise staatlicherseits nach der Kaufkraft der ärmeren Schichten der Verbraucher ausgerichtet werden. Den besser gestellten Schichten ist das natürlich nur recht, da sie die Ausgaben, die sie bei den Nahrungsmitteln einsparen, für andere Zwecke zur Verfügung haben. Der Bauer trägt also allein die Kosten, die dem Staat durch die Notwendigkeit des Angebotes preiswerter Nahrungsmittel erwachsen. Industrie und Gewerbe gehen bei ihrer Preisgestaltung von den Erzeugungskosten aus, denen sie, je nach Konjunktur, kleinere oder größere Verdienstspannen zuschlagen. Wenn Bindegarn, Maschinenersatzteile, Ölfarbe oder Handwerkerlöhne im Preise steigen, dann kräht kein Huhn und kein Hahn danach. Aber wehe, wenn die Butter- und Brotpreise das tun! Gleich schreit alles nach Öffnung der Grenzen!

Man darf nicht vergessen, daß unser Berufsstand infolge der Bevölkerungszunahme so weit ins Hintertreffen geraten ist, daß unsere Forderung nach Gleichberechtigung in der Preisgestaltung schon aus diesem Grunde nicht populär ist. Vor 200 Jahren war der Bauernstand noch nicht das Opfer staatl. Preisdrucks geworden.

„Anno 1740 den 10. Oktober galt ein Scheffel Roggen 30 Grote, bey Weihnachten all 36 Grote, bey Lichtmessen all 44 Grote und bey Pfingsten galt der Roggen 60 Grote. Gott der Herr, der gab ein gesegnetes Jahr."

Der heutige politische Preis für unsere Produkte ist der Hauptgrund für den chronischen Geldmangel, die Landflucht, Rückständigkeit und zunehmende Verschuldung bewirkt. Durch Gebäude- und Inventarverfall, durch Eingriffe in den Viehbestand und durch Unterentlohnung der mitarbeitenden Familienangehörigen kann der Bauer die Folgen des politischen Preises eine zeitlang, aber nicht immer auffangen.

Daß der Staatsführung diese Zusammenhänge bekannt sind, geht daraus hervor, daß der Landwirtschaft zum Ausgleich für ihre Unterbewertung gewisse Vergünstigungen gewährt werden, wie es etwa bei der Umsatzsteuer und dem Rohölzoll der Fall ist. — Daß unter Beibehaltung der Verbraucherpreise die Erzeugnisse auf Kosten der Handels- und Verarbeiterverdienstspannen erhöht werden könnten, dürfte außer allem Zweifel stehen.

Wir haben noch mehr Tischgäste, die regelmäßig mit aus unserem Topf essen. Leider passen sich die ländlichen Körperschaften und Gemeindeverwaltungen nicht den finanziellen Möglichkeiten der Bauern, von denen und für die sie ja leben, an. Kein Mensch hätte etwas dagegen einzuwenden, wenn entsprechende Neu- und Umbauten auch auf den Bauernhöfen, wo sie mindestens ebenso dringend notwendig sind, durchgeführt werden könnten. — Wirtschaften nicht viele Bauern in Gebäuden, an denen sich seit Jahrhunderten nicht das Geringste geändert hat? Man vergleiche nur mal die Toiletten, wie sie die jüngsten Stifte bei Behörden und Genossenschaften benutzen, mit den angebauten Jauchegrubenlokussen, wie man sie noch häufig auf Bauernhöfen findet! Von der Unmöglichkeit, sich maschinenmäßig zu modernisieren, will ich noch gar nicht mal reden, weil dadurch die Abhängigkeit von Wirtschaftszweigen mit höherem Preisniveau nur größer wird. Ich habe es längst aufgegeben, mich irgendwelchen Illusionen über eine grundsätzliche Besserung der Verhältnisse hinzugeben. Es gibt Leute, die sich selbst helfen, indem sie auf Kulturen ausweichen, an deren Preis der Staat nicht so starr interessiert ist. Dazu gehören heute Tabak und Holz.

Sicherlich gibt es Fachleute, die ausrechnen können, wie hoch die Preise für die Hauptnahrungsmittel liegen müßten, wenn man der melkenden Bauersfrau einen Stundenlohn zubilligen würde, wie wir ihn für den Malerlehrling bezahlen müssen, und dem Treckerfahrer einen solchen, wie wir ihn dem Schmiedegesellen bezahlen. Ich nehme an, daß man zu Ergebnissen kommen würde, die es rechtfertigen, die Gemeindegrundsteuer auf die Bundeskasse zu übernehmen und die Umsatzsteuer fallen zu lassen. Dann trüge die Gesamtheit des Volkes die Last der Versorgung der ärmeren Bevölkerung mit billigen Nahrungsmitteln. Wir haben uns aber schon so sehr an unsere volkswirtschaftliche Aschenputtelrolle gewöhnt, daß allein schon ein solcher Gedanke lächerlich wirkt. Dr. Hans Dietr. Ovie, Gristede

Ausbildung in der Landwirtschaft

Wir haben in den letzten beiden Ausgaben der „Georgine" etwas über den landw. Ausbildungsgang eines Landmädels gebracht. Im folgenden werden Hinweise gegeben für die Ausbildung des Jungen in der Landwirtschaft. Schriftl.

Der ostvertriebene Bauernsohn und jeder, der Landwirt werden will, muß eine ordnungsmäßige Ausbildung durchmachen und nachweisen, wenn er beabsichtigt, später vielleicht einmal die eigene Scholle zu bewirtschaften.

Die Lehre bis zur Gehilfenprüfung ist grundsätzlich dreijährig, wovon 2 Jahre im elterlichen Betrieb, oder in dem landw. Betrieb, in dem der Vater tätig ist, abgeleistet werden können. Besser ist immer eine volle Fremdlehre in einem anerkannten Lehrbetrieb, in dem auch das dritte Jahr abgeleistet werden muß. Mit abgeschlossener Mittelschulbildung oder mit Reifezeugnis einer Oberschule dauert die Lehre zwei Jahre, davon 1 Jahr Fremdlehre. Während der Lehre ist die Landw. Berufsschule zu besuchen. Hier wird der Unterricht von landw. Fachkräften erteilt. Am Schluß der Lehre wird die Gehilfenprüfung abgelegt.

In den zwei darauf folgenden Wintern ist der Besuch einer landwirtschaftlichen Fachschule zu empfehlen. Der Besuch der Fachschule ist freiwillig, wird aber dann zur Bedingung, wenn beabsichtigt ist, die Prüfung zum Landwirtschaftsmeister zu machen. Dieser kann man sich nach sechs Gehilfenjahren und frühestens mit vollendetem 25. Lebensjahr unterziehen. Sie ist in Zukunft Voraussetzung für die Anerkennung als Lehrherr.

Während der Gehilfenzeit ist die Teilnahme an den Arbeitsgemeinschaften der Gehilfen vorgeschrieben. Diese finden, wenn Interesse vorhanden ist, im Bezirk jeder Landw.-Schule statt. Das Taschengeld während der Lehre beträgt im ersten Jahr mindestens 35.— DM im Monat, im zweiten Jahr 50.— DM und im dritten 65.— DM. Gehilfen erhalten je nach Leistung 100.— bis 150.— DM im hannoverschen Gebiet.

Die vorgeschriebenen Lehrverträge, die für den Abschluß eines Lehrverhältnisses erforderlich sind, können bei jeder Landwirtschaftsschule angefordert werden, die auch weitere Auskünfte erteilt. In der Hand der Landwirtschaftsschulen liegt auch die Vermittlung von Lehrstellen und Lehrlingen sowie ihre Betreuung und Schulung während der Lehrzeit.

Der Verfasser hat an der Landwirtschaftsschule Lüneburg die Betreuung der Lehrlinge durchzuführen und wirkt in jedem Jahr an der Prüfung von 50—60 Lehrlingen im Kreise mit. Er ist bereit, jeden jungen Ostpreußen zu beraten und ihm eine geeignete Stelle zu vermitteln. Man beschaffe sich aber mindestens ¼ Jahr vor Beginn der Lehre eine Lehrstelle, denn die guten Stellen sind knapp und werden bald besetzt sein, also bald handeln!

I. Die Lehrzeit

Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Das gilt heute und das galt früher. Der neue Lehrling kommt an. Der Hof, die Leitung, der Haushalt bleiben die gleichen wie schon bei der Ankunft vieler Lehrlinge, Schwierigkeiten der Umstellung und Eingliederung in die Hofgemeinschaft gibt es immer; oft große, oft kleine.

Der Lehrling — so sage ich es ihnen immer — muß mindestens ein Gebiß zermahlen, bis er sich einfügt, besonders wenn er viel Temperament besitzt. Es ist wie mit dem Einfahren von neuen Pferden, und das versteht wohl jeder Ostpreuße. Manchmal muß der zuständige Lehrlingsbetreuer der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle in Tätigkeit treten, aber selten. Die Niedersachsen sind ruhige Leute; das hat der früher in Ostpreußen tätige Landwirtschaftrsat zur Genüge erfahren.

Nach 8 oder 12 Wochen seit Beginn der Lehre findet das erste Lehrlingstreffen statt. Den Lehrlingen wird einiges über Berufsweg, Ausbildung und Einfügung in den Betrieb gesagt. Dann geht es mit einem Omnibus in vorbildliche Betriebe, um zu sehen und lernen. Am Schluß findet eine kurze Besprechung statt.

Beim nächsten Treffen in der Landwirtschaftsschule werden Tage- und Merkbücher vorgelegt. Vielen macht das Kopfschmerzen. Der Lehrlingsbetreuer — ich möchte sagen „Lehrlingsvater" — sieht sich alles genau an, denn er soll ja die Jünglinge im Frühjahr oder Herbst prüfen. Die Prüfungskommission besteht aus zwei Praktikern, die Lehrherren sind, und einem Vertreter der Landwirtschaftsschule.

Die Betreuung geht auch nach der Prüfung weiter. Es werden Stellen für die jungen Leute beschafft. Sie gehen in geeignete Betriebe des Bezirks als junge Leute oder besuchen die Landwirtschaftsschule von dem Betrieb aus, auf dem sie tätig sind und sich bewährt haben. Während der Schulzeit erhalten die Flüchtlinge durch Vermittlung der Schule Beihilfen aus dem Lastenausgleich. Nach Schulabschluß folgen weitere Lehr- und Wanderjahre.

II. Die Gehilfenzeit

Die Gehilfenprüfung und der Besuch der Landwirtschaftsschule in den beiden ersten Gehilfenjahren sind vorbei. Die Wanderjahre beginnen nach den Lehrjahren.

Man sollte mindestens alle zwei Jahre wechseln. Die Teilnahme an den Gehilfenfortbildungskursen der Landwirtschaftsschule ist zu empfehlen. Diese werden in Form von Arbeitsgemeinschaften, in denen jeder zu Worte kommt, der etwas zum Thema des Tages beitragen kann, durchgeführt. Sie finden in den Räumen der Landwirtschaftsschule statt, um so öfter, je näher die Meisterprüfung rückt. Die Meisterprüfung kann nach 9 Jahren Berufstätigkeit abgelegt werden, und zwar frühestens mit 25 Jahren. Gehilfenprüfung und Besuch der Landwirtschaftsschule sind Voraussetzung. Übergangsbestimmungen erleichtern älteren Gehilfen die Zulassung zur Prüfung. Fachschule, Höhere Landbauschule oder Studium können bis zu 3 Jahren auf die 9 Jahre angerechnet werden. Auch der staatl. gepr. Landwirt und der Diplomlandwirt müssen die Meisterprüfung ablegen. Sie ist Voraussetzung für die Anerkennung als Lehrherr, gleichwertig der Meisterprüfung im Handwerk.

„Geselle ist, der etwas kann, Meister, der etwas ersann." Das ist der Leitspruch bei der Gehilfenfortbildung im letzten Jahr vor der Meisterprüfung, besonders aber in der Zukunft bei dem Treffen der Meister, von denen ein eindrucksvoller Einfluß auf die Entwicklung des Berufes zu erwarten ist.

Dr. Oskierski, Landwirtschaftsschule Lüneburg.

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. F. Knoll, Oldenburg i. O., Mars-la-Tour-Straße 1/4. Hierher bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine".

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Tilsit-Stadt

Liebe Tilsiter! Das Weihnachtsfest steht vor der Tür. Wir haben wieder einmal die Pflicht, nicht nur an uns, sondern auch an unsere notleidenden Tilsiter jenseits des Eisernen Vorhangs zu denken! So manch einer von uns wird vielleicht ein Kleidungsstück oder ein Paar Schuhe ablegen wollen, das unsern Landsleuten dort drüben eine Hilfe sein würde. Mit mir haben sich am 11. Oktober weitere achtzehn Tilsiter auf einem großen Treffen in Berlin davon überzeugen können, daß dort unsere Hilfe nötig ist! Am 2. Weihnachtsfeiertag findet wie alljährlich durch unsere Berliner Heimatgruppe eine Bescherung der notleidenden Tilsiter statt, und ich bitte Euch: Laßt auch in diesem Jahre Eure Herzen und Hände sprechen und sendet, was Ihr entbehren könnt, an unsere Heimatgruppe nach Berlin, Anschrift: Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatgruppe Tilsit-Stadt, z. Hd. von Herrn Otto Didlapp,(1) Berlin-Haselhorst, Gartenfelderstr. 124g.

Wer die Absicht haben sollte, einem Tilsiter durch direkte Zusendung eines Pakets eine Weihnachtsfreude machen zu wollen, dem gebe ich gern eine Anschrift auf. Laßt unsere leidgeprüften Landsleute nicht vergeblich zur Weihnachtsbescherung nach Berlin kommen, zeigt unsere Verbundenheit und beweist, daß wir zu gegenseitiger Hilfe stets bereit sind! —

Ich bitte um Namhaftmachung von schulpflichtigen Vollwaisen aus der Stadt Tilsit mit genauen Personalien und Angaben darüber, wann und wo ihre Eltern verstorben sind. — Wer ist im Besitz von amtlichen Einheitswerten der Memelwiesen, deren Einheits- und Verkaufswert fast von allen Behörden angezweifelt wird? Ich bitte um vorübergehende Überlassung und Zusendung durch „Einschreiben", nach Herstellung von Fotokopien werden diese dem Einsender wieder per „Einschreiben" zugestellt.

Auf dem letzten Heimatkreistreffen in Hamburg wurde mir gesagt, daß verschiedene Landsleute ein Telefon- oder auch Adreßbuch der Stadt Tilsit gerettet haben sollen. Ich bitte die Besitzer dieser Bücher, sie mir ebenfalls vorübergehend zu überlassen, weil sie dringend zur Schadensfeststellung benötigt werden.

Mit freundlichen Heimatgrüßen Ihr Ernst Stadie, (24b) Wesselburen (Holst.), Postfach.

Tilsiter werden gesucht:

240/787 von Skepsgardh, Gerhard, genannt „Ducki", geb. 20. 12. 04 zu Tilsit, vermißt seit Februar 1945 mit einer Pionier-Einheit zwischen Oder und Elbe. 242/798 Kornberger, Frau Else, aus Tauern, Kr. Tilsit-Ragnit. — Liemandt, Frau Martha, aus Tauern, Kr. Tilsit-Ragnit, beide zuletzt in Pyritz/Pom. wohnhaft gewesen.

Aus Tilsit: 242/802 Lotsch, Wilhelm, und Frau Helene, geb. Krüger, Clausiusstr. 27, „Villa Stern", und deren verh. Tochter, Frau Dieterichs, Hildegard, geb. 7. 8. 08. — 246/814 Kudszus, Michael, Kurzer Gang 5, und der Sohn Wilbert. — 246/815 John, Otto, etwa 36 Jahre alt, Fabrikstr. 91. — 248/818 Wilkowski, Familie, Gr Gerberstr. 7. — Naujoks, Familie, Gr. Gerberstr. 7. — 248/819 Westphal, Walter, geb. 25. 12. 14, Landwehrstraße 20. — 250/827 Schories, Kurt, geb. 14. 2. 07, Marienstr. 7, seine nächsten Angehörigen werden gesucht. — 252/830 Dzaebel, Frl. Luise, geb. 10. 6. 1915, Königsberger Str. 119. — 254/838 Bunsas, Ehepaar, Lindenstr. 30. — 254/840 Hoyer, Alfred, geb. 17. 11. 10, Deutsche Str. 73. — 254/842 Schulz, Helene, Bahnhofstr. 1, zuletzt in Stade/E. wohnhaft gewesen. — 260/857 Tausendfreund, Otto, geb. etwa 1900 und Familie, Hohe Str. 18 (Hofgebäude). Tausendfreund, Eduard, geb. etwa 1898, und Familie, Ragniter Str. —

262/864 Schwidewski, Bernhard, geb. 11. 2. 1916, Ragniter Str. 13. — 262/866 Matzik, Christoph, geb. 2. 7. 70, Garnisonstr. 10, im Oktober 1944 zu Verwandten nach Limritz über Küstrin evakuiert, von dort fehlt jede Spur. — 278/917 Schulz, Frau Eva, geb. Skrodolies, geb 6. 4. 00, Langgasse 20. Buttkus, Paul, geb. 16. 7. 93, Gartenstr. 11. — 278/918 Demke, Herbert, geb. 19. 11. 26 zu Püls, wohnhaft gewesen Konitzer Weg 73, oder seine Angehörigen. — 284/940 Jonas, Horst, geb. 3. 5. 28, Kallkapper Str. 79, von Februar 1945 aus Danzig letzte Nachricht, seitdem vermißt. — 292/967 Lemke, Frau Anna, Drummstr. 7, oder Angehörige des Ehemannes Fritz Lemke, geb. 8. 6. 09. — 304/1021 Petrautzke, Anton, Clausiusstr., geb. 1912 oder 1915, Wachtmstr., letzte Anschr.: 1. Marsch-Aufkl.-Ers.-Abt. 1 Marienwerder, im September 1944. — 305/1028 Ross, Heinz, geb. 17. 7. 1914, war bis 1939 beim Katasteramt angestellt. — 307/1040 Walter, Frau Grete, Goldschmiedestr. 32. — 309/1049 Räther, Hugo, Fleischerstr. 13. — 309/1052 General, Paul, Stolbecker Str. 44. Schlendner oder auch Schlenther, Julius, Arbeiter, Ragniter Str. 26. — 309/1054 Nickel, Gustav, Getreidekaufmann, Inh. der Fa. v. Setten Sommerstr. 42.

Bitte, geben Sie in Ihrer Antwort die vorstehende Nummer an!

318/1108 Seidenberg, Hedwig, Hausbesitzerin, Kasernenstr. 54. Naubur, Max, und Frau Frida, geb. Seidenberg, Flottwellstr. 9. — 318/1109 Augat, Frau Eva-Maria, geb. Magunsky, Gartenstr. 37a. — 318/1110 Deluweit, Bruno, und Frau Frida, mit den Kindern Helga und Siegfried, Ragniter Str. 1, ist 1945 in Lippersdorf, Kr. Marienberg i. Erzgeb. wohnhaft gewesen, wo heute? — 319/1111 Rohrmoser, Ernst, geb. 12. 9. ca. 1866, Landwehrstr. 13. — 319/1112 Kuehn, Paul, geb. 19. 5. 71, und seine Ehefrau Emma, geb. Szeglies, geb. 18. 2. 76, Landwehrstr. 17 ptr., beide sollen bis Mitte Oktober 1945 in Danzig gewesen sein, wo K. um diese Zeit verstorben und seine Ehefrau mit einem Rot-Kreuz-Transport abgefahren sein soll. Wer kann über das Schicksal dieses Ehepaares Genaueres berichten? — 319/1113 Die Einwohner folgender Häuser werden gesucht: Heinrichswalder Str. 34, und Finkenau 52. — 319/1115 Hein, August, Schlageterstr. 33, seit 20. 2. 1945 in oder um Danzig vermißt. Kühnke, Frau Meta, Kasernenstr. 17. — 319/1117 Strasdas, Frau Agathe, geb. Lessing, Nikschen, Kr. Pogegen, letzte Wohnung Brückenstr. 2 (Eisenbahnbrücke über der Memel) soll 1945 in Husum gewesen sein. — 320/1118 Lorat, Bruno, geb. 25. 9. 1929, Gr. Gerberstr. 13/14. — 320/1119 Ziplies, Fritz, Bäckermeister. — 320/1120 Pieck, Ernst, Stromgasse 5. Brost, Gerhard, Stromgasse 4. — 320/1121 Endrejat, Herbert, beschäftigt gewesen bei der Fa. Welz & Neitz. Reinecker, Kurt, Inhaber der Gaststätte zur Kleinbahn an der Memelbrücke. — 320/1122 Meyer Carl, und Frau Helene, geb. Gronau, Städt. Vollziehungsbeamter, Landwehrstr.. — 320/1123 Skambraks, Frau Amalie, Fleischerstr. 7. Bartel, Frau Trude, Fleischerstr. 7. Nomjeweit, Frau Lisbeth, geb. Skambraks, Stolbecker Str. — 320/1124 Lemke, Willy, Landwehrstr. 21, beschäftigt gewesen auf dem Landratsamt in Tilsit. — 321/1125 Cymay, Frau Auguste, verw. John, geb. Richter, Fabrikstraße 91. — 321/1126 Stief, Erich, Gr. Gerberstr. Lemke, Erich, Landwehrstr. (Tankstelle am Hohen Tor b. Wedler). — 321/1127 Willnus, Bernhard, geb. 22. 7. 25, Am Deutschen Tor 2, seit Januar 1945 im Osten verschollen, letzte Feldpost-Nr. 54 189 Lg. Posen. — 321/1128 Subath, Frau Gertrud, geb. Danull, Übermemel. — 321/1129 Simmat, Fritz, und Frau Ida, geb. Lorat, Kirchenstr. 13 — 321 1130 Heinrich, Paul, Schachtmeister, etwa 56 Jahre alt, Grabenstraße. Tessat, Bäckermeister, etwa 70 Jahre alt, Übermemel. Grigowski, Otto, etwa 50 Jahre alt, Siedlung am Rennplatz. Rosenbach, Kaufmann, Hohe Straße-Fletcherplatz. Dummeteit, Inh. der Fa. Dummeteit & Ulrich, Fletcherplatz.

Bei allen Zuschriften wird gebeten, unbedingt die vorstehende Kenn-Nummer anzugeben und bei allen Anfragen Rückporto beizufügen. Wer über den Verbleib der vorstehend aufgeführten Personen Auskunft geben kann, teile dieses bitte sofort mit, an: Ernst Stadie, (24b) Wesselburen (Holstein), Postfach.

Gumbinnen

Gumbinner aus Ost und West in Berlin

Am Sonntag, dem 1. November, kam die Gumbinner Familie in Berlin zusammen, das ja die besondere Aufgabe hat, Brücke zu den Landsleuten zu sein, die ihr Leben in der Sowjetzone fristen müssen. Für sie bedeuten die Stunden der Gemeinschaft mit den alten Heimatgenossen eine besondere Stärkung ihrer Zuversicht. Die Kreisgruppen der Landsmannschaft in Berlin wissen, daß diese Tatsache ihnen eine große Verantwortung auferlegt, und sie sind dankbar dafür, daß die Zentrale unserer Landsmannschaft in Hamburg sie tatkräftig unterstützt.

Unser Gumbinner Kreisvertreter Kuntze besuchte die Berliner Gruppe zum dritten Male, diesmal begleitet von Landsmann Lingsminat, dem eifrigen Betreuer unserer Heimatkreiskartei, und Landsmann Gebauer, dem Gründer des Gumbinner Heimatarchives. Kreisvertreter Kuntze gedachte in seiner Ansprache der Toten, unserer Gefangenen und der Landsleute, die in der Heimat wie Gefangene leben. Zum landsmannschaftlichen Aufgabenkreis sagte er, es gelte nicht nur, die Landsleute materiell zu unterstützen, sondern ebenso, unsere heimatpolitische Aufgabe zu erfüllen. Dazu gehöre es auch, den jungen Ostpreußen die Heimatliebe einzupflanzen. Den Gumbinnern in der Sowjetzone konnte er versichern, daß die Gumbinner Gemeinschaft alle Kräfte anspannt, um ihnen zu helfen. Eine Päckchenaktion macht diese Hilfe wirksam. Familien im Westen übernehmen Patenschaften für Familien in der Zone wie in der Heimat. Jeder Brief und jedes Päckchen solle bekunden: Wir vergessen euch nicht und lassen euch nicht im Stich!

Landsmann Lingsminat schilderte den Aufbau seiner Kartei, die jetzt rund zehntausend Anschriften umfaßt. Zur Erreichung des Zieles, daß die Kartei über das Schicksal jedes Gumbinners Auskunft geben kann, gelte es vor allem, die Anschriften der in der Sowjetzone lebenden Gumbinner zu ermitteln. Jeder Anwesende wurde um seine Mithilfe zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe gebeten. Der Berliner Kreisobmann, Pfarrer Moritz, dankte den Gästen für das besondere Interesse, das sie für die Arbeit in Berlin zeigen. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß nach der Aufhebung der Bahnsperre wieder viele Freunde aus der Zone an den Berliner Treffen teilnehmen können. Die Sorge für sie sei ein besonderes Anliegen der Berliner Kreisgruppe. Mit besonderer Spannung erwarteten die etwa dreihundert Versammelten die Vorführung des Gumbinner Lichtbildervortrages. Für eine Stunde kehrten sie in die alte geliebte Heimat zurück. Landsmann Gebauer hat die Serie durch neue Bilder erweitern können und den Gumbinnern ein schönes Geschenk gemacht. Mit manchem heimatlichen Scherz wußte er seinen Vortrag zu würzen. M.

Königsberg

Die Mercator-Gesellschaft in Duisburg, der Patenstadt der Königsberger, hat Königsberg in ihre Bestrebungen zur Pflege der Heimatliebe einbezogen. Vor einem Jahr bereits gab auf Einladung der Gesellschaft Frau Grabowsky einen Bericht über ihre Erlebnisse in Königsberg in den Jahren 1945—48. Am 23. Oktober sprach nun Stadtkämmerer Dr. Giere über Geschichte und Bedeutung der ostpreußischen Hauptstadt. Die Stadtbildstelle zeigte die von ihr im Rahmen der Patenschaft übernommenen vorzüglichen Farbaufnahmen aus Königsberg und seiner Umgebung. Die Aula des Landfermann-Gymnasiums war dicht gefüllt. —

Auskunft auf die Fragen der Königsberger erteilt die Patenstadt Duisburg in einer Broschüre, in der die heutigen Anschriften, Nachfolgeinstanzen und Sammelstellen aller greifbaren Königsberger Behörden, Schulen, Büchereien, Berufsverbände, Vereine usw. zusammengestellt sind. Wer dieses Auskunftsheft benötigt, wende sich an die Stadt Duisburg, Auskunftstelle Königsberg.

Bartenstein

Die Eheleute Friedrich und Maria Heister aus Wöterkeim werden gesucht. Sie sollten in Düsseldorf wohnen, sind aber dort nicht gemeldet. Es handelt sich um die Zusammenführung mit dem bisher vermißten Sohn. Zweckdienliche Angaben erbittet Zeiß, Kreisvertreter, (20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Johannisburg

Am 17. Oktober fand das erste Zusammentreffen unserer Johannisburger Landsleute in unserem Patenkreis Flensburg statt. 29 Landsleute fanden sich zusammen und begrüßten den Zusammenschluß. In den Arbeitsausschuß wurden gewählt Landsmann Schlonski, Frau Rubach Rogee, Stadtrat Linda, Buchdrucker Brischke, Kaufmann Woelk. Das nächste Treffen findet am 6. Dezember, 11 Uhr, in Flensburg, Harmonie, statt. Landsleute aus der unmittelbaren Nähe von Flensburg werden gebeten, ihre Anschriften Landsmann Schlonski, Justiz-Ober-Inspektor, Flensburg, Schützenkuhle 23, mitzuteilen.

Da die Anschriftenliste im Laufe des Winters neu geschrieben werden soll, bitte ich nochmals, alle Anschriftenänderungen mir bekannt zu geben.

Gesucht werden: Felsner, Johannisburg; Tochter Grete war Assistentin bei Dr. Hoppe, Lyck. Wer kann etwas über das Schicksal nachfolgender Landsleute, die als ehemalige Wehrmachtsangehörige vermißt werden, aussagen? Markewitz, August, geb. 02, Feldpost 23 370, Heimatort Morgen. Markewitz, Emil, geb. 00, Volkssturm, soll bis Pommern gekommen sein. Klaar, Lothar, SS-Division Reich, vermißt in Nordfrankreich. Wilk, Heinrich, Großdorf, zuletzt Hauptverbandplatz Steinfelde, Westdeutschland.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, Altwarmbüchen.

Allenstein Stadt und Land

Das Treffen in Hannover

Wohl gegen 800 Allensteiner aus beiden Allensteiner Kreisen trafen sich in Hannover-Limmer. Das gewohnte Bild einer hochgestimmten Gemeinschaft: Man ging zunächst suchend, prüfend herum. — Einzelne Gesichter kommen so bekannt vor. Trotzdem kann man sie beim besten Willen nicht unterbringen! Die Jahre, das Vertriebenenschicksal schrieben ihre Runen. Man stellt sich vor ... „Ja, natürlich", und der Kontakt gemeinsamer nachbarschaftlicher Lebenszusammenhänge ist neu geschlossen.

Unermüdlich gaben die Kreisgeschäftsführer von Allenstein Stadt und Land, P. Tebner und B. Krämer, Auskunft. Aus dem Landkreis noch viele, allzuviele Schicksale improvisierten, armseligen Vegetierens. Unseren ostpreußischen Bauern geht es nach wie vor am schlechtesten! Einzelnen Geschäftsleuten und Handwerkern aus der Stadt Allenstein ist es dagegen erfreulicherweise gelungen, wirtschaftlich wieder Boden zu gewinnen. Wagen und Motorräder vor dem Restaurant bezeugten es. Dennoch sei Deutschland ohne seine Ostprovinzen auf die Dauer nicht lebensfähig, sagte Forstmeister Loeffke, der Kreisvertreter der Stadt Allenstein. Deshalb sei für jeden Deutschen, und erst recht für jeden Ostpreußen eine Schicksalsfrage die Rückgewinnung der ostpreußischen Heimat. Zum Schluß seiner Rede rief Loeffke zu gläubigem Vertrauen auf: Die Landsmannschaft prüfe alle Möglichkeiten und beschreite alle Wege, die nach Ostpreußen führten. Die Stunde der Entscheidung würde die Landsmannschaft nicht unvorbereitet antreffen. Diese Gewißheit sollten die Allensteiner mit nach Hause nehmen.

Der Kreisvertreter des Landkreises Allenstein, Egbert Otto, sprach zur bewegten deutschen Stadtgeschichte des 600jährigen Allensteins. Er forderte die Kleingläubigen auf, den großen Umschwung, das Aufhellen des politischen Horizonts zu sehen. „Wer Gelegenheit hat, im Ausland politische Gespräche zu führen, kann von dort, aus der veränderten Perspektive erst den Wandel zu unseren Gunsten, unsere Stärke und die Verbesserung unserer ostpreußischen Position richtig ermessen." Der Vorsitzende der Allensteiner in Berlin, Leo Kunath, überbrachte, aufrichtig begrüßt, die Grüße der Berliner. Die erste Strophe des Deutschlandliedes beschloß den offiziellen Teil. Anschließend tagten die Vorstände der beiden Allensteiner Heimatkreise.

Ein Treffen ostpreußischer Frauen

Es wird um Vorschläge gebeten

Nach der Zusammenkunft am 12. September in Hannover ist von vielen Seiten der Wunsch geäußert worden, alljährlich ein Treffen der ostpreußischen Frauen aus Stadt und Land einzurichten, auch ohne 70. Geburtstag oder eine andere besondere Veranlassung.

Daher möchten wir gerne rechtzeitig die Wünsche hören, da verschiedene Vorschläge bereits vorliegen. Ich bitte daher, am besten an dieser Stelle Ihre Meinung darüber zum Ausdruck zu bringen, damit recht viele zu Äußerungen angeregt werden und wir ein Bild der verschiedenen Wünsche haben.

Wollen wir uns alljährlich in Hannover treffen oder abwechselnd in verschiedenen Städten und in welchen?

Soll sich das Treffen auf einen Nachmittag beschränken oder ausgedehnt werden, etwa verbunden mit einem Ausflug oder Besichtigung der Gartenbauausstellung oder wird das zu teuer?

Was könnten Sie zur Ausgestaltung vorschlagen? Für jeden Vorschlag wäre ich dankbar. Die oben gestellten Fragen sollen nur einige Anhaltspunkte geben, keineswegs als erschöpfend gelten. Also bitte recht rege Aussprache!

Mit heimatlichem Gruß Freiin von Gayl, (20a) Obernkirchen (Hannover), Stift.

Ostpreußen Salzburger Abkunft

Unter den verschiedenen Einwandererströmen, die unsere ostpreußische Bevölkerung zusammensetzten, war der salzburgische einer der wertvollsten. Im Jahre 1732 verließ ein großer Teil der Salzburger Bevölkerung seine Heimat und wurde vom preußischen König Friedrich Wilhelm I. aufgenommen und in Ostpreußen angesiedelt. Fleiß und Tüchtigkeit machte die Salzburger bald zu angesehenen ostpreußischen Bauern und Bürgern.

Heute sind sie zum zweiten Male vertrieben, ohne daß ein aufnahmebereites Land ihnen Boden und Arbeit gibt. Die Nachfahren der ostpreußischen Salzburger sind jetzt in Verbindung mit dem Ursprungsland ihrer Ahnen getreten. Der Landeshauptmann in Salzburg teilte mit, daß die Salzburger Landesregierung beschlossen hat, die Patenschaft für die Nachkommen der im 18. Jahrhundert von Salzburg nach Ostpreußen ausgewanderten Familien zu übernehmen. Eine ideelle und auch eine materielle Unterstützung in bestimmtem Rahmen sind geplant.

Um diese Patenschaft wirksam zu machen, ist es notwendig, einen Zusammenschluß der Salzburger herbeizuführen, um ihnen eine Vertretung zu geben. Der alte Salzburger Verein in Ostpreußen besteht nicht mehr, doch gilt es jetzt, ihm in einer geeigneten Form neues Leben zu geben. Ein vorläufiges Gremium zur Sammlung der Nachkommen unserer ostpreußischen Salzburgerfamilien hat sich gebildet aus Regierungsbaumeister a. D. Martin Modricker, dem Gumbinner Kreisvertreter Hans Kuntze in Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4, und Diplom-Volkswirt Ludwig Langbehn in Bielefeld, An der Pottenau 4. Dieses Gremium bitten die ostpreußischen Salzburger, sich bei Regierungsbaumeister a. D. Martin Modricker, Senne I, Post Windelsbleiche bei Bielefeld, zu melden, möglichst mit genaueren Angaben über Herkunft und Stand der Familie.

Es wird gebeten, von Anfragen noch abzusehen. Die ostpreußischen Salzburger werden zu gegebener Zeit durch ein ausführliches Rundschreiben über alles Nötige informiert werden.

Allenstein-Stadt

Liebe Allensteiner! Bei letzten Treffen der Allensteiner in Hannover sind mehrere Allensteiner mit Bitten und Wünschen an Pfarrer Kewitsch herangetreten. Er hat sich auf einem Blatt Papier Aufzeichnungen gemacht. Leider ist dieses Papier verlorengegangen. Die Allensteiner Landsleute, die sich an Pfarrer Kewitsch gewandt haben, werden hierdurch gebeten, ihm ihre Wünsche erneut schriftlich nach Paderborn, Domplatz 26, mitzuteilen.

Gesucht werden: Frau Anna Fromm, geb. Gebler, Bahnhofstr. 31. — Frau Klara Pollikeit, Bahnhofstr. 31. — Albert Reiß, Meister bei den Städt. Werken, Robertstr. 2. — Frau Schmidt, geb. Jänz, Witwe des verstorbenen Rechtsanwaltes Dr. Robert Schmidt, Kaiserstr. — Paul und Clara Koch, geb. Tresp, Adolf-Hitler-Allee 67. — Emil Czarnowski, geb. 2. 9. 73, und Frau Gertrud, geb. 14. 11. 1876,

Garantiert handgeschlissene

Bettfedern, Betten, Inlett usw.

Preisliste kostenl. **M. Ullmann**, Cham 13/Bayr. Wald

Straße der SA 12. — Olga Hallmann, Kaiserstr. 5. — Frau Thara oder Tatra, Adolf-Hitler-Allee 60 (?). — Max Grabosch, Jakobstr. 14. — Richard Gehrke, geb. 1904, Bahnhofstr. 5/6. — Familie Scharnetzki, besonders die Tochter Anna; Scharnetzki war seinerzeit bei der Reichsbahn tätig. — Frau Gerda Mix, geb. Kuschnereit, Ehefrau des Oberfeldwebels Mix, Schnellerweg 5 (?). — Tischlermeister Carl Wolff, Jakobstr. 22. — Theodor und Frau Dora Neumann, Joachimstr. 2/3. — Fleischermeister Warpakowski, aus Allenstein.

Sämtliche Zuschriften an die Geschäftsstelle von Allenstein-Stadt Paul Tebner, Hamburg 21, Volkmannstr. 9, erbeten.

Allenstein-Land

An die noch fehlenden Seelenlisten aus einzelnen Orten wird hiermit nochmals erinnert.

Weiter ergeht an alle Ortsvertrauensleute die Bitte, Adressen von besonders bedürftigen Landsleuten, die noch in der Heimat leben, anzugeben. Gewünscht wird die Anschrift in möglichst polnischer Fassung, Zahl der Personen in der Familie mit Geschlecht- und Altersangaben.

Für folgende Gemeinden fehlen noch Ortsvertrauensleute, ohne die eine Bearbeitung des nunmehr anlaufenden Lastenausgleiches nicht möglich ist: Bruchwalde, Deuthen, Gedaithen, Gronitten, Hirschberg, Hochwalde, Honigswalde, Kalborn, Kranz, Lansk, Nagladden, Redigkainen, Rosgitten, Schillings, Wemitten und Wengaithen.

Heimatkartei Landkreis Allenstein, z. Hd. Bruno Krämer, Celle (Hannover), Sägemühlenstr. 28.

Ortelsburg

Adventsfeier in Bielefeld. Die diesjährige Adventsfeier in Bielefeld soll am 2. Advents-Sonntag, also am 6. Dezember, stattfinden. Die Feierstunde beginnt pünktlich um 11 Uhr im Freibad-Restaurant, Bleichstraße 41. Schon heute werden alle Ortelsburger der näheren und weiteren Umgebung zu dieser Feierstunde herzlich eingeladen. Weitere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Rückblick auf das Ratzeburger Treffen. Nochmals sei allen Landsleuten herzlich gedankt, die bei der Vorbereitung und Durchführung dieses Treffens behilflich waren. Wir danken auch dem Bürgermeister und den Vertretern der Stadt Ratzeburg für alle Unterstützung und den freundlichen Empfang. Wir haben viele enge Beziehungen zwischen unserem lieben Ortelsburg und der Insel- und Jägerstadt Ratzeburg gefunden. Wenn wir in dieser Umgebung eindrucksvolle Stunden heimatlichen Zusammenseins erleben durften, so sei dafür besonders auch unserem Landsmann Schipper herzlich gedankt, denn er gab die Anregung. Wir hoffen, daß die angeknüpften Beziehungen lebendig bleiben und sich vertiefen.

Der schwerste Willenberger. Anfang September stellte ich im Ostpreußenblatt die merkwürdige Frage: „Welches Körpergewicht erreichte der Gastwirt Fromm?" Wie kam es zu dieser Frage? Landsmann Bruno Ruchay saß mit Ortelsburger Landsleuten zusammen. Das Gespräch kam auf den Willenberger Schwergewichtler Gastwirt Fromm, Da war es nun eine Enttäuschung, daß

Wir gratulieren . . .

Wir gratulieren

zum 93. Geburtstag

am 22. November Frau Julie Koppel aus Ortelsburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter Hanna Duddä in Mönchen-Gladbach, Viktoriastraße 3.

zum 89. Geburtstag

am 27. November der Lehrerin i. R. Marie Henke aus Königsberg. Sie lebt jetzt in Bad Neuenahr, Haus Abendfrieden.

zum 87. Geburtstag

am 10. November der Altbäuerin Marie Adloff, geb. Arndt, aus Borchertsdorf, jetzt bei ihrem Sohn in Förden-Barl, Kreis Segeberg, Holstein.

zum 86. Geburtstag

am 16. November Frau Bertha Bachler aus Insterweide, Kreis Tilsit-Ragnit, heute in Sievershausen, Kreis Burgdorf.

zum 83. Geburtstag

am 9. November Frau Maria Wittkowski aus Königsberg, Dohnastraße 11a. Sie lebt in Lübbecke/W., Alsweder Straße 21.

zum 82. Geburtstag

am 14. Oktober Frau Lina Olstowski. Sie hält sich in Berchtesgaden-Schönau, Obb., Haus Drachllehnen, auf.

am 2. November der Memelländerin Frau Luise Stahl. Sie wohnt in Ehringen, Kreis Wolfhagen, über Arolsen.

am 12. November Frau Marie Augustin aus Rosenberg im Kreis Heiligenbeil. Jetzt lebt sie im Altersheim Himmelpforten, Kreis Stade.

zum 80. Geburtstag

am 7. November Rudolf Batschko aus Arys, jetzt bei Familie Neunaber in Oldenburg, Am Schmeel 46.

am 10. November Frau Karoline Jendrny, geb. Danlovski, aus Hartigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt Uetersen, Holstein, Deichstraße 5.

am 15. November dem Altbauern Wilhelm Majewski aus Semmering, Kreis Neidenburg. Er verbringt seinen Lebensabend in Heide, Holstein, Am Kleinbahnhof 2.

am 16. November dem Lokomotivführer i. R. Walter Dorsch aus Allenstein. Jetzt wohnt er in Berlin-Frohnau, Olwensstraße 19.

am 18. November dem Konrektor i. R. Max Plehn, früher in Königsberg, jetzt bei seinem Sohn in Brekendorf, Kreis Eckernförde.

am 18. November dem Oberzugschaffner i. R. Eduard Bode (früher Bogdanski). Er lebt bei seiner Tochter in Bad Segeberg, Kurhausstraße 27.

am 18. November dem Konrektor i. R. Max Plehn aus Königsberg-Ponarth. Er lebt jetzt bei seinem Sohn in Brekendorf, Kreis Eckernförde.

am 19. November Frau Vally Schreiber, geb. Exner, aus Königsberg. Sie wohnt in Stuttgart-Feuerbach, Tannenäckerstraße 18.

am 22. November Frau Luise Graade aus Grünheide im Kreise Johannisburg. Heute lebt sie in Halvestorf bei Hameln.

zum 75. Geburtstag

am 2. November Frau Elfriede Kempa aus Osterode. Sie lebt in Bielefeld, Talbrückenstraße 95.

am 6. November Frau Auguste Stolla aus Königsberg, jetzt in Eutin/Holstein, Schloßstraße 2.

am 12. November Frau Else Schokols aus Tilsit, Stolbecker Straße 19, jetzt Euskirchen/Rheinland, Kommerner Straße 160.

am 12. November Frau Anna-Marie Atzpadin, geb. Goldbach, früher Insterburg, jetzt in der Sowjetzone.

am 13. November dem früheren Gutsbesitzer und Kaufmann Karl Schienwald aus Tilsit, jetzt in (21a) Neuenkirchen über Rheine, Hauptstraße 55.

am 15. November der Ehefrau des langjährigen Stadtbaumeisters der Stadt Bartenstein, Frau Hedwig Birkenfeld. Baumeister Birkenfeld selbst steht im 73. Lebensjahr und arbeitet immer noch in seinem Beruf. Das Ehepaar wohnt in der Sowjetzone.

am 15. November den Geschwistern Elise und Minna Warschat aus Kampeneck im Kreise Insterburg, jetzt (22a) Pattscheid-Romberg 1 bei Opladen, Bezirk Düsseldorf.

am 16. November Frau Hedwig Heinrich, geb. Jendricke, aus Braunsberg, jetzt (16) Stierstadt i. Taunus, Pfaffenweg 6.

am 17. November dem Postbetriebswart i. R. August Ulonska aus Ortelsburg. Er lebt in Waldmiel, Kreis Kempen-Krefeld, Sechs Linden 6.

am 18. November Frau Michaeline Grentz aus Osterode. Sie wohnt in (20a) Kirchohsen, Hauptstr. 60.

am 20. November dem technischen Stadtamtmann aus Königsberg Richard Wittig. Er wohnt in Bamberg, Schützenstraße 55.

Goldene Hochzeiten

Am 6. November konnten Altbauer August Lackner und Frau Maria, geb. Moritz, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, in Langenstein, Kreis Marburg, ihre Goldene Hochzeit begehen.

Am 12. November feierten ihre Goldene Hochzeit Johann Sievert und Frau Minna, geb. Sawodny, zur Zeit in Rachut b. Malente, Kreis Eutin. Sie stammen aus Ilgenhöh, Kreis Osterode.

Am 12. November feierten den Tag ihrer Goldenen Hochzeit Johann Sievert und Frau Wilhelmine aus Ilgenhöh im Kreise Osterode. Sie leben in Rachut bei Malente, Kreis Eutin, Holstein.

Am 22. November feiern ihre Goldene Hochzeit Bauer Gottlieb Skrodzki und Frau Agathe. Sie leben in der Sowjetzone und stammen aus Herzogsdorf bei Arys.

niemand positiv die Kilogramme angeben konnte, die diese Willenberger Berühmtheit drückten. So kam es zu der Frage.

Von allen Seiten kamen Berichte und sogar eine Photographie. Der Hotelier Hans Fromm war danach der schwerste Mann Europa.s Die meisten Willenberger nennen ein Gewicht von 502 Pfund. Landsmann Wilhelm Kensy schreibt mir aber, daß diese Angaben nicht stimmen — denn Fromm soll tatsächlich 631 Pfund gewogen haben. Zu einer Mahlzeit verzehrte er eine ganze fette Willenberger Gans und trank dazu eine Viertel Tonne Bier oder 25 l Buttermilch. Er sollte als schwerster Mann Europas zur Weltausstellung nach Paris fahren. Dieser Plan mußte aber aufgegeben werden, weil das Einsteigen in einen Personenwagen der Eisenbahn unmöglich war, Fromm aber in einem Viehwagen nicht fahren wollte. Sein Stuhl, auf dem er saß, war durch einen fünften Fuß verstärkt. Fromm starb am 2. April 1906 im Alter von 46 Jahren. Er hatte sich am Bein verletzt und bekam eine Blutvergiftung. Bei seiner Beerdigung stellte die Fleischerinnung einen Rollwagen, weil der Leichenwagen zu schwach war. Er ruht auf dem Willenberger Friedhof.

Kreisgeschäftsstelle. In Folge 31 gibt das Ostpreußenblatt besondere Hinweise für den Suchdienst. Es wird nochmals jeder Landsmann, der sich noch nicht bei seiner Kreiskartei gemeldet hat, ermahnt und gebeten, diese Meldung schnellstens nachzuholen. Die Wichtigkeit einer vollständigen Kartei zeigt sich jetzt z. B. täglich bei der Suche nach Zeugen bei der Schadensfeststellung.

Es werden gesucht: Liesbeth Albrecht, geb. Paul, aus Ortelsburg, Yorckstr. 31, Hännchen David, geb. Paul, und Erna Erwin, geb. Paul, aus Ortelsburg, Rastenburger Straße; Viktor Nowotzin aus Kobulken; Hauptlehrer Borchert sucht seine beiden Kinder Christel-Dorothea, geb. 2. 11. 18, und Hans-Ulrich, geb. 29. 7. 20, beide zuletzt wohnhaft in Ortelsburg, Jahnstr. 2; die Tochter soll aus dem Lager Thierenberg bei Königsberg entlassen worden sein und dann bei den Sowjets gearbeitet haben, der Sohn ist bei Stalingrad vermißt. Wer kann irgendwelche Hinweise geben? Ferner Kaufmann A. v. Klebowski aus Passenheim oder dessen Familie.

Mit herzlichen Heimatgrüßen Gerhard Bahr, (23) Brockzetel, Kr. Aurich/Ostfriesland.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat"

Termine:

14. November, 17 Uhr, Heimatkreis Bartenstein, Kreistreffen mit Lichtbildervortrag, Lokal: Schultheiß-Quelle Berlin W 30, Coubierestr. 13, S-Bahn Zoo, Str.-Bahn 2, 25, 76, 79, U-Bahn Nollendorfplatz und Wittenbergplatz.

14. November, 19 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Schöneberg, Bezirkstreffen, Lokal: Zur Sonne, Bln.-Schöneberg, Kolonnenstr. 51.

15. November, 15 Uhr, Heimatkreis Insterburg, Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16. Vortrag: Heimatliches aus Insterburg.

15. November, 16 Uhr, Heimatkreis Heiligenbeil, Kreistreffen, Lokal: Schultheiß-Kretschmer am Lietzensee, Bln.-Charlottenbg., Kaiserdamm 109.

15. November, 16 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Kreuzberg, Bezirkstreffen, Lokal: Masovia, Inh. Karl Lange, Berlin SW 29, Bergmannstr. 52.

21. November, 20 Uhr, Heimatkreis Angerburg, Kreistreffen, Lokal: Schultheiß, Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, U-Bahn Ernst-Reuter-Platz, Str.-Bahn 2, 23, 25, 35, 3, Haltestelle: Gotzkowskybrücke, O-Bus 1, 24 und 25.

22. November, 16 Uhr: Ostpreußengottesdienst in der Kirche zu Schlachtensee, Matterhornstraße 35/36, anschl. Beisammensein im Gemeidehaus.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Coburg. Rektor Brandtner, der Vorsitzende der Ostpreußen, schilderte zur Kriegsgefangenenwoche als Schicksal der in der Heimat als Gefangene zurückgehaltenen Ostpreußen und die Möglichkeit, ihr Los durch die Bruderhilfe Ostpreußen zu erleichtern. Der ostpreußische Maler Robert Hoffmann gab Erläuterungen zu seinen Gemälden, die im Saale gezeigt wurden. Er betonte, daß es ihm hier nicht um eine Kunstausstellung im eigentlichen Sinne, sondern um eine Bereicherung des Heimatabends durch die heimatlichen Motive seiner Bilder gehe. Eine „Reise durch Ostpreußen" in Lichtbildern beendete den offiziellen Teil des Heimatabends, den der Gemischte Chor der Landsmannschaft mitgestaltet hatte. Eine Geldsammlung für die Bruderhilfe erbrachte über 60,— DM; die Verbandskasse wird den Betrag auf 100.— DM ergänzen.

Kitzingen. Auf einer Mitgliederversammlung wurde beschlossen, die Weihnachtsfeier am 13. Dezember abzuhalten. Vorsitzender Koehler sprach über das Schicksal der Ostpreußen in der Heimat und über die Bruderhilfe, ehe er sich mit der gegenwärtigen politischen Lage auseinandersetzte. Im November finden ein Fleckessen und ein Filmabend statt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Göttingen. An jedem Mittwoch und Freitag in der Zeit von 16—19 Uhr Annahme von Sachspenden für die Bruderhilfe Ostpreußen im Büro der Landsmannschaft, Weenderstr. 57 (Herkulesbräu). — Am Freitag, dem 13. November, von 20.15 bis 21.30 Uhr im Auditorium, Weenderstr. 2, Hörsaal 1, öffentliche (kostenlose) Vorlesung „Geschichte von Ost- und Westpreußen" durch Landsmann Professor Dr. Hubatsch. Diese Vorlesung wird an jedem Freitag fortgeführt. — Am Sonntag, dem 15. November, um 11.30 Uhr, Kranzniederlegung am ostpreußischen Ehrenmal. — Am Sonnabend, dem 21. November, um 20 Uhr, Deutscher Garten, Lichtbildervortrag, gehalten vom Bund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, „Reise zu den Gräbern unserer gefallenen Kameraden". — Zu allen Veranstaltungen sind die ostpreußischen Landsleute herzlich eingeladen.

Braunschweig. In einer Arbeitstagung der Kreisgruppen im Verwaltungsbezirk Braunschweig wurden Fragen der Beitragseinziehung geklärt und einstimmige Beschlüsse über eine engere Zusammenarbeit gefaßt. Für ein Bezirkstreffen im nächsten Frühjahr wurde bereits das Programm besprochen. Auf der Großkundgebung sollen Staatssekretär Dr. Schreiber, Dr. Gille und Dr. Kather sprechen. Zum Sprecher im Verwaltungsbezirk Braunschweig wurde Landwirtschaftsrat Moehrl wiedergewählt, sein Stellvertreter wurde Lehrer Schenzel. — Das traditionelle Erntefest im Gliesmaroder Turm wurde von den Jugendgruppen der Ostpreußen und der Sudetendeutschen gemeinsam gestaltet. Am 6. Dezember, 18 Uhr, soll im Gliesmaroder Turm ein gemütlicher ostpreußischer Abend stattfinden. Ueber die Weihnachtsfeier erfolgen Bekanntmachungen in Kürze. Die Paketaktion für die Bruderhilfe Ostpreußen läuft weiter. Spenden werden nach wie vor im Gliesmaroder Turm und in der Alte Wieckkaserne entgegengenommen.

Helmstedt. In der Jahreshauptversammlung berichtete Vorsitzender Sanden über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. Er konnte seiner Genugtuung darüber Ausdruck geben, daß in Zusammenarbeit mit dem Kreisflüchtlingsamt aus einer Englandspende etlichen Landsleuten geholfen werden konnte. Landsmann Sanden wurde wiederum zum 1. Vorsitzenden, Gustav Freynik zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Es wurde beschlossen, die Weihnachtsfeier am 19. Dezember und das Winterfest am 2. Februar stattfinden zu lassen. Einige Landsleute haben für die Bruderhilfe Ostpreußen größere Sachspenden angekündigt. Die nächste Mitgliederversammlung findet am 7. November um 20 Uhr im Schützenhof statt.

Nienburg (Weser). In einer Arbeitstagung wurden aktuelle Themen behandelt. Am gleichen Abend versammelten sich die Mitglieder um das Modell der Marienburg zu einer Feierstunde zum Abschluß der Kriegsgefangenen-Gedenkwoche. Die Ostdeutsche Singgemeinschaft sang. Der heimgekehrte Landsmann Heinz Minuth wurde herzlich begrüßt. Forstmeister Loeffke wies auf das Anwachsen der landsmannschaftlichen Bewegung hin, das in mehreren Großtreffen in diesem Jahre sichtbar wurde.

Kreis Hameln. Heiligenbeiler aus dem Kreis Hameln (Pyrmont, Rinteln, Umgebung) treffen sich zwanglos am 29. November in Hameln um etwa 14 Uhr im Lokal „Halber Mond", Osterstraße.

Bohmte. Die Landsmannschaft Ostpreußen-Westpreußen, Gruppe Bohmte, Kreis Wittlage, veranstaltet am Sonnabend, dem 14. November, abends 20 Uhr, im Hotel Seling einen Heimatabend. Im Programm sind u. a. vorgesehen: Vorträge mit Lichtbildern über „Die Marienburg und der Deutsche Ritterorden" sowie „Rund um das Frische Haff", ferner Gedichte, Lieder der Heimat auf Schallplatten und ostpreußische Späßchen. Es folgt ein gemütliches Beisammensein bis 24 Uhr. Alle Landsleute aus Ost- und Westpreußen, Danzig und dem Wartheland sind herzlich eingeladen.

Sieben Zentner Kleidung aus Sulingen

Sulingen. Auch die Sulinger Ostpreußen traten zu einer Sammelaktion in ihrer Stadt für die Bruderhilfe Ostpreußen an. Der erste Sammeltag erbrachte sieben Zentner an Bekleidung, Wäsche, Schuhwerk und Lebensmitteln. Dazu wurden 204 Abzeichen der Bruderhilfe verkauft und ein erster Betrag von rund 300 DM abgesandt. Es wurde erst ein Teil der Stadt erfaßt.

Die Ortspresse hatte durch Darstellungen der heutigen Lage in Ostpreußen das ihre zur Vorbereitung getan. Schüler und Schülerinnen der Mittelschule besuchten alle Straßen des Stadtteiles, in dem gesammelt werden sollte. In jedem Haushalt überreichten sie mit aufklärenden Worten informierende Mitteilungen über die Bruderhilfe. Ein Teil von ihnen führte einen ostpreußischen, ein anderer Trupp einen westpreußischen Stander mit sich. Während dann zum Wochenende Pferdefuhrwerke mit den gleichen Standern von Haus zu Haus fuhren, um bereitgelegte Spenden abzuholen, stand in der Turnhalle eine Annahmestelle allen offen, die ihre Pakete selbst abliefern konnten. Das Ergebnis bewies, daß echte Hilfsbereitschaft in der Sulinger Einwohnerschaft lebendig ist.

Die Sammelaktion ist noch nicht abgeschlossen. In den noch nicht erfaßten Stadtteilen wird das Signal der Abholtrupps in Kürze ertönen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Ermländertreffen: Alle Ermländer aus Hamburg und Umgebung werden herzlich zu dem diesjährigen Treffen eingeladen, das wieder am Buß- und Bettag, Mittwoch, den 18. November, stattfindet. Um 10.45 Uhr hält unser Kapitularvikar, Prälat Kather, ein feierliches Hochamt in der St. Marienkirche, Danziger Straße 60. Nach dem Gottesdienst wollen wir im Winterhuder Fährhaus zusammen sein, in dem diesmal auch der große Saal zur Verfügung steht. Das Winterhuder Fährhaus, Hudtwalckerstraße 5, ist mit der Straßenbahn (Linie 18) und der Hochbahn zu erreichen. Es wird dort auch Gelegenheit sein, für DM 1,— bzw. DM 1,50 zu Mittag zu essen.

Bezirksversammlungen:

Hamburg-Wandsbek (Wandsbek, Mariental, Jenfeld, Tondorf, Farmsen, Bramfeld, Steilshoop, Rahlstedt, Berne) Mittwoch, 25. November, 20 Uhr, in Wandsbek Hinterm Stern 4, Gaststätte Lackmann.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Steinfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 2. Dezember, 19.30 Uhr, Restaurant „Zur Außenmühle", Harburg.

Kreisgruppenversammlungen:

Gumbinnen, Sonntag, 15. November, 16 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Treuburg, Sonnabend, 21. November, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Memellandgruppe, Sonnabend, 21. November, 20 Uhr, „Zur alten Börse", Börsenbrücke 10, Lichtbildervortrag von Pastor Horn über den deutschen Osten und das Salzburger Land.

Insterburg, Sonnabend, 5. Dezember, 20 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

Außerhalb der Verantwortung der Redaktion.

Vertrauenssache

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald und Krumbach (Schwaben), rechtfertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauen. Lesen Sie das Angebot im Anzeigenteil.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein:
Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Bordesholm. Die DJO-Gruppe gestaltete den Erntedankabend in der „Linde". — Für den 14. Januar ist Dr. Knappe zur Lesung von „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter verpflichtet worden. In der Ostdeutschen Reihe der Volkshochschule sprach am 26. Oktober Vorsitzender Loewe über die Besiedlungsgeschichte Preußens.

Hartnäckige Arthritis!

Herr B. K. in E. schreibt: „Nach Anwendung verschiedenster Mittel u. Behandlungsmethoden, hatte ich gegen meine hartnäckige Arthritis bisher keinerlei Erfolg. Nur Trineral-Ovaltabletten u. Trisulan-Salbe halfen mir gegen die oft rasenden Schmerzen. Ich habe am Leben u. an der Arbeit wieder Freude. Diese Medikamente kann ich jedem nur bestens empfehlen. Bitte, schreiben auch Sie uns Ihre Erfahrungen u. verlangen kostenlose Broschüre! Bei **Rheuma, Gicht, Ischias, Arthritis, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerzen** helfen die hervorragend bewährten **Trineral-Ovaltabletten.** Sie werden auch von Herz-, Magen- und Darmempfindlichen bestens vertragen. 20 Tabl. DM 1.35. Zur äußeren Behandlung empfehlen wir unsere **Trisulan-Salbe.** Sie hilft auch bei **Nervenentzündungen, Bänderzerrungen und Durchblutungsstörungen.** Tube DM 2.50. Kurpackung **Trisulan-Salbe** DM 15.20 In allen Apotheken oder Dep.-Apoth. Trineral-Werk, München D 8/ 81

Heimatschmuck
Elchring mass. Silber 10,50 Echt Onix 20,—
„Die Kure" Schmuckbrosche Silber-Bernstein . . . . . . 20,—
Elchbrosche Silber . . 9,—
Manschettenknöpfe mit Elch Silber 12,- 26,—
Bernstein-Schmuck
Bernstein-Ketten
immer preiswert bei
Goldschmiede-Meister **Koschorreck**
Kiel, Holstenstr. 106

Ia Preiselbeeren
mit Zucker eingekocht, tafelfertig, haltbar. Wirksamstes Mittel gegen Nieren-, Blasenleiden, Neuralgie. 10 Pfd. br. Posteimer DM 11,— ab Reimers, Quickborn Holstein 48.

Ostpreußen erhalten 1 HALUW-Füllhalter m. echt gold-platt. Feder, 1 Drehbleistift oder Kugelschr. + 1 Etui zus. für nur DM 2,90 (Nachn. 50 Pf mehr) HALUW Wiesbaden 6, Fach 6061 OB

BETTFEDERN (füllfertig)
1 Pfd. handgeschlissen DM 9,30, 11,20 u. 12,60
1 Pfd. ungeschlissen DM 5,25, 9,50 u. 11,50
fertige Betten
Stepp-, Daunen- und Tagesdecken sowie Bettwäsche
billigst, von der heimatbekannten Firma
Rudolf Blahut KG Krumbach 95 (Schwaben)
(früher Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Für die Weihnachtszeit
Thorner Pfefferkuchen
in altbekannter Güte
Katharinchen, Schokoladenherzen, Liegnitzer Bomben, Nordische Würfel, Spitzkuchen, Gewürzplätzchen usw.
Sortimente zu DM 6,- u. DM 10,- Nachnahme.
WEESE
Itzehoer Keks- u. Waffelfabrik G. m. b. H.
Itzehoe — Ölixdorfer Straße 2

Mastgänse
ostpr. Qualität, fett u. sauber 1,95, Enten 2,20, Hühner 1,80, Puten 2,40, Hasen 1,20—1,40 p. 1/2 Kilo. Lieferung per Bahnexpreßnachnahme zum Tagespreis. Weihnachtsaufträge frühzeitig erbeten.
K. Hinz, Mastgeflügelversand, Abbehausen i. O.
Versand seit 1930 (fr. Tilsit/Ostpr.)

Original
Königsberger Marzipan
Tee-Konfekt, gefüllt und ungefüllt, per 1 kg 10,00
Randmarzipan, Sätze u. Herze in versch. Größen
Günther Motzki
Berlin-Charlottenburg 4
Wilmersdorfer Straße 79, früher Königsberg i. Pr.
Versand per Nachnahme ab 1 kg portofrei.

Über 30 % billiger!
Bestellen Sie noch heute direkt ab Bremer Großrösterei
Kaffee-Probier-Paket
enthaltend je 1/4 Pfd.

Nr. 3 gut und kräftig	2.40
Nr. 4 würzig, ergiebig	2.55
Nr. 5 ff. Spitzenkaffees	2.70
Portofreie Nachnahme	7.65

Bei Nichtgefall. Rücknahme
Georg Schrader & Co.
Kaffeerösterei u. Zigarren-Fabrik
Bremen, Postfach 136/HG
seit 1877

ELEKTRO-GERÄTE!
(Nur Marken-Fabr.) Haus-halt-
BILDKATALOG mit über 200 Artikeln kostenlos!
1/3 Anzahlung
Rückgaberecht! Bis 10 Monatsraten!
Postkarte bitte an:
ELURA-ELEKTRO-VERSAND
Bruno Meyer, Hachenburg 63 (Westerwald)

Ein schönes Geschenk, das jedem Ostpreußen Freude bereitet, ist eine Flasche
Bärenfang
in der Original-Bienenkorb-Geschenkpackung zu DM 7,— oder DM 8,25
Zu beziehen p. Nachn. durch
HANS ALEXANDER
Ludwigsburg, Postfach 206
früher Lyck (Ostpr.)

HEIMATWAPPEN
handgemalt auf Holzplatte 12×12 cm, der künstl. Wandschmuck, alle Provinzen u. Städte, DM 4,50 Nachnahme-Versand. — Bei Nichtgefallen Geld zurück.
E. Zaenkert, (20b) St. Andreasberg 1

Friseurmeister Paul Marx
Spezial-Damen-Frisier-Salon und Parfümerie
Bad Godesberg, Beethovenstr. 69
Telefon 4283
früher Königsberg (Pr)

Verschiedenes

Lastenausgleich. Zeugen gesucht f. ehemaligen Grundbesitz **Königsberg, Hammerweg 32.** Ehemalige Mieter bitte melden bei Frau Sabine Keller, geb. Dumont du Voitel, jetzt Neuburg (Donau), Kl. Exerzierplatz 6.

Seminar Angerburg
1901 bis 1904
Angehörige dieses Kursuses bitte ich um ihre Anschrift. Gustav Müller, Berlin-Wilmersdorf, Koblenzer Straße 12 II. r.

Achtung! Kriegskameraden 1914/18. Ehem. Kam. der Kav.-Nachr.-Abt. Nr. 1, 1. A.K. Rußland, bitte ich um Lebenszeichen u. Nr. 35 624 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche jemanden aus Grünhoff, Kr. Samland, zur Bestätigung meiner Inval.-Versicherung. Nachr. erb. Ewald Reschke, Berge III Nr. 70 b b. Hamm (Westf.)

Flüchtlingsfrau aus Tilsit mit zwei noch nicht schulpflichtig. Kindern, Ehemann kriegsbeschädigt und schon drei Jahre krank. Dadurch sehr in Not geraten. Hausen mit 4 Pers. in einer längst baufälligen Gartenbude. Gibt es liebe Menschen, die mir die Not ein wenig lindern helfen? Frau Adelheid Just, Bremen (Stadtwerder), Mittelweg 130.

Unterricht

Ausbildung z. staatl. geprüften Gymnastiklehrerin
Gymnastik, Sport, pflegerische Gymnastik u. Tanz. Flüchtlinge (einschließlich West-Berlin) erhalten bis DM 110,- monatl. Beihilfen. Bilderprospekte anfordern!
Jahnschule, Ostseebad Glücksburg/Flensburg

Lernschwestern für die Kranken- oder Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der
Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.
Eschenheimer Anlage 4—8
Bewerbungen erbeten an die Oberin

Stellenangebote

Hoher Nebenverdienst durch Verkauf von Ia Rasierklingen und Bestecken an Private. Unterlagen mit Proben anford. H. Schröder, Düsseldorf 155, Prinz-Georg-Str. 98

Für die Wiedereröffnung meines Eisenwarenhauses in Wolfsburg, das in Ebenrode (Ostpr.) bereits seit 1909 bestanden hat, suche ich mögl. **per 1. 12. 1953 einen branchekundigen, jung., flotten Verkäufer** mit guten Kenntnissen in Eisenwaren, Baubeschlägen, Öfen, Herden, Hausrat, Glas und Porzellan. Bewerber müssen die Befähigung besitzen, 6 Schaufenster zugkräftig zu dekorieren. Bewerbungen und Gehaltsforderungen an Fritz Lackner, Artlenburg (Elbe) über Lüneburg.

Kinderloser Geschäftshaushalt sucht
perfekte Haushalthilfe
für Nähe Düsseldorf. Kochen Bedingung. Familienanschluß. Angebote unter TH 31 101 a an Wanner Werbung KG, Düsseldorf, Friedrichstraße 26.

Wirtschafterin gesucht z. 1. Jan. 54 für Gutshaush. im Rheinld., ohne Leutebeköstigung. Bewerb. erb. Lore Warstat, Rittergut Zissendorf bei Hennef (Sieg).

Biete erfahrenem jungem ev. **Mädchen od. Frau** oh. Anhang, nicht unter 25 J., angenehme Stellung in landw. Haush. als Stütze der Hausfrau zum 1. Febr. od. spät. Eig. Zi. vorh., ebenso Melker u. Futtermeister. Bauerntochter erwünscht, nicht erforderl. Voller Fam.-Anschl. u. gut. Gehalt werden zugesich. Zuschr. m. Zeugnissen erb. Frau Herrfriede Ahlhorn, Hof Ahlhorn, Drentwede Nr. 2, Bez. Bremen.

Zuverl. Hausgehilfin, gesund und kinderlieb, in gepfl. mod. Haush. gesucht. Eig. Zimmer, Dauerstellung. Bei Einstellg. Reisevergütg. Hausfrau Ostpreußin. Ausf. Bew. mit Lohnanspr. an Dr.-Ing. Fliegenschmidt, Solingen-Wald/Rhld., Palmenstraße 11.

3 preiswerte WÜNDISCH-Strickkleider
Käte 6,95 — Ellen 6,95 — Hanna 9,90
Strickkleid „Mod. Käte" gutes Material, hübsche Stichelhaareffekte. Sehr jugendl. Marine, Kornblau oder Weinrot. Gr. 50 u. 52 DM 7.95, Gr. 42-48 . . DM 6,95
Strickkleid „Mod. Ellen" gutes Material, hübsche Stichelhaareff., gut verarbeitet. Weinrot oder Marine. Gr. 50 und 52 DM 7.95, Gr. 42 bis 48 . . . . DM 6,95
Strickkld. „Mod. Hanna" eingesetzte Patten im durchzuknöpfend. Oberteil. Marine, Braun, Schwarz oder Weinrot. Gr. 50 u. 52 DM 10,90, Gr. 42-48 DM 9,90
Nachnahmevers. **Umtausch** od. voller Kaufpreis zurück! Bitte unbedingt d. groß. **kostenlosen Weihnachtskatalog** mit über 700 Angeboten anfordern.
GROSSVERSAND **WÜNDISCH** AUGSBURG N 156

Bei allen Zahlungen bitte die Rechnungsnummer angeben

Noch schöner
und reichhaltiger ist diesmal
Der redliche Ostpreuße
Der beliebte Hauskalender für 1954 darf in keiner ostpreußischen Familie fehlen.
Preis nur DM 1.80
Rautenberg & Möckel
Leer (Ostfriesl)

Stellengesuche

Suche f. meinen 15jähr. Sohn zum Frühjahr 1954 eine **Lehrstelle im Elektrofach,** mögl. mit Familienanschluß. Ang. erb. u. Nr. 35 790 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Alleinsteh. ostpr. Ehepaar (Mann 53, Frau 50 J.) sucht **Hausmeister-, Verwalter-,** od. ähnl. Stelle mit Wohnraum. Es wird jede Arbeit ausgeführt. Angeb. erb. unt. Nr. 35 761 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. ält. Krankenschwester mit Staatsex. sucht baldigst Stelle i. Krankenh., Tbc.-Heilstätte, Tbc.-Krankenhaus od. in ärztl. Praxis. Angeb. erb. unter Nr. 35 743 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ältere Damen, oh. Anh., sucht für bald Wirkungskreis i. gut. Hause, gute Kenntnisse i. Kochen sowie in ges. Haushaltsführung. Angeb. erb. u. Nr. 35 504 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Im Haushalt erfahrene Ostpreußin, Ende 40, gebildet, sucht möglichst selbst. Wirkungskreis im Raum Stuttgart—Frankfurt. Angeb. erb. u. Nr. 35 734 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

DM 23.50

Das schönste Geschenk

Nr. 85 **Morgenrock**
aus Trikotflausch mit Schalkragen und Tasche. **Länge 135 cm.** Farben: mittelblau oder bordeaux.
Gr. 50—52 46—48 42—44
DM 14.90 13.85 **12.80**

Nr. 86 **Morgenrock**
aus doppelseitig angerauhtem Baumwollflanell mit großblumigem Muster auf schwarzem Grund. **Länge 142 cm.**
Gr. 50—52 46—48 42—44
DM 25.70 24.60 **23.50**

Verlangen Sie noch heute meinen 88-seitigen Weihnachtskatalog!

DM 12.80

Neckermann
DAS GROSSE DEUTSCHE VERSANDHAUS
Frankfurt/M. · Am Ostbahnhof 409

AM WEIHNACHTSFEST
die Freude Ihres Kindes:
Reizende Puppe 43 cm groß
m. Schlafaugen u. Mamastimme. Entzückend angezogen, mit Schuhen.
DM 14,75

Der unverwüstliche echte
Teddy-Bär 45 cm groß
aus Ia Mohair, m. Stimme
DM 14,75 p. Nachn.

Meine Garantie: Bei Nichtgefallen volles Geld zurück. Ihr Vorteil: Sofort bestellen mit gewünschtem Zusendedatum, garantiert rechtzeitige Lieferung, bei
WALTER BEUSSE, Peine 2

Auch ohne Anzahlung
Möbel von Meister
JÄHNICHEN
früh. Insterburg und Dresden
Bis 20 Monate Kredit
Sofortige Lieferung
1500 qm Möbelschau
Stade-Süd Halle Ost
Angebot u. Katalog frei!

Schlank werden — kein Problem mehr!

Die bewährte TOMALI-Entfettungs-Creme schafft es auch in den schwierigsten Fällen, lästige Fettpolster zu beseitigen. Täglich zufriedene und begeisterte Zuschriften. Gewichtsabnahmen zwischen 3 und 5 Pfund in jeder Woche sind erreicht worden. Selbstverständlich ist TOMALI unschädlich und belastet auch keine inneren Organe, das ist der große Vorteil dieses Schlankheitsmittels. Klinisch auf Erfolg und Unschädlichkeit erprobt.

Einige Urteile aus der Praxis:
„Figaro", kosmet. Fachzeitschrift, Nov. 1950: Unschöne Doppelkinne verschwinden, der Bauchumfang stattlicher Herren normalisiert sich, TOMALI sorgt wieder für Ihre schlanke Linie, gnädige Frau.
Fr. M. E. in St.: Ich habe nun zwei Doppelsendungen erhalten und habe um 10 cm meinen Hüftumfang verringert (entspr. etwa 30 Pfd.). Ich bin sehr glücklich darüber ...
Fr. L. S. in H.: ... Der sichtbare Erfolg ist, daß ich von Gr. 48 auf 44 zurückgegangen bin ...
Fr. Prof. Th. L. T. in H.: ... Bin mit TOMALI außerordentlich zufrieden und empfehle es, wo ich kann.
Herr Rechtsanwalt und Notar M. in R.: ... Ich kann Ihnen nur bestätigen, daß mein Körperumfang sich binnen zehn Tagen um 5 cm verringert hat ...
Fr. A. W. in B.: ... Bin von dem Erfolg verblüfft. Ich habe in der vergangenen Woche meinen Brustumfang um 7 cm verringert ...

TOMALI ist ein Spitzenerzeugnis der deutschen pharmazeutischen Kosmetik.
Zögern Sie nicht mit einer Bestellung — **auch Sie werden begeistert sein!**
Probepackung DM 3.—. Kurpackung DM 5.80, Doppelpackung DM 10.40,
mit Gebrauchsanweisung frei Haus, bei Nachnahme 60 Pfennig mehr.

Entfettungs-Badesalz: Kurpackung DM 6.50 für fünf Wochen z. Verminderung des gesamten Gewichts

Alleinvertrieb Günther Sokolowski (17b) Konstanz 594

Amtliche Bekanntmachungen

Aufgebot

Mathilde Wagner, geb. Lilienthal, Gartenarbeiterin in Bad Krozingen, hat beantragt, ihren am 17. Juli 1897 in Blumenau, Kr. Heilsberg (Ostpr.), geborenen und dort wohnhaften Ehemann, den Landwirt

Franz Wagner

deutscher Staatsangehöriger, für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens im Aufgebotstermin am:

Samstag, den 23. Januar 1954, vorm. 9 Uhr

bei dem unterzeichneten Gericht zu melden, da sonst die Todeserklärung erfolgen wird.
Alle, die Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen erteilen vermögen, werden aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht Mitteilung zu machen.

Staufen/Br., den 20. Oktober 1953.

Öffentliche Aufforderung.

Frau Gertrud Alexander, geb. Krajewski, in Heitersheim, hat beantragt, die Todeszeit ihrer Mutter, der Anna Borkowski, verw. Alexander, geb. Borkowski, Landwirtin in Dobrawolla (Willenheim/Ostpr.) und dort geboren am 18. November 1885 festzustellen.
Alle, die Auskunft über den Zeitpunkt des Todes der Frau Borkowski geben können, werden aufgefordert, dies bis spätestens

Samstag, den 23. Januar 1954, 9 Uhr

dem Gericht anzuzeigen.

Staufen/Br., den 20. Oktober 1953.

Die Hedwig Tennigkeit in Söhlde Nr. 150 hat beantragt, die verschollenen Eheleute
a) Bauer Christoph **Tennigkeit**, geboren am 28. 10. 1871 zu Kalweiten,
b) Anna **Tennigkeit**, geb. Purkus, geboren am 25. 1. 1878 zu Tilsit
zuletzt wohnhaft in Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit
für tot zu erklären.
Die bezeichneten Verschollenen werden aufgefordert, sich bis zum 20. Febr. 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Amtsgericht Hildesheim, Bahnhofsallee Nr. 11
19. Oktober 1953. — 14 II 124—125/53. —

Amtsgericht Forchheim — **Forchheim, den 4. November 1953**
UR. II 24/53

I. Aufgebot

Brunner, Renate, in Forchheim, Fuchsenstr. 6, gesetzlich vertreten durch den Amtsvormund des Stadtjugendamts Forchheim, hat Antrag gestellt, ihren unehelichen Erzeuger **Albert Föhlau**, geboren am 8. 5. 1908 in Korschen, Kr. Rastenburg, Ostpr., zuletzt wohnhaft in Korschen, Ostpr., der als Angehöriger der Deutschen Wehrmacht, Einheit FPNr. 27 756 E, seit Juli 1944 vermißt ist, für tot zu erklären.
Es ergeht hiermit öffentliche Aufforderung, 1. an den Verschollenen, sich bis zum 10. Februar 1954 zu melden; 2. an alle, die über den Verschollenen Auskunft geben können, dem bezeichneten Gericht bis 10. Februar 1954 Anzeige zu machen, widrigenfalls der Obenbezeichnete für tot erklärt werden kann.

Amtsgericht Forchheim — gez. Dr. Weißenberger

87 II 673/53 — **Aufgebot**

Die Ehefrau Ida Hasler, geb. Gudat, in Letter b. Hannover, Wunstorfer Str. 2a, hat beantragt, den verschollenen Zollbeamten (Zollbetriebsassistent) **Ernst Max Hasler**, geb., am 10. Dezember 1890 in Trappönen, Kr. Tilsit-Ragnit, zuletzt wohnhaft in Ragnit, Ostpr., Kr. Tilsit-Ragnit, Windheimstr. 38, für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 31. Januar 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 142, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Amtsgericht Hannover, 30. Oktober 1953

6 II 90/53 — 6 II 91/53 — Der Landwirt Josef BINGER, geboren am 4. Juli 1880 in Tollak, Krs. Arnstein, Ostpr., und dessen Ehefrau Maria BINGER, geb. Gnitowski, geboren am 5. Mai 1884 in Ottendorf, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Wartenburg-Abbau, Krs. Allenstein, Ostpr., sollen auf Antrag ihres Sohnes Oskar BINGER, Fleischermeister in Erlangen, Draußnikstr. 1½, für tot erklärt werden.
Es ergeht Aufforderung an 1.) die Verschollenen, sich spätestens bis zum 31. 12. 1953 beim Amtsgericht Erlangen zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können, 2.) alle, welche Auskunft über die Verschollenen geben können, dies bis zum gleichen Zeitpunkt dem Gericht mitzuteilen.
Erlangen, den 28. Okt. 1953.

Amtsgericht.

Feuerschutz -
Lieferung v. Feuerlöschern für Kraftfahrzeuge, Werksbetriebe usw.
Total Verkaufsbüro Hagen
H. Lehmann, Brandingenieur
Schwerter Straße 4, Ruf: 3841

„Hicoton" ist altbewährt gegen
Bettnässen
Preis DM 2,65. In allen Apotheken. Stets vorrätig: Kleefelder-Apotheke, (20a) Hannover-Kleefeld, Kantplatz.

Entscheidend ist die Qualität, nicht der Preis!
Deshalb kaufen auch Sie nur die
guten Federbetten
rot od. blau, mit Garantieinlett und **Doppelecken,** vom
Bettenhaus Raeder
Elmshorn/Holstein, Flamweg 84

Oberbetten
130/200 cm, 6 Pfd.-Füllung
55,- 70,- 82,- 106,- 118,- 130,-
140/200 cm, 6½ Pfd.-Füllung
60,- 76,- 89,- 115,- 128,- 141,-
160/200 cm, 7½ Pfd.-Füllung
70,- 83,- 98,- 113,- 128,- 139,- 155,-
Kopfkissen
80/80 cm, 2½ Pfd.-Füllung
16,50 21,- 24,- 27,- 31,- 35,-
Weitere bewährte Qualitätsbetten, auch Unterbetten und Kinderbetten, auf Anfrage!
Porto- und verpackungsfreier Nachnahmeversand! Bei Nichtgefallen Zurücknahme od. Umtausch innerhalb 8 Tagen nach Empfang!
Heimatvertr. 3% Rabatt.

Alle Jahre wieder...
Staesz Pfefferkuchen Gewürz
8 Gewürze
J. STAESZ JUN.
NESSE BEI BREMERHAVEN

Seit 1910 Qualitäts-Pelze
Wermter & Krüger
Lübeck, Wahmstr. 30 — Ratzeburg, Gr. Wallstr. 11
Stammhaus: Pelzkrüger, Königsberg

... und die BETTEN wieder von RUDAT!
Wir liefern Ihnen auch heute wieder
beste Qualitäten zu günstigsten Preisen
Fordern Sie bitte kostenlos unsere Preisliste an über
Bettfedern, Inletts, Matratzen, Bettwäsche usw.
BETTEN-RUDAT
früher Königsberg (Pr)
jetzt: **Seesen (Harz), Postfach 15**

Akten- und Collegmappen (Leder)
direkt vom Hersteller (billigst). Otto Behrendt, Hannover, Vahrenwalder Str. 52 A, früher Königsberg Pr. Verlangen Sie kostenlos Angebot.

Marken-Uhren
(auch Teilzahlung!)
Bestecke
10 % unter Katalogpreis
wenn's etwas Gutes sein soll,
wie einst von
Walter Bistrick
dem Uhrenhaus der Ostpreußen
STUTTGART-O
Haußmannstraße 70
Weihnachts-Katalog kostenlos!

mtl. ab **10.-**
1. Rate bei Empfang
Alle Fabrikate Originalpreis frei Haus ab Lager, 1 Jahr Garantie!
— Umtauschrecht! —
Ostpreußische Landsleute!
Verlangen Sie Angebote, Beratung, Prospekte gratis. Postkarte genügt!
Büromaschinenhaus
NÖTHEL + CO
Göttingen 60 A
Weenderstraße 40

Schreibmaschinen monatlich ab DM **11.-**
Angebot und Prospekte frei! · Böhler, Würzburg 1

· H · A · M · B · U · R · G ·

Heimatbilder / Aufnahmen
Apparate / Foto-Arbeiten
IHR FOTO-DIENST
A. O. Schmidt, Hamburg 24
Papenhuder Straße 45/47
Tel. 22 25 84
Kataloge kostenlos.

Heimatbücher und Landkarten
Schreibwaren durch
„BÜCHER FÜR DICH"
W. Pohl, Hamburg 24
Papenhuderstraße 45/47
Fernruf 23 64 59
Kataloge kostenlos
Versand nach überall.

Peters' Kaffee.
in alter Güte
Tee, Kakao, Konfitüren, Lebensmittel. Königsberger Marzipan
Innenstadt: Alter Fischmarkt 1 (Nähe Petrikirche)
Bahrenfeld: Bahrenfelder Chaussee 128c (Lutherhöhe)
Rothenbaumchaussee 99 (Nähe Hallerstraße)
Hausbruch: Cuxhavener Straße Nr. 170
Harburg-Eißendorf: Am hohen Knäbel 40
Versand: b. Preislst. anford.
Aug. Peters, Hamburg 11
Neue Gröningerstraße 7

Wohnraum-Möbel aller Art sowie
Büroeinrichtungen
Sonderanfertigungen
Besonders preiswert, da kein Ladengeschäft
ERNST WALLOCH
Kais.-Wilhelm-Str. 76, hochpart. Tel 34 61 08

Wohnzimmerschränke
auch mit Kleiderabteil
in bekannt bester Qualität
liefert preiswert das
MÖBELHAUS
Raphael
Hamburg, früher Königsberg
Grindelallee 126
Haltestelle Rentzelstraße

Ewald Liedtke
aus Königsberg/Pr
jetzt: **Hamburg, Schlüterstraße 44**
(Ecke Binderstraße, Haltestelle Linie 18) empfiehlt:
Kaffee / Tee / Konfitüren / Weine / Spirituosen / Tabak
Königsberger Marzipan

FAMILIEN-ANZEIGEN

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt
Hugo Rieske
Gisela Rieske
geb. Schmidt
Kuckerneese, Ostpr. — Stettin
jetzt Bad Harzburg, Mühlengasse 1, den 7. November 1953

Gottes Güte hat uns zusammengeführt. Wir dürfen von nun an gemeinsam seinen Weg gehen.
Pfarrer Arnold Freyer
Superintendent i. R.
und Frau Elfriede
geb. Girod
Lübeck-Stockelsdorf
Dorfstr. 30
Kohlscheid, Kr. Aachen
Am 4. November 1953

Am 9. Oktober entschlief plötzlich und unerwartet und fern ihrer geliebten Heimat meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester u. Schwiegertochter
Edith Kappus
geb. Bosch
aus Wittigshöfen, Kr. Goldap
im Alter von 45 Jahren.
In tiefer Trauer
Franz Kappus
und die Kinder
Dennweiler-Frohnbach, Kreis Kusel (Pfalz)

Ihre Vermählung geben bekannt
Dr. med. Lothar Wittkowsky
Dr. med. Ursula Wittkowsky
geb. Horstmann
31. Oktober 1953
Gut Treuhof, Kr. Gerdauen, Ostpr. — Bonn/Rhein
Freiburg i. Br., Lerchenstr. 1

Rudolf Wicht
Revierförsteranwärter
Gerda Wicht
geb. Hartmann
Vermählte
Revierf. Habichtswalde (Ostpr.)
jetzt: Lautenthal (Oberharz)

Am 3. November 1953 erlöste der Tod nach einem langen, schicksalsschweren Leben von schweren, seelischen und körperlichen Leiden meine einzige, heißgeliebte Schwester, unsere geliebte Tante und Großtante
Helene Rhaese
In tiefem Schmerz im Namen der Hinterbliebenen
Else Rhaese
Heydekrug (Ostpr.),
jetzt: Hamburg-Harburg, Schüttstraße 27

Roland Paul Dirk 20. 9. 53
Unser Stammhalter ist angekommen.
In dankbarer Freude
Waldtraut Friedrich
geb. Maurer
Dr. Paul Friedrich
Major a. D.
Tierarzt und Diplomlandwirt
Hagenbach (Pfalz)
früher Löffkeshof, Kreis Tilsit-Ragnit

Karl Hermann
Unser Johannes hat ein Brüderchen bekommen.
Hans Rabe
und Frau Christel
geborene Rothe-Samonienen
Sönke-Nissen-Koog
über Bredstedt, 23. 10. 1953

Für die vielen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit danken wir allen Verwandten und Heimatfreunden herzlichst.
Gustav Böhm und Frau
Eisenberg, Kreis Heiligenbeil
jetzt: Höhndorf, 2. 11. 1953

Harald - Peters Schwesterchen Silke ist eingetroffen
In dankbarer Freude
Annemarie Dau, geb. Lucke
früher Pillau
Werner Dau
Burgstaaken (Fehmarn),
den 20. Oktober 1953

Ihre Verlobung geben bekannt
Elsa Lilienthal
Heinz Setzer
Gerichtsreferendar
14. 11. 1953
Rheda, Wilhelmstr. 32 — Wiedenbrück, Lange Str. 83
früher: Guttstadt

Am 22. Oktober 1953 entschlief unerwartet nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante
Berta Neufeldt
geb. Böhm
Sie folgte unserem lieben Vater, der 1947 in Berlin verstarb.
In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Gerda Gerhardt
geb. Neufeldt
Altena (Westf.), Eichendorffstr. 33,
früher Königsberg, Hans-Sagan-Str. 66

Im festen Glauben an ihren Erlöser starb nach geduldig ertragenem Leiden Frau
Helene Hufenbach
geb. Pahlke
aus Königsberg
geb. 9. 2. 1882, gest. 26. 9. 1953
Herzlich betrauert von ihren Freunden und Heimatgenossen.
Ütze, September 1953

Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes Lothar zeigen hocherfreut an
Maria Laupichler
geb. Mundkowski
Hans Laupichler
Frankenau, Kr. Rößel/Ostpr.
Altkrug, Kr. Gumbinnen/Ostpr.,
jetzt: Tecklenburg, Haus Mark 71

Ihre Vermählung geben bekannt
Ing.
Lorenz Prinz
Erika Prinz
geb. Jüngling
Steeg üb. Bacharach — fr. Stolzenberg, Kr. Heiligenbeil
Oktober 1953

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden erlöste Gott meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Schwiegervater, meinen lieben Bruder, unseren guten Opa, den

Bäckermeister

Hermann Mambrey

früher Treuburg (Ostpr.)

im 66. Lebensjahre.

Er folgte seinem im Oktober 1944 verstorbenen Sohn Werner.

In tiefem Schmerz:

Emilie Mambrey, sowj. bes. Zone
Horst Mambrey
Maria Mambrey, geb. Liesenberg
Ella Gutzeit, geb. Mambrey
Waldemar Gutzeit
Edith Mambrey, geb. Gaßner
Hedwig Mambrey
und 3 Enkelkinder

Nach jahrelangem, sehnsuchtsvollem Warten und Hoffen auf ein Wiedersehen erhielten wir jetzt die schmerzliche Nachricht von einem Heimkehrer, daß mein lieber, unvergeßlicher Mann, mein herzensguter Vater, Schwager und Neffe

Lehrer

Wilhelm Geisendörfer

Braunsberg (Ostpr.)
Hauptmann d. Res.
Teilnehmer beider Weltkriege

im 55. Lebensjahre am 2. April 1952 im Lazarett Stalino verstorben ist.

In tiefer Trauer:

Erna Geisendörfer, geb. Duchrau
Erika Geisendörfer
Elfriede Duchrau
Berta Geisendörfer, früher Tilsit

Regitten bei Braunsberg (Ostpr.),
jetzt: Schömberg, Kreis Freudenstadt

Am 14. Oktober 1953 entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 75. Lebensjahre, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, und lieber Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Gustav Boenkost

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Emma Boenkost, geb. Lange

Ragnit (Ostpr.), Hindenburgstraße 12 a,
jetzt: Machtlos über Bad Hersfeld (Hessen).

Die Beisetzung fand am 18. Oktober 1953, unter zahlreicher, herzlicher Teilnahme in Machtlos statt.

Mein inniggeliebter, guter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Pallenschat

Postinspektor i. R.

ist am 28. Oktober 1953 im Alter von 78 Jahren in Schönwalde (Holstein) sanft eingeschlafen. Sein Leben war Lauterkeit und Herzensgüte.

Er folgte meiner 1948 verstorbenen lieben Mutter, Frau Anna Pallenschat, geb. Schmidt, in die ewige Heimat.

In stiller Trauer für alle Angehörigen:
Gertrud Pallenschat
Oberschwester der Städt. Krankenanstalten
Itzehoe

Itzehoe, den 28. Oktober 1953
früher Gumbinnen

Gott der Herr nahm zu sich in die Ewigkeit am 16. Oktober 1953 nach einem arbeitsreichen erfüllten Leben unser liebes, gutes Muttchen, unsere Omi und Uromi, Frau

Marie Wessolowski

geb. Winkler

nachdem sie noch am 3. Oktober ihren 86. Geburtstag verleben durfte.

So gern hätte sie ihre alte Heimat wiedergesehen, besonders Gandien, Kr. Neidenburg, wo sie 40 Jahre lang mit unserem verstorbenen Vater, dem Kantor Julius Wessolowski, gelebt hatte.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:
Johannes Wessolowski

Labiau-Bahnhof
Maschen-Bahnhof, Kreis Hamburg-Harburg

Plötzlich und unerwartet verstarb nach kurzer Krankheit meine geliebte Frau, unsere unvergeßliche Tochter, meine einzige Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Nichte, Frau

Helga Fosseler

geb. Balbach

im blühenden Alter von 25 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Hermann Fosseler, Ehemann
Bäckermeister Gustav Balbach
zuletzt Feldw. in einer Genesungskp.,
seit März 1945 vermißt in Königsberg } Eltern
Emma Balbach, geb. Awißus
ihre liebe Schwester Herta
Familie Fosseler, Bensheim, Schwiegereltern
Familie Skambracks, Haagen

Haagen-Baden, den 13. Oktober 1953
Wiesenweg 15, Kr. Lörrach
früher Schillfelde, Kr. Schloßberg, Ostpr.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich und unerwartet, fern der geliebten Heimat, am 12. Oktober 1953 mein lieber Mann, guter Vater, Bruder, Schwiegervater und Großvater

Gustav Petereit

Tilsit (Ostpr.), Ragniter Straße 53

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer:
Marta Petereit, geb. Josupeit
Kinder und alle Verwandten

Dortmund, Stolzestraße 22

Drei Wochen vor Vollendung seines 85. Lebensjahres verstarb am 7. Oktober 1953 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager, der

Altbauer

Johann Achenbach

aus Bareischkehmen, Kreis Stallupönen

an den Folgen einer Erkältung.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Gustav Achenbach
und Frau Minna, geb. Imter

Remscheid, Elberfelder Straße 48

Am 22. Oktober 1953 entschlief sanft nach langem, in Geduld getragenem Leiden, im 79. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna May

geb. Lander

früher Haselberg (Ostpr.)

In stiller Trauer:

Dora May
Fam. Hans May, Rheinberg
Fam. Walter May, New York
Ernst May und Frau, Ludwigsburg

Weigenhofen, Kreis Lauf (Pegnitz)

Lüneburg/Oedeme, 2. 11. 1953.
In der süßen Heide

Nach längerem schwerem und mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm Gott der Herr heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, unseren besten Opa

Kreisoberrentmeister i. R.

Ernst Klein

aus Schloßberg (Ostpr.)
früher Pillkallen

fern seiner geliebten Heimat für immer in sein himmlisches Reich.

Es trauern um ihn
Anna Klein, geb. Teschner
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 5. November 1953, um 15.30 Uhr auf dem Zentralfriedhof Lüneburg statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner geliebten Heimat verschied infolge Unfalls am 1. November 1953 mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa, der

Landwirt

Hermann Kukowski

aus Martinshöhe,
Kreis Lyck (Ostpr.)

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Marie Kukowski
geb. Romanowski

Oldenburg i. O., Wehdestr. 68,
den 2. November 1953.

Am 31. Oktober 1953 entschlief sanft nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder und Onkel

Karl Krickhahn

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Martha Krickhahn
geb. Tybusseck
Otto Krickhahn
Charlotte Krickhahn
geb. Lehmann
Hannelore und Dorothe

Warstein (Westf.),
Mönchlandstraße 31,
früher Hirschfeld,
Kr. Pr.-Holland (Ostpr.)

Zum Gedenken!

Für meinen guten Mann

Helmut Marzik

aus Lötzen (Ostpr.)

gestorben am 10. Mai 1945 in Gefangenschaft in Insterburg (Ostpr.) und meine liebe Tante

Charlotte Uschkamp

aus Königsberg (Pr)

vermißt seit April 1945

Ilse Marzik, geb. Uschkamp

Königsberg (Pr),
Unterhaberberg 8 c,
jetzt: Leverkusen-Wiesdorf,
Nobelstr. 33 c

Mein inniggeliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Schliepe

Staatsoberförster a. D.

ist heute, zwei Tage vor seinem 82. Geburtstage, von uns gegangen.

In großem Leid
im Namen aller Hinterbliebenen
Margarete Schliepe, geb. Jelen

Bremen, den 27. Oktober 1953
Vegesacker Straße 10/12
früher Königsberg (Pr),
Luisenallee 20

Du warst so jung,
du starbst so früh,
wer dich gekannt,
vergißt dich nie.

Nach Gottes ewigem Ratschluß entschlief plötzlich und unerwartet infolge eines tragischen Unglücksfalles mein innigstgeliebter Mann, mein herzensguter Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Fritz Karl Jordan

im blühenden Alter von 35 Jahren.

In tiefem Schmerz:
Anneliese Jordan
geb. Volkmann
und Sohn Bernd
sowie Eltern, Brüder und Verwandte

Schmauch,
Kreis Pr.-Holland (Ostpr.),
jetzt:
Heiligenhaus, Hauptstraße 136,
Budberg, Hüls/Krefeld und Rheinberg,
den 26. Oktober 1953

Am 14. Juni 1953 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater

Kaufmann

Leo Patz

früher Allenstein (Ostpr.),
Viehauktionshalle

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Maria Patz, geb. Wichmann
und alle Angehörigen

Wietzen 33,
Kreis Nienburg (Weser)

Am 27. September 1953 verstarb infolge eines Unfalls mein lieber Mann und Vati

Arthur Bankmann

geb. 28. 4. 1896
Konditoreibesitzer
aus Johannisburg

In tiefer Trauer
Herta Bankmann
verw. gew. Graade
und Kinder

Solingen, Kullerstraße 118

Die Scheidestunde
schlug zu früh,
doch Gott der Herr
bestimmte sie.

Am 20. Oktober 1953 entschlief an Herzschlag nach Operation mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater und Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Otto Vanhöf

fr. Mahnsfeld, Kr. Samland

kurz vor seinem 59. Geburtstag.

In stiller Trauer

Maria Vanhöf, geb. Wölk
Elsa Heß, geb. Vanhöf
Friedrich Heß
Erich Vanhöf
Inge Vanhöf, geb. Böge
Christina und } als Enkel
Ingrid Heß
Renate Vanhöf

Itzehoe,
Tonkuhle, Wasserwerk

Nach schwerem, in Geduld getragenem Leiden verstarb am 28. September 1953 in Lübeck unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

August Pyko

Oberleutnant
der Schutzpolizei i. R.
früher Schloßberg und
Sudauen (Ostpr.)

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Erna Brenke
geb. Pyko, Lübeck
Hedwig Wenselowski
geb. Pyko
Josef Wenselowski
Elmshorn
Frida Pyko, Elmshorn

Elmshorn, den 15. Oktober 1953

Die Beisetzung fand am 2. Oktober 1953 in Lübeck auf dem Vorwerker Friedhof statt.

Am 29. Oktober ist mein geliebter Mann, unser lieber Vater und Schwager

Konrektor i. R.

Hugo Anbuhl

im Alter von 81 Jahren für immer von uns gegangen.

Charlotte Anbuhl
geb. Guddas
Dr. Elise Skibba
geb. Anbuhl
Helene Guddas

Gleschendorf, den 29. Okt. 1953.

Trauerfeier fand am Dienstag, dem 3. November, 15 Uhr, in der Kirche in Gleschendorf statt.

Fern der geliebten Heimat verschied am 17. Oktober 1953 um 23.30 Uhr der

Bauer

August Adloff

im 81. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Wilhelmine Adloff
geb. Jordan
Familie Robert Adloff
Familie Erich Hinz

Neumark,
Kreis Pr.-Holland (Ostpr.),
Ottenheim am Rhein

Zum Gedächtnis

In stiller Trauer gedenken wir unserer herzensguten Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Arthur Bergis

geb. 16. 12. 1874

Anna Bergis

geb. Beitler

geb. 16. 11. 1878

die 1945 bzw. 1946 in Königsberg (Pr) den Hungertod starben. Treue Hände haben sie in ostpreußische Erde gebettet. Uns sind sie unvergessen!

Fritz Bergis, Studienrat
Luise Bergis
geb. von Schaewen
und Enkelkinder:
Rosmarie, Inga,
Kristian und Reiner

früher: Tilsit, Bismarckstr. 15,
jetzt: Nördlingen (Bay.),
Voltzstr. 4

Am 31. Oktober 1953 schloß nach langem, geduldig ertragenem Leiden unsere liebe, herzensgute Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Anna Pollack

geb. Freudenberg

im 67. Lebensjahre die Augen zur ewigen Ruhe.

In stiller, tiefer Trauer
Elsa Pollack
Gustel Pollack und Frau
Ilse, geb. Neumann
Frank und Karola
als Enkelkinder
Minchen Neumann

Königsberg (Pr),
Jerusalemer Straße 15,
jetzt: Delmenhorst b. Bremen,
Blücherweg 7,
den 31. Oktober 1953

Wer segnent wirkt,
bis ihm die Kraft gebricht
und liebend stirbt,
ja, den vergißt man nicht.

Zum Gedenken

unserer lieben Eltern,

Anna Arend

geb. Paschke

Lütkenfürst (Ostpr.)

geb. 22. 4. 1872, gest. 28. 11. 1946
in Hamburg.

August Arend

Lütkenfürst

geb. 7. 10. 1869, gest. 15. 4. 1945
in Bad Bramstedt.

August Scharfschwerdt

Lütkenfürst

geb. 23. 5. 1879, gest. 11. 11. 1945
in Mark Brandenburg.

Hermann Thurau

Hohenfürst

letzter Wohnort Heiligenbeil

geb. 29. 3. 1859, gest. 5. 4. 1945
in Kopenhagen (Dänemark).

Sie bleiben uns unvergessen.

Familie Emil Arend
Hamburg-Moorfleet,
Billwärder Elbdeich,
Nebenweg 2 Nr. 38
Familie Gustav Thurau
Hamburg 43, Elsässer Str. 54

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 24. Oktober 1953 unerwartet im 69. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Wilhelmine Morgenstern

geb. Paetzel

früher Königsberg (Ostpr.)
Herranthstraße 9

In tiefer Trauer:

Gerhard Morgenstern
Architekt B.D.A.
z. Z. Winsen (Luhe)
Lasswehr
Hans Morgenstern u. Familie
Winsen/L., Lasswehr
Friedrich Ch. Morgenstern
und Familie
Kaiserslautern,
Karl-Reichert-Straße 1

Nach langem, mit Geduld ertragenem schwerem Leiden entschlief am 30. Oktober 1953 meine liebe Frau

Helene Rosteck

geb. Krüger

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Ernst Rosteck
und alle Angehörigen

Königsberg (Pr),
Hinter-Roßgarten 52/53
jetzt: Tornesch (Holstein),
Akazienweg 32

Am 29. Oktober ist unsere geliebte Mutter

Lina Wahrburg

geb. Herrmann

nach schwerem Leiden im 70. Lebensjahre heimgegangen. Ihrem Wunsche entsprechend haben wir sie in aller Stille am 3. November in Ahrensbök beigesetzt.

Gerhard Wahrburg
Otto Wahrburg
Luise-Charlotte Fröhlich
geb. Wahrburg
Paul Fröhlich

Ahrensbök (Holstein),
Siedlung Barghorst
fr. Insterburg-Angerlinde

Zum Gedenken

Heimgegangen ist am 11. November vor einem Jahr meine liebe Schwester, mein treuer Kamerad in Freud und Leid, die

Postassistentin i. R.

Anna Krieg

früher Insterburg

In stillem Gedenken
Ella Krieg

Braunschweig, November 1953
Steiermarkstr. 34

Ich erhielt die unfaßbare Nachricht, daß meine innigstgeliebte, unvergeßliche Mutter

Wwe. Amalie Koslowski

geb. Jankowski

im Alter von 80 Jahren in Angerburg (Ostpr.) am 12. September 1953 nach kurzem Krankenlager entschlafen ist. Ihre ganze Sehnsucht auf ein Wiedersehen nahm sie mit ins Grab.

Hedwig Kastleiner
geb. Koslowski
und Gatte

Johannisburg (Ostpr.),
Lupkastraße,
jetzt: Oberlengenhardt,
Kreis Calw (Schwarzwald)